

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Sprache, Macht und Gewalt unter Frauen in Margaret
Atwoods *The Handmaid's Tale*“

verfasst von / submitted by
Sophie Garger, BEd

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Education (MEd)

Wien, 2021 / Vienna 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 199 502 506 02

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Lehramt Sek (AB) Lehrverbund/ UF Biologie und
Umweltkunde Lehrverbund/ UF Deutsch Lehrverbund

Betreut von / Supervisor:

Dr. Szilvia Gellai

Danksagung

Ich möchte mich an dieser Stelle bei allen bedanken, die mich während der Anfertigung dieser Masterarbeit unterstützt und motiviert haben. Ganz besonders gilt dieser Dank Dr. Szilvia Gellai, die meine Arbeit und somit auch mich betreut hat. Danke für die schnelle Bereitschaft die Betreuung zu übernehmen. Vielen Dank auch für die tatkräftige Unterstützung während des ganzen Prozesses, speziell für das fortlaufende, ausführliche Feedback und die wertvollen Tipps.

Des Weiteren danke ich auch meiner Familie, meinem Freund und meinen Freundinnen. Ich konnte während des gesamten Studiums und auch bei der Erstellung dieser Masterarbeit auf ihre Unterstützung setzen.

Ich bedanke mich abschließend bei all jenen, die auf ihre Art und Weise zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben!

Abstract (Deutsch)

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit Margaret Atwood's 1985 publizierten Roman *The Handmaid's Tale* und beleuchtet die Frauenfiguren und deren Verhältnis zueinander. Die Kommunikation und die Aspekte Macht und Gewalt spielen dabei eine tragende Rolle. In Bezug auf Macht und Gewalt stützt sich die Arbeit auf Hannah Arendts theoretischen Ansatz. Des Weiteren wird zur Analyse der Kommunikation die Sprechakttheorie von John L. Austin eingesetzt. Passend dazu wurden zusätzlich ausgewählte Kommunikationsmodelle auf die Dialoge der Figuren angewandt. Die eigentliche Analyse, die alle theoretischen Gerüste miteinbezieht, erfolgt anhand der Diskursanalyse nach Michel Foucault. Dazu werden im Vorfeld die Textkorpora festgelegt. Die verschiedenen Diskurse werden dargestellt, einander gegenübergestellt und in Hinsicht auf die dystopische Gesellschaft des Romans gedeutet. Anhand dieses hegemonialen Diskurses werden die Gesellschafts- und Machtstrukturen des Romans dargelegt. Schlussendlich wird gezeigt werden, dass der hegemoniale Diskurs die Handlungsmöglichkeiten der Frauenfiguren einschränkt – sie werden dadurch voneinander isoliert. Vier zuvor festgelegte Thesen beschäftigen sich zum einen mit der Isolation dieser Frauenfiguren, womit auch Gruppenzusammenschlüsse verhindert werden. Zum anderen zeigt eine weitere These die vorhandenen Brüche im hegemonialen Diskurs und die rituelle Rahmung der Gewalttaten. Die letzte These behandelt das Verhältnis der Figuren untereinander, welches mithilfe von Sprechakten definiert wird. Vor dem Hintergrund wird schließlich auch auf den Mangel an Solidarität der Frauenfiguren untereinander hingewiesen.

Abstract (Englisch)

The master thesis deals with Margaret Atwood's novel *The Handmaid's Tale*, published in 1985, and illuminates the female characters and their relationship to one another. Communication and the aspects of power and violence play a key role. Concerning power and violence, the thesis draws on Hannah Arendt's theoretical approach. Furthermore, it uses the speech act theory of John L. Austin to analyze communication and applies selected communication models to the characters' dialogues. The analysis itself, includes all theoretical frameworks and is based on the discourse analysis according to Michel Foucault. For this purpose, the text corpora are determined in advance. The existing discourses present and interpret the dystopian society of the novel. The social and power structures of the novel present the society based on this hegemonic discourse. Finally, it will be shown that the hegemonic discourse is largely responsible for the communication of the female figures. Four previously defined hypotheses deal on the one hand with the isolation of these female figures, which also prevents group mergers. On the other hand, the next thesis shows the existing breaks in the hegemonic discourse and the ritual framework for acts of violence. The last thesis deals with the relationship between the characters, which is defined with the help of speech acts. Against this background the lack of solidarity between the female figures is also pointed out.

Inhalt

1.	Einleitung.....	1
2.	Forschungsstand/-Interesse	4
2.1.	Fragestellung und Forschungsdesign	5
3.	Macht, Gewalt und Sprache (Arendt)	7
3.1.	Formen von Gewalt	9
3.1.1.	Verbale Gewalt.....	9
3.1.2.	Physische Gewalt	10
3.1.3.	Psychische Gewalt.....	11
3.1.4.	Strukturelle Gewalt	12
4.	Diskursanalyse (Foucault).....	13
5.	Kommunikation	16
5.1.	Verbale Kommunikation	18
5.2.	Non-verbale Kommunikation	20
5.3.	Modelle der Kommunikation.....	22
5.3.1.	Die 5 Axiome	22
5.3.2.	Das 4-Ohren-Modell.....	23
5.3.3.	Das Sender-Empfänger-Modell	24
6.	Die Sprechakttheorie (Austin)	24
6.1.	Illokutionäre Akte	27
6.2.	Perlokutionäre Akte.....	28
7.	Dystopie Definition.....	30
8.	Werk: <i>The Handmaid's Tale</i>	32
8.1.	Gesellschafts- und Machtstrukturen	34
9.	Material: Korpus und Kontext	37

10.	Beispielteil	38
11.2.	Diskurse	38
10.1.1.	Gilead-Diskurs vs. Gegendiskurs.....	38
10.1.2.	Akademischer Diskurs (historical notes)	44
10.2.	Kommunikation zwischen den Frauenfiguren in <i>The Handmaid's Tale</i>	46
1.1.	Offred – die Protagonistin	46
1.1.1.	Offred und Serena	48
1.1.2.	Offred und Ofglen	57
1.1.3.	Offred und Moira	61
1.1.4.	Offred und Tante Lydia.....	69
1.1.5.	Offred und Marthas.....	77
2.	Zusammenfassung der Ergebnisse	81
3.	Ausblick	87
1.	Literaturverzeichnis.....	90
1.1.	Primärliteratur	90
1.2.	Sekundärliteratur.....	90

1. Einleitung

Margaret Atwood ist eine erfolgreiche kanadische Autorin, deren Werke in mehr als 45 Ländern veröffentlicht werden. Thematisch bezieht sich die Schriftstellerin auf Elemente der Science-Fiction, der Antiutopie oder der Autobiographie. Darüber hinaus bezieht sie immer die aktuellen politischen und sozialen Geschehnisse mit ein. Es wird ihr zusätzlich ein feministischer Schwerpunkt zugesagt und dass sie einen besonderen Wert auf die Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern legt (Hachtel 2007, S. 50). Ihr zuletzt erschienener Roman *The Testaments* (dt. *Die Zeuginnen*, 2019) ist die Fortsetzung zum 1985 publizierten Bestseller-Roman *The Handmaid's Tale* (dt. *Der Report der Magd*, 1987). Der dystopische Roman beschreibt einen totalitären Staat, in dem der Großteil der Frauen unfruchtbar ist. Die wenigen fruchtbaren Frauen werden als Mägde gezwungen, Kinder für den Staat zu ‚produzieren‘. Frauen haben in dieser Gesellschaft jegliche Rechte verloren und wurden gleichsam zu Gebärmaschinen umfunktioniert (Atwood, 1998). Der Roman wurde 2017 vom Streaming-Dienst *Hulu* als Serie adaptiert. Der erste Roman gewann zwar bereits 1986 den Governor General's Award (Atwood 2020), wurde aber erst durch die Serienadaption wieder zum Leben erweckt: Die Serie und ihre SchöpferInnen gewannen zahlreiche Emmys und Golden Globes. Mitunter wird die Serie als eine der besten der Gegenwart bezeichnet (Hupertz 2019).

Die [...] Serie traf den Zeitgeist, als sie letzten Frühling startete: Mit Donald Trump als neuem Präsidenten, der sich selbst als Grapscher bezeichnete, und dem Millionen-Marsch der plötzlich um ihre Rechte bangenden Frauen war das Frühjahr 2017 ein fruchtbarer Boden für den Stoff, an dem sich 1990 Volker Schlöndorff schon versuchte. (Arx 2018)

Ketterer (1989, S. 209) bezeichnet den Roman als besten und erfolgreichsten Science-Fiction Roman einer Kanadierin. Zusätzlich behauptet er, dass Science-Fiction Romane nur dann Aufmerksamkeit bekommen, wenn sie reale Ereignisse aufgreifen, was in Atwoods Roman der Fall ist. Es geht grundsätzlich um eine feministische Auseinandersetzung und das Überleben der Menschen (Ketterer 1989, S. 209). FeministInnen beschreiben die Umstände im Roman Atwoods als Ausbeutung, Entmenschlichung und Ausnutzung von Müttern beziehungsweise Frauen (Busby, Vun 2010, S. 14). Nichtsdestotrotz sollte der Roman von mehreren Seiten und Standpunkten betrachtet werden, um die Feminismus-Debatte zu

führen. Betrachtet man somit das gegenseitige Behandeln der Frauen untereinander, weiß man, warum man den Roman nur teilweise als feministisch sehen kann. Das Verhältnis der Frauen ist geprägt von Neid, Unfreundlichkeit, Gewalttaten und Hass. Zwischen den unterschiedlichen Geschlechterklassen gibt es kein Mitleid und niemand hilft sich gegenseitig. Da ausschließlich Frauenfiguren Gegenstand dieser Arbeit sind, werden auch nur diese näher analysiert.

Die Autorin selbst will ihren Roman nicht als feministisch bezeichnen und diesen Begriff AutorInnen überlassen, die konkret ihre Werke so bezeichnen. Zweifelsohne kann jedoch bestätigt werden, dass Atwood stets weibliche Figuren in den Mittelpunkt ihrer Arbeiten rückt. Zusätzlich zu einer feministischen Neigung werden auch immer politische Themen aufgegriffen (Pfeiffer-Ulm 2018, S. 16-17).

Nichtsdestotrotz sollte der Roman laut Margaret Atwood als Warnung verstanden werden. Die Aspekte des Freiheitsraubs und der kriegsähnlichen Zustände hat es in der Geschichte bereits gegeben und es gibt keinen Grund anzunehmen, „dass so etwas bei uns nicht mehr passieren kann“. „Die Untergrundorganisation erinnert an die Weiße Rose und der Tagebuch-Charakter erinnert an die Tagebücher von Anne Frank.“ (Hachter 2007, S. 69) Zusätzlich wird das Thema der Umweltausbeutung aufgegriffen, welches heute aufgrund des Klimawandels aktueller denn je ist. Weiters steht Geschlechterunterdrückung im Mittelpunkt. Eine positive Entwicklung bei der Gründung Gileads war: Bordelle und Prostitution wurden verboten. Das heißt auch, dass es zu keinen illegalen Vergewaltigungen kommt. „Der Roman verführt somit zu Auseinandersetzungen zwischen feministischen und fundamentalistischen Positionen.“ (Hachtel 2007, S. 69-70)

Die dystopische Gesellschaft, die Atwood in *The Handmaid's Tales* projiziert, geht speziell auf Irrtümer ein, indem sie die Mitschuld von Frauen an ihrer eigenen Opferrolle zeigt und sie mit ihrer selbstgefälligen Nichteinbeziehung in die Sexualpolitik in Verbindung bringt. Die Mikropolitik der zwischenmenschlichen Beziehungsdynamik zwischen den Geschlechtern wird hier auf der makropolitischen Ebene abgebildet, da der theokratische Staat Männern der Oberschicht die absolute Macht über Frauen überträgt. Und durch die Mittel von Rückblenden und dem Epilog zeigt Atwood, wie die Samen von Gilead im zeitgenössischen Patriarchat gesät werden (Banerjee 2014, S. 56).

Die weibliche Hauptperson ist trotz Atwoods feministischer Ader keine Feministin oder Aktivistin für Frauenrechte. Dieses Faktum wurde von der Schriftstellerin absichtlich so gewählt, da man im Laufe der Handlung den geringer werdenden Widerstand gegen das Regime feststellt. Sie zeigt somit, wie jedes Individuum unter fortwährender Unterdrückung aufgibt (Hachtel 2007, S. 69-70).

Die Frage, die in den Mittelpunkt der Diskussion rückt, lautet: Weshalb und auf welche Weise wirken Frauen in dieser Gesellschaft selbst daran mit, ein System aufrechtzuerhalten, in dem andere Frauen gegen ihren Willen Kinder gebären müssen? Die nonverbale und verbale Kommunikation unter den Frauen im Staat Gilead ist unter anderem essentiell für den Weiterbestand der Mächtigen. Durch ihr Handeln beziehungsweise Nicht-Handeln und ihre Kommunikation untereinander, unterstützen sie das totalitäre System des Landes, das von Männern geführt wird. Während die Männer im Krieg kämpften und nun die Wirtschaft am Laufen halten, herrschen die Frauen im eigenen Haushalt. Sie bestimmen über die Mägde und Marthas und helfen somit explizit das System aufrechtzuerhalten. Die Frauen kann man also als Mittäterinnen und Verräterinnen bezeichnen. Herbst hat dazu ein passendes Zitat von Ashley Judd aufgegriffen: „Das Patriarchat sind nicht die Männer. Das Patriarchat ist ein System, das von Männern und Frauen getragen wird. Es ist subtil, heimtückisch und am gefährlichsten, wenn Frauen ihre Beteiligung daran leugnen.“ (2018, S. 33)

Genau aus diesem Grund möchte ich mich mit so einer dystopischen Zukunft beschäftigen und noch konkreter mit der Kommunikation zwischen den verschiedenen Frauenrollen in dieser Gesellschaft. Besonders der kulturtheoretische Hintergrund mit den diskursiven Ausprägungen einer dystopisch entfalteten Differenz zwischen Geschlechtern und Frauen liegt im Fokus des Interesses. Den Gegenstand der Arbeit bildet Margaret Atwoods Roman *The Handmaid's Tale* (1985). Die Tatsache, dass Atwood den Roman 1984, als sie in Berlin in Zeiten der deutschen Teilung lebte, verfasst hat, bettet den Roman in einen besonderen kulturellen und zeithistorischen Kontext ein. Die Atmosphäre von Spionage und Misstrauen prägte die Autorin maßgeblich beim Verfassen des Romans. „Ihre Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus und dem Puritanismus, einer strengen Religionsform aus dem 17. Jahrhundert, trug weitere Ideen zum Buchprojekt bei.“ (Pfeiffer-Ulm 2018, S. 8) Laut der

Autorin wurde eine Zukunftsvision entworfen, die sich an historischen Elementen der Vergangenheit orientiert (Pfeiffer-Ulm 2018, S. 8).

Dabei spielt sie gezielt auf die politische Situation der 80er Jahre an. Speziell erwähnt sie Fernsehprediger, die eine beunruhigende Wirkung auf das Volk in dieser Zeit hatten. Im Kapitel zu den historischen Anmerkungen thematisiert sie auch das Ceausescu-Regime in Rumänien. Dieses Regime wollte die Geburtenrate heben, indem sie Abtreibungen und Empfängnisverhütungen verbieten wollten. Erst, wenn man bereits fünf Kinder geboren hat, darf man derartige Mittel in Anspruch nehmen. Das Gebären wurde als „patriotische Verantwortung“ bezeichnet. Zur Überwachung der Frauen wurde übrigens, genau wie im thematisierten Roman, eine Geheimpolizei eingesetzt (Hachtel 2007, S. 55).

Weiters wird der Iran der 80er Jahre als Inspiration für Atwoods Schreiben genannt. Das Staatsoberhaupt wollte durch eine islamische Staatsführung einen Gottesstaat begründen. Eng damit verbunden waren frauenfeindliche Praktiken. (Hachtel 2007, S. 56).

2. Forschungsstand/-Interesse

Diskurse und sprachliche Äußerungen spielen für Handlungen sowohl auf individueller als auch auf gesellschaftspolitischer Ebene eine konstitutive Rolle. Um Atwoods Roman auf diese Aspekte hin befragen zu können, stützt sich die Arbeit auf Michel Foucaults Diskursanalyse und John L. Austins Sprechakttheorie (s. u.). Ein besonderer Aspekt der Kommunikation ist hierbei auch die Solidarität zwischen den Frauen. Die Ehefrauen, die eine relativ hohe Stellung im Staat haben, haben sich der Ideologie angeschlossen, dass das Fortbestehen der Spezies Mensch nur gesichert ist, wenn die Fruchtbaren auf ihre Gebärfähigkeit reduziert und in diesem Sinne funktionalisiert werden. Für sie sind die Mägde ein Mittel zum Zweck, um das Überleben der Menschheit zu sichern, weshalb sie jegliche moralische Bedenken bezüglich der Zwänge und des eigenen Willens missachten beziehungsweise ignorieren. Wenn man bedenkt, wie die Mägde von höher gestellten Frauen (Tanten, Ehefrauen) behandelt werden (Atwood, 1987), kann von Mitgefühl oder Solidarität keine Rede sein. Sie haben zum Wohle des Regimes sozusagen ihr eigenes Geschlecht verraten. Ihnen sind das Leben und die Gefühle der niedrig gestellten weiblichen Bewohnerinnen egal, sie sind nur darauf bedacht, genügend Nachwuchs sicherzustellen. Man kann sie daher als egoistisch und selbstsüchtig bezeichnen.

Im vorliegenden Roman wird demnach speziell das Verhältnis beziehungsweise die Kommunikation zwischen Ehefrau und Magd, Tante und Magd, Martha und Magd sowie zwei Mägden untersucht. Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf Gewalt und Macht gelegt, denn nach Judith Butler ist die Macht der Sprache eines der wichtigsten Mittel der Unterwerfung von Frauen (Butler 1991, S. 51).

Dabei wird immer berücksichtigt, dass es sich bei den Personen um fiktive Figuren des Romans handelt. Das Axiom der Existenz wird hierbei aufgegeben. Das heißt, es wird auf Gegenstände und Personen Bezug genommen, die nicht existieren (Werner 2015, S. 140). Die Figuren von Atwood und ihr Handeln sind fiktiver Natur. Jedoch wird die Kommunikation zwischen den Figuren in *The Handmaid's Tale* so betrachtet, als würde es sich um real handelnde Figuren in einer realen Gesellschaft handeln.

Im Rahmen der aktuellen Forschung wurde der Roman *The Handmaid's Tale* bislang weder diskursanalytisch noch sprechakttheoretisch behandelt. Es liegt lediglich ein Aufsatz vor, der den Sprechakt der Ich-Erzählerin thematisiert (Hogsette 1997). Mit dem Fokus der Kommunikation unter den Frauenfiguren wird zusätzlich ein neuer Schwerpunkt gesetzt und in der Arbeit ein Feld erforscht, welches noch nicht beleuchtet wurde.

2.1. Fragestellung und Forschungsdesign

Das Ziel dieser Masterarbeit ist, herauszufinden, welche weiblich codierten Diskurse und Sprechakte im Roman entfaltet werden und welche Rolle die Aspekte der Macht und Gewaltausübung während der Kommunikation spielen. Noch präziser lässt sich die Forschungsfrage so formulieren:

Wie wird das Verhältnis der Frauenfiguren in *The Handmaid's Tale* untereinander diskursiv – über bestimmte Redeweisen, Kommunikationen und Sprechakte – strukturiert und dabei mit Macht und Gewalt verknüpft?

Zur Fundierung der Romananalyse werden im theoretischen Teil der Arbeit die zugrunde liegenden Theorien vorgestellt. Zunächst erfolgt eine Einführung in das Thema Gewalt, Macht und Sprache und wie diese drei Aspekte zusammenhängen können. Dabei stellt die Grundlage die Theorie zu Macht und Gewalt von Hannah Arendt dar. Arendt publizierte 1970 ihre Studie zu diesen Begriffen und legt eine politische Theorie dazu vor. Sie behandelt die Begriffe nicht synonym und kritisiert die damaligen politischen Auseinandersetzungen.

Aufgrund der Tatsache, dass sie Macht als ein gemeinsames Handeln in der Politik und Gewalt als ein privates Handeln klassifiziert (Arendt 1970), eignet sich diese Theorie zur Anwendung auf die dystopische Gesellschaft von Atwoods Roman. Die Machtergreifung findet in der Öffentlichkeit statt, während gewaltsame Akte hinter verschlossenen beziehungsweise auch offenen Türen vollzogen werden. Anschließend soll auf den Roman eingegangen und die Aspekte der dystopischen Gesellschaft thematisiert werden. Auch die Frauenfiguren werden vorgestellt und charakterisiert. Danach erfolgt die eigentliche Analyse der Kommunikation zwischen den Frauenfiguren auf Basis der Diskursanalyse nach Foucault (1995, 1977) und der Sprechakttheorie von Austin (2014).

In der Romananalyse wird danach gefragt, wie das Handeln der Figuren auf der Ebene von Sprechakten unterschiedlich bestimmt wird. Als vorläufige Fragen an Atwoods Roman können die folgenden festgehalten werden:

- Wie erfolgt die Kommunikation zwischen den Figuren und welche Diskurse grundieren diese?
- Wie wird Macht durch Sprache demonstriert?
- Welche Aspekte bezüglich des Machtverhältnisses werden in der Kommunikation widergespiegelt?
- Inwiefern wird Gewalt über Diskurse und in der täglichen Kommunikation ausgeübt?
- Wie nutzen bestimmte Figuren ihre Stellung und Macht aus?
- Spürt man einen Hauch von Frauensolidarität, wenn man bedenkt, dass keine einzige Frau mehr das Recht auf Selbstbestimmtheit hat?

Darüber hinaus wurden Thesen, die das Motiv der Arbeit verdeutlichen sollen, formuliert. Jede These rückt den Fokus auf einen Aspekt bezüglich der Kommunikation zwischen den Frauenfiguren.

- 1) Die Frauenfiguren werden durch Sprache und ihr Sprechen kontrolliert, voneinander isoliert und somit sind auch Gruppenzusammenschlüsse unmöglich.
- 2) Im hegemonialen Diskurs finden sich immer wieder Brüche, die Überbleibsel des vergangenen Diskurses darstellen.
- 3) Die Gewalttaten zwischen den Frauenfiguren finden innerhalb einer diskursiven, rituellen Rahmung statt.

- 4) Das Verhältnis der Frauenfiguren wird über die getätigten Sprechakte definiert.

3. Macht, Gewalt und Sprache (Arendt)

In diesem Kapitel wird die Theorie Hannah Arendts (1970) näher erläutert. Ihre Theorie dient als Grundpfeiler der Arbeit, da stets ihre Definitionen zu den Begriffen verwendet werden. Danach werden die verschiedensten Formen von Gewalt näher erklärt.

Sehr viele TheoretikerInnen wie beispielsweise C. Wright Mills oder Bertrand Jouvenel sind der Meinung, dass Macht und Gewalt dasselbe sind beziehungsweise dass „Gewalt nichts weiter ist als die eklatanteste Manifestation von Macht“. (Arendt 1970, S. 36). Marx behauptet, dass die Macht des Staates auf Gewalt aufgebaut ist und Max Weber sieht Macht als Werkzeug von Herrschaft. Herrschaft wiederum wird definiert als ein Gefühl von Durchsetzung beziehungsweise als Auferzwingen des eigenen Willens (Arendt 1970, S. 37). Schließlich kommt sie zu folgender Definition:

Macht entspricht der menschlichen Fähigkeit, nicht nur zu handeln oder etwas zu tun, sondern sich mit anderen zusammenzuschließen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln. Über Macht verfügt niemals ein Einzelner; sie ist im Besitz einer Gruppe und bleibt nur solange existent, als die Gruppe zusammenhält (Arendt 1970, S. 45)

Zusätzlich braucht Macht keine Erklärung, da sie allen Gesellschaften der Menschheit zugehörig ist. Sie entsteht immer, wenn sich Personen zusammenschließen und gemeinsam vorgehen. Ihre Legitimität geht aus dem Machtursprung hervor, welcher mit dem Gruppenzusammenschluss gleichzusetzen ist. Der Anspruch auf Macht wird mit der Vergangenheit argumentiert, während der Zweck in der Zukunft verankert ist (Arendt 1970, S. 53). Wenn man nun zum Beispiel von jemandem behauptet, er habe Macht, meint man, dass dieser Mensch von anderen dazu bevollmächtigt wurde, in dessen Sinne zu agieren. Arendt meint deshalb, dass Macht zwischen den Menschen verankert ist. Sie ist gemeinschaftsbildend und meistens negativ konnotiert (1975, S. 21).

Vom Adjektiv mächtig deutlich abzugrenzen ist das Adjektiv ‚stark‘. Spricht man im Alltag von einer „mächtigen Frau“, meint man eigentlich schon im übertragenen Sinn eine starke Frau. Stärke wird – im Gegensatz zum Machtbegriff – stets einer Einzelperson zugeschrieben. Sie ist ein spezifischer Charakterzug (Arendt 1970, S. 45).

Über die Stärke kommt Arendt schließlich zur Definition des Begriffes ‚Gewalt‘:

Gewalt schließlich ist, [...] durch ihren instrumentalen Charakter gekennzeichnet. Sie steht dem Phänomen der Stärke am nächsten, da die Gewaltmittel, wie alle Werkzeuge, dazu dienen, menschliche Stärke beziehungsweise die der organischen ‚Werkzeuge‘ zu vervielfachen, [...] (1970, S. 47).

Im Gegensatz zur Macht kann Gewalt niemals zulässig, jedoch gerechtfertigt sein. Der Grund zur Anwendung von Gewalt wird umso plausibler, je näher das Ziel rückt. Hierzu nennt Arendt als Beispiel die Selbstverteidigung. Niemand wird den Akt der Selbstverteidigung in Frage stellen, da das Ziel gerechtfertigt ist (Arendt 1970, S. 53).

Trotz der skizzierten Unterschiede werden die beiden Begriffe oft synonym verwendet. In den meisten Fällen ist Macht immer das ausschlaggebende und vorangehende Prinzip, jedoch muss man das Augenmerk auf spezifische Einzelfälle legen, wo Macht und Gewalt jeweils allein auftreten (Arendt 1970, S. 53). Zusammengefasst lässt sich sagen, dass die beiden Phänomene Gegensätze sind: „Wo die eine absolut herrscht, ist die andere nicht vorhanden.“ Gewalt tritt dann zutage, wenn die Macht schwankt. Sie kann zwar die Macht zerstören, ist jedoch ungeeignet Macht zu erzeugen. Obwohl Arendt Macht und Gewalt als Gegensätze formuliert, kann man die Begriffe dennoch auch nicht voneinander ableiten. Es gibt keine quantitativen oder qualitativen Überschneidungen: Man kann Gewalt nicht von Macht ableiten und umgekehrt. Das heißt, die Macht ist keine unsanfte Methode von Gewalt und Gewalt ist keine außergewöhnliche Deutlichkeit von Macht (Arendt 1970, S. 57-58).

Betrachtet man das Machtverhältnis zwischen den Geschlechtern, behauptet Alice Schwarzer (1997, S. 13), dass Männer stets profitieren und Frauen verlieren. Nur wenige Verhältnisse beruhen dabei auf Respekt und Intimität. Ein Machtverhältnis bleibt dann bestehen, wenn die schwächere Partei sich nicht wehrt (Schwarzer 1997, S. 13). „Dazu müssen sie Angst haben, müssen den Preis der Auflehnung kennen. Und die, die rebellieren, müssen diesen Preis zahlen, sichtbar zahlen.“ (Schwarzer 1997, S. 13) Im Allgemeinen plädiert sie auch für die Tatsache, dass dieser Terror willkürlich entsteht. Damit meint sie, dass jede Frau Opfer von sexueller Gewalt werden kann, egal wie emanzipiert und selbstbewusst ihr Charakter ist (Schwarzer 1997, S. 14).

3.1. Formen von Gewalt

Bei den meisten Formen von Gewalt handelt es sich um ein Phänomen im unmittelbaren Sozialraum einer Person. Godenzi stellt zum Begriff „sozialer Nahraum“ folgende Definition auf:

Gewalt im sozialen Nahraum umfasst schädigende interpersonale Verhaltensweise, intendiert oder ausgeübt in sozialen Situationen, die bezüglich der beteiligten Individuen durch Intimität und Verhäuslichung gekennzeichnet sind (1996, S. 27).

Allseits bekannte Formen sind: physische, psychische oder sexualisierte Gewalt. Heutzutage zählt man auch finanzielle und strukturelle Formen von Gewalt zum Diskurs. Allen Formen ist gemein, dass sie eine körperliche oder seelische Verletzung zur Folge haben. Es werden Menschen- und Freiheitsrechte missachtet (Bmsgpk 2020).

Galtung (1975) nimmt eine andere Typologisierung des Gewaltbegriffs vor. Seine ursprüngliche Definition lautet folgendermaßen:

Gewalt liegt dann vor, wenn Menschen so beeinflusst werden, daß ihre aktuelle somatische und geistige Verwirklichung geringen ist als ihre potentielle Verwirklichung (Galtung 1975, S. 9).

Insgesamt lässt sich zusammenfassen, dass er zwischen personaler und struktureller Gewalt unterscheidet. In beiden Gebieten kann es zu psychischen und physischen Gewalttaten kommen. Beide Formen können sich auf ein Objekt beziehen (Galtung 1975, S. 15). Stellt man die Frage nach der Schuld, muss zwischen der intendierten und nicht intendierten Gewalt unterschieden werden. Zuletzt erfolgt noch eine Gegenüberstellung der latenten und manifesten Gewaltdimension (Galtung 1975, S. 14).

3.1.1. Verbale Gewalt

Wir beleidigen, hetzen, verspotten, hänseln, schmähen, demütigen... Kaum ein Zweifel also, dass Worte kränken und verletzen können (Krämer, Koch 2010, S. 21).

Verbale beziehungsweise sprachliche Gewalt ist allgegenwärtig. Austins Sprechakttheorie besagt, dass Sprache immer mit einem Handeln verknüpft ist, das heißt gleichzeitig auch, dass wir Gewalt mittels Sprache nicht nur beschreiben und androhen, sondern gleichzeitig auch ausüben können. Im Gegensatz dazu kann man mit Sprache auch gewalttätige Akte verhindern (Krämer, Koch 2010, S. 21). Verbale Gewalt wird demnach folgendermaßen definiert:

Was gewalttätig und verletzend ist, ist nicht die Sprache als solche, sondern es sind sprachliche Äußerungen beziehungsweise noch genereller ausgedrückt, kommunikative Akte, die in einer konkreten Situation vollzogen werden. Wörter und Sprache können dagegen als geladene Waffen, das heißt als mögliche Instrumente für Aggressionen bezeichnet werden. (Krämer, Koch 2010, S. 47)

Eine andere Definition für aggressive Sprechakte liefern Caprara und Pastorelli: Eine verbale Äußerung gilt als aggressiv, wenn sie von zumindest einem Teilnehmer der Kommunikation Interaktion als aggressiv empfunden wird (1989, S. 122).

Das heißt, das subjektive Empfinden einer Person ist entscheidend, wie das Gesagte aufgenommen wird. Eine Person kann also einen Sprechakt als aggressiv und beleidigend empfinden, während andere Personen dies ganz anders bewerten. Das Empfinden ist durch den Kontext geprägt (Topczewska 2017, S. 47). Aggressionen können auf der Ebene der Lexik (Vulgarismen, Schimpfwörter ...) verankert sein, der Ebene der Betonung oder es werden aggressive non-verbale Signale gesendet (Topczewska 2017, S. 47).

Zu aggressiven Sprechakten zählen vor allem Fluchen oder Schimpfen. Alle haben eine negative Konnotation gemein (Krämer, Koch 2010, S. 53). In sehr vielen Fällen verbaler Gewalt kommen Vorurteile oder negative Stereotype zum Einsatz. Diese können direkt oder auch indirekt erfolgen. Nichtsdestotrotz sind alle verbalen Gewaltakte mit einer emotionalen Involviertheit, dem Bildungsgrad und dem Statusanspruch des/der SprecherIn verbunden. Derartige Vorfälle bezeichnet man auch als „politisch inkorrekt“. (Krämer, Koch 2010, S. 54).

3.1.2. Physische Gewalt

„Mit physischer Gewalt fügt man Menschen physische Schmerzen zu; ihre extremste Form ist das Töten.“ (Galtung 1975, S. 10-11) Außerdem werden alle Formen von Misshandlungen (z.B. Stoßen, Treten, Prügeln, Schlagen, Verbrennen, Mordversuch, Mord) dazu gezählt. Körperliche Gewalt ist sehr eng mit psychischer verbunden: Wenn Gewaltakte nicht direkt an der ausgewählten Person stattfinden, sondern an Gegenständen oder nahestehenden Menschen. Dabei muss die Gesellschaft immer zwischen dem ‚tolerierbaren Sanktionieren‘ falschen Verhaltens und Misshandlung unterscheiden. Zum ersteren zählen beispielsweise ‚Erziehungsmaßnahmen‘ wie Ohrfeigen, Zwicken oder ein Klaps auf den Hintern. Diese Taten werden teilweise noch gesellschaftlich akzeptiert. Zu den schwerwiegenden Gewalttaten

zählen solche, die Brüche, Verbrennungen, Schnitte, Stiche oder Quetschungen verursachen. Ein derartiges Verhalten wird gesellschaftlich nicht geduldet (Bmsgpk 2020).

3.1.3. Psychische Gewalt

Galtung (1975, S. 11) definiert den Begriff folgendermaßen: „Gewalt, die sich gegen die Psyche richtet.“ Häufige Erscheinungen sind Lügen, Gehirnwäschen oder Drohungen (Galtung 1975, S. 11). Psychische beziehungsweise seelische Gewalt ist die häufigste Form von Gewalt gegen Kinder. Eng damit verbunden ist die vorhin thematisierte verbale Gewalt. Es werden Aussagen oder auch Handlungen getätigt, die ein Gefühl der Ablehnung und Herabsetzung hervorrufen. Unter solchen Bedingungen wird das Selbstwertgefühl gestört beziehungsweise kann gar nicht erst aufgebaut werden. Psychische Gewalt ist meistens mit anderen Formen der Misshandlung verbunden. Die Grenzen sind dabei fließend und keine Form kann man als eigenständig betrachten. Seelische Gewaltakte sind dabei zentral, da sie am häufigsten im intimen Raum stattfinden (Andersch 2009, S. 11).

Frauen hingegen erfahren meistens psychische Gewalt innerhalb der Partnerschaft, wobei dabei auch die körperliche und sexuelle Gewalt nicht außer Acht lassen darf. Es kommt zu Gewalt zwischen Männern und Frauen, aber auch Konflikte zwischen den Generationen sind nicht selten (Jeney, Cotroneo et.al 2020, S.1-2). Psychische Gewalt wird als „eigenständige vorsätzliche Straftat, die die psychische Unversehrtheit einer Person durch Nötigung oder Drohung ernsthaft beeinträchtigt und unter Strafe zu stellen ist.“ (Jeney, Cotroneo et.al 2020, S. 2) Zusätzlich wird in diesem Zusammenhang Nachstellung erwähnt, die auch eine spezielle Form der psychischen Gewalt ist (Jeney, Cotroneo et.al 2020, S. 2).

Außerdem sind seelische Verletzungen nicht sichtbar, was eine objektive Erfassung von rein psychischen Verletzungen schwierig macht. Deshalb wird derartige Gewalt auch herabgestuft und von der Gesellschaft stiefmütterlich behandelt. Körperliche beziehungsweise sexuelle Gewalt erhält hingegen mehr Aufmerksamkeit, da man fassbare Resultate sehen kann (Andersch 2009, S. 14). Zu den Formen psychischer Gewalt an Kindern zählen laut Kindler Ablehnung und Kritisieren, Ausnutzen und Korumpieren, Terrorisieren, Isolierung und Verweigerung (2006, S. 1).

Der Gewaltbericht 2001 zählt folgende Formen psychischer Gewalt auf (zit. nach Bmsgpk 2020):

- Isolation und soziale Gewalt: Die betroffenen Personen werden gegen ihren Willen isoliert.
- Drohungen und Nötigungen: Diese Taten sind sehr häufige Formen von seelischer Gewalt. Davon sind am meisten Frauen und Kinder betroffen.
- Belästigung und Terror: Damit sind Drohbriefe und Verfolgung gemeint. Wiederum sind davon am meisten Frauen betroffen.
- Beschimpfungen und Abwertungen: Derartige Akte haben eine Zerstörung des Selbstwertgefühls zur Folge. Von dieser Art von Gewalt sind beiderseits Männer und Frauen betroffen.

3.1.4. Strukturelle Gewalt

Ursprünglich definiert hat den Begriff der Friedensforscher Johan Galtung:

...hier tritt niemand in Erscheinung, der einem anderen direkt Schaden zufügen könnte; die Gewalt ist in das System eingebaut und äußert sich in ungleichen Machtverhältnissen und folglich in ungleichen Lebenschancen (1975, S. 12).

Gemäß einer weiteren Definition wird der Begriff ‚strukturelle Gewalt‘ auch als soziale Ungerechtigkeit bezeichnet (Galtung 1975, S. 13). Als Gegensatz dazu stellt Galtung den Begriff der ‚personalen Gewalt‘ auf. Gewalttaten mit einem handelnden Subjekt und Objekt sind personal, während Gewalttaten ohne diese auf der strukturellen Ebene verortet sind. Der Autor nennt dazu ein Beispiel: Wird ein Ehemann gegenüber seiner Frau gewalttätig, ist dies personale Gewalt. Wenn eine Million Ehemänner einer Millionen Ehefrauen gegenüber gewaltsam werden, ist dies strukturelle Gewalt (Galtung 1975, S. 13).

Diese Form der Gewalt ist dann vorhanden, wenn die Strukturen einer Gesellschaft ungleiche Verhältnisse schaffen. Ein Beispiel: Nicht jedes Gebäude ist barrierefrei, das heißt Menschen, die im Rollstuhl sitzen, haben nicht die gleichen Voraussetzungen, das Gebäude zu betreten wie Menschen ohne Rollstuhl. Somit erfolgt ein Ausschluss aus dem öffentlichen Raum (Wilhelm 2007, S. 101). Individuen werden Möglichkeiten und Chancen genommen. Zusätzlich zählt man zur strukturellen Gewalt das Ungleichgewicht bei Gehältern, bei Bildungschancen und bei der Vermögensaufteilung zwischen Industrie- und Entwicklungsländern (Wilhelm 2007, S. 102). In diesen Punkten ist Arendts Theorie nicht zu halten (Arendt 1970), da diese das Fundament von Gewalt in tief verankerten sozialen

Strukturen sieht und nicht nur einer Einzelperson zuschreibt. Die Opfer fühlen sich auch nicht verletzt, da sie die Ordnungen bereits gewöhnt sind. Hingegen fühlen sich die Täter auch nicht schuldig, da sie selbst nichts von ihrer Mitschuld wissen beziehungsweise wissen wollen. „Strukturelle Gewalt ist kristallisierte, gefrorene Gewalt, gefroren in Gesetzen, Werten, Normen, Institutionen und Stereotypen, gefroren auch als Selbstverständlichkeit in den Köpfen.“ (Wilhelm 2007, S. 102).

Ein weiterer Aspekt von Arendts Theorie (1970) ist, dass Gewalt immer bestimmte Werkzeuge benötigt. Aufgrund dieser Tatsache passt die Definition von Galtung (1975) trotz des vorherigen Widerspruchs dazu, da auch diese Manifestation von Gewalt Instrumente benötigt. Diese Instrumente werden von PolitikerInnen zur Verfügung gestellt.

Besonders hervorgehoben soll strukturelle Gewalt gegen Frauen werden. „Geschlecht ist immer noch eine zentrale Kategorie, die für soziale Ungleichheit und Ungerechtigkeit steht.“ (Wiesböck 2018, S. 34) In den Bereichen Politik und Familie findet man dazu die größten Benachteiligungen. Im Allgemeinen müssen Frauen dabei mit schlechteren Arbeitsbedingungen, niedrigeren Einkommen und mit einem niedrigeren Ansehen rechnen. Zusätzlich wird ihnen der Aufstieg in Firmen erschwert (Wiesböck 2018, S. 34).

4. Diskursanalyse (Foucault)

In diesem Kapitel wird die der Arbeit zugrundeliegende Methode erklärt. Die weiteren Arbeitsschritte zur eigentlichen Analyse finden sich in Kapitel 10.

Um herauszufinden, welche weiblich codierten Diskurse und Sprechakte im Roman entfaltet werden und wie diese mit Gewalt und Macht korrespondieren, soll in der vorliegenden Arbeit thematisiert werden.

Der Begriff ‚Diskurs‘ wurde von den altlateinischen Begriffen ‚*discurrere*‘ und ‚*discursus*‘ abgeleitet. Die Bedeutung des Wortes wurde über die Jahre hinweg immer anders aufgefasst, bis Mitte der 50er Jahre französische Strukturalisten und Poststrukturalisten eine einheitliche Erklärung verfassten. Die Strukturalisten bezogen sich allesamt auf die sprachlichen Theorien von Ferdinand de Saussure (Keller 2011, S. 14). „Während der Strukturalismus Diskurse als abstrakte und objektive Regelstrukturen begreift und untersucht, wendet sich der Poststrukturalismus stärker den Wechselwirkungen zwischen

[...] symbolischen Ordnungen und dem konkreten Sprach- beziehungsweise Zeichengebrauch [...] zu.“ (Keller 2011, S. 14-15) Das heutige Begriffsverständnis hat Michel Foucault in den 1960er Jahren in vier Werken festgehalten. Er beachtet dabei die Zeit der Renaissance, der Aufklärung, der Romantik und der Moderne und analysiert die sich jeweils veränderten Wissens- und Erkenntnisstrukturen (Keller 2011, S. 16). Dass Foucault seine Werke und Erkenntnisse zu Diskursen, zur Sexualität, Macht und Wahrheit gerade in den 60er Jahren veröffentlichte, ist kein Zufall. Die 60er Jahre waren von einschneidenden sozialen, politischen, ökonomischen und religiösen Umbrüchen gekennzeichnet (Pollack 2016, S. 31). Es kam zu einem wirtschaftlichen Aufschwung, welcher auch die Politik, das private und öffentliche Leben sowie das Verhältnis der Geschlechter beeinflusste (Pollack 2016, S. 52).

Ein Diskurs ist laut Definition ein Netzwerk von Aussagen (Eggler 2015, S. 19) und zugleich eine Aussagen-Sammlung zu einem bestimmten Thema (Niehr 2014, S. 29). Foucault verstand darunter auch, dass das „gesellschaftliche Wissen als gesellschaftliches geprägt und gelenkt wird.“ (Busse 2013, S. 149). Seine eigentliche Definition von Diskursen lautet: „Diskurse definieren eine Menge von Aussagen, die einem gemeinsamen Formationssystem angehören.“ (Busse 2013, S. 150) Essentiell ist dabei, dass Aussagen und Äußerungen nicht gleichzusetzen sind. Aussagen sind im Gegensatz zu Äußerungen nicht mit einem bestimmten sprachlichen Ausdruck verknüpft. Deshalb verwendet er für den Begriff Aussagen lieber das Wort Wissenssegmente. Diese können in vielfältiger Art und Weise artikuliert werden. Diskurse sind demnach nach Foucault als Formationssystem von Wissenssegmenten wichtig (Busse 2013, S. 150).

Die Schweizer Sprachwissenschaftlerin Sylvia Bendel-Larcher stellt folgende Definition für den Begriff auf:

Ein Diskurs ist der gesellschaftliche Prozess der Verständigung darüber, wie die Welt zu deuten und zu gestalten ist. Der Diskurs wird durch die materielle Wirklichkeit geprägt und wirkt durch gesellschaftliche Praktiken auf diese zurück. Der Diskurs äußert sich in konkreten Texten, die das Wissen und Denken einer bestimmten Zeit repräsentieren.“ (Bendel-Larcher 2015, S. 16)

Per Definition existieren Diskurse also nicht wirklich, sie sind keine Wesen oder Programme, um die Gesellschaft zu bekehren. Zusätzlich sollen sie kein handelndes Subjekt ersetzen. „Der Diskursbegriff ist ein Analyseinstrument, das dazu dienen soll, bestimmte Phänomene

zu fassen, die mit zuvor vorhandenen begrifflichen Möglichkeiten nicht ausreichend zu fassen waren.“ (Landwehr 2019, S. 20)

Laut Foucault (2018, S. 74) formen Diskurse die Gegenstände, über die sie sprechen. Sie bilden die Wirklichkeit nicht ab, sondern bringen sie mit dem passenden Wissen erst hervor (Landwehr 2019, S. 21). „Diskurse regeln also das Sagbare, Denkbare und Machbare. Sie organisieren Wirklichkeit.“ (Landwehr 2019, S. 21)

Damit ein Diskursgegenstand in Erscheinung tritt, müssen bestimmte Konditionen gegeben sein. Er muss mit anderen Gegenständen „Ähnlichkeits-, Nachbarschafts-, Entfernungs-, Unterschieds-, oder Transformationsbeziehungen“ herstellen können (Foucault 2018, S. 67-68). Die Herstellung solcher Beziehungen bedarf ökonomischer, institutioneller, gesellschaftlicher Verhandlungen (Foucault 2018, S. 67-68). Die diskursiven Beziehungen befinden sich „an der Grenze des Diskurses“ (Foucault 2018, S. 70). Sie bestimmen selbst die Beziehung, die der Diskurs hervorbringt, um über die Gegenstände zu debattieren, analysieren beziehungsweise klassifizieren. Weiters wird mit den Beziehungen nicht Sprache beschrieben, sondern der praktische Diskurs selbst (Foucault 2018, S. 70).

Die Diskursanalyse setzt sich zum Ziel, Texte auf sprachlich zugrundeliegende Strukturen, Schemata und Regelmäßigkeiten zu untersuchen (Sarasin 2017, S. 45). Die Verkettung zwischen Äußerungen und warum genau diese getätigt werden, legt Foucault (2018, S. 75) in einer Formation fest. Zunächst fragt er danach, wer spricht und welches Recht der/dem Sprechenden zukommt, einen Diskurs hervorzubringen. Der Status einer Person ist hierbei ausschlaggebend. Dazu gehören unter anderem Wissen, Kompetenzen, Institutionen und pädagogische Normen (Foucault 2018, S. 75). Danach muss man „die institutionellen Plätze“ (Foucault 2018, S. 76) bestimmen, von denen die Person spricht. Zuletzt gilt es noch die Position des Subjekts durch den Kontext zu definieren (Foucault 2018, S. 78). Die Rolle des Subjekts hängt von der Position der Aussagen ab, die innerhalb eines Diskurses getätigt werden. „Foucault hat daher betont, dass das sprechende Subjekt immer die Möglichkeit besitzt, im Raum einer diskursiven Ordnung verschiedene Aussagen zu machen, d. h. verschiedene, wenn auch vorstrukturierte Positionen im diskursiven Feld zu besetzen und damit eine Wahl zu treffen.“ (Sarasin 2017, S. 48). Diskurse sind zusätzlich in Machtfeldern lokalisiert und somit ist die Positionierung des Subjekts ein politischer Entschluss (Sarasin

2017, S. 48). „Die Beschäftigung mit der Subjektivierung des Menschen ist für Foucault gleichbedeutend mit der Analyse von Machtbeziehungen.“ (Volkers 2008, S. 19).

Eine Diskursanalyse beleuchtet einen Textkorpus, der zuvor festgelegt wurde. „Ein zentrales Kriterium für die Korpusbildung ist dabei die Wiederholung und die Gleichförmigkeit von immer wieder ähnlich Gesagtem oder Geschriebenem.“ (Landwehr 2019, S. 99) Die Aussagen und Äußerungen werden nicht zufällig getätigt, sondern unterliegen der Ordnung des Diskurses. Über die Sprache lassen sich die vorhandenen Macht- und Wissensstrukturen ableiten. Aufgrund dessen eignen sich besonders Sprache und Texte für Diskursanalysen (Eggler 2015, S. 20).

Bei der Analyse kann man kein starres, vorgefertigtes System anwenden (Niehr 2014, S. 45). Die Vorgehensweise hängt vom Diskurs, dem Textkorpus sowie den Fragen ab (Niehr 2014, S. 31). Besonders die Forschungsfrage steht dabei im Mittelpunkt. Sie entscheidet, welche Schritte von Belang sind und welche eher in den Hintergrund rücken (Niehr 2014, S. 68). Anschließend erfolgt eine Aufteilung in Teilkorpora. Diese Aufteilung ist sinnvoll, da bei jeder Figur die jeweiligen Charakteristika berücksichtigt werden müssen. Die Forschungsfrage stellt folgende Themen in den Mittelpunkt der Analyse: Sprechakte, Macht, Gewalt. Es werden stets die Dialoge beziehungsweise die Kommunikation zwischen Frauenfiguren in den Fokus gerückt. Welche Diskurse und Sprechakte dabei auftreten, soll dargestellt werden. Bendel-Larcher (2015, S. 63) hält fest, dass die sprachliche Darstellung der handelnden Personen zentral ist. Durch bestimmte Mittel entsteht ein Eindruck über die Beteiligten, welcher durch den Text skizziert wird. Die handelnden Personen sind in diesem Fall die Frauenfiguren im zu analysierenden Roman (Offred, Serena, Ofglen, Tante Lydia, Marthas).

5. Kommunikation

In diesem Kapitel geht es um die Grundlagen der Kommunikation. Danach erfolgt eine Aufteilung in verbale und non-verbale Kommunikation. Zuletzt werden auch drei Modelle vorgestellt, die in der Analyse verwendet werden.

Der Begriff ‚Kommunikation‘ ist schwer zu definieren, obwohl Menschen den größten Teil ihrer Zeit kommunizieren. Zunächst geht der Begriff auf das lateinische Wort ‚*communicatio*‘ zurück, was man mit Mitteilung oder Unterredung übersetzt. Man versteht darunter Dialoge

zwischen zwei Personen, aber auch das Rezipieren von Werbungen und Medien (Röhner, Schütz 2012, S. 1-2). Alle Definitionen haben jedoch drei Konstanten: SenderIn, EmpfängerIn und Nachricht. Anhand dieser drei Bestandteile lassen sich Merkmale von Kommunikation aufzählen (Röhner, Schütz 2012, S. 3 zit. nach Six et. al 2007). Das erste Merkmal erklärt den Prozess als einen zwischen zwei TeilnehmerInnen. Die Ausnahme bildet jedoch der Monolog. Die TeilnehmerInnen treten miteinander in Beziehung und tauschen Zeichen und Symbole aus. Dies kann direkt geschehen, das heißt die beteiligten Personen stehen sich gegenüber oder auch indirekt über bestimmte Medien. Die Beteiligten sollten über ein ähnliches Zeichen- und Symbolsystem verfügen und einen annähernd gleichen Wissenstand haben. Das zweite Merkmal lautet: Die Nachricht wird vom/von der SenderIn encodiert und vom/von der EmpfängerIn decodiert. Hierbei kann es im Codierungsprozess zu Missverständnissen kommen. Das dritte Merkmal erklärt, dass SenderIn und EmpfängerIn gewisse Voraussetzungen haben müssen, um erfolgreich zu kommunizieren: Bei direkter Kommunikation ist hier die Mimik gemeint, bei indirekter zum Beispiel die intakte Internetverbindung.

Geht man über die besagten drei Konstanten hinaus, kann man noch ein weiteres Kennzeichen von Kommunikation definieren: Kommunikation ist stets in einen Kontext eingebettet. Dazu gehören das Klima oder die vor Ort herrschenden Regeln. Diese Aspekte bestimmen den Prozess und das Resultat der Kommunikation. Als nächstes Merkmal wird die Interaktivität genannt. Interaktivität wird laut dem Online-Duden als ein aufeinander bezogenes Handeln zweier oder mehrerer Personen definiert. Kommunikation ist stets interaktiv und wird von den Teilnehmern wechselseitig beeinflusst. Zuletzt lässt sich sagen, dass Kommunikation immer ein Ziel beziehungsweise einen Zweck verfolgt, jedoch können unbewusste und spontane Elemente den Prozess begleiten (Röhner, Schütz 2012 zit. nach Six et al. S. 4-5).

Zur groben Einteilung unterscheiden Watzlawick et al. zwischen analoger und digitaler Kommunikation (2011, S. 68). Bei der nachfolgenden Analyse wird nur die analoge Kommunikation betrachtet. Die analoge Kommunikation erfährt wiederum eine Einteilung in nonverbale, paraverbale und extraverbale Elemente. Zu den paraverbalen Eigenschaften zählen unter anderem die Lautstärke und Tonhöhe, zu den extraverbalen die

Stimmeigenschaften und falls vorhanden der Dialekt und zu den nonverbalen Eigenschaften zählen Mimik, Gestik und Körperhaltung (Plate 2015, S. 23).

5.1. Verbale Kommunikation

Die verbale Kommunikation lässt sich folgendermaßen definieren: Bei dieser Art der Kommunikation steht im Mittelpunkt, *was* wir sagen (z.B. Sagen wir einer Person, dass wir sie lieben oder dass wir sie nicht lieben?). Verbale Kommunikation erfolgt nacheinander, das heißt, die GesprächsteilnehmerInnen wechseln sich ab. Des Weiteren werden Wörter zum Ausdrücken kognitiver Interessen verwendet und auch komplexe Sachverhalte mittels Verflechtung von Operatoren vermittelt (Röhner, Schütz 2012, S.57).

Die Mittel der verbalen Kommunikation sind beispielsweise Zuhören, Fragen stellen, Erklären sowie Lachen und Humor. Beim Zuhören wird das Gesagte kritisch bewertet, Interesse und Aufmerksamkeit bekundet und es erfolgt ein Fokus auf die Mitteilung. Darüber hinaus wird seitens des Sprechers/der Sprecherin immer eine Reaktion gewünscht. Durch aktives Nachfragen oder nonverbale Aktionen wie Nicken wird Interesse gezeigt. Fehlender Augenkontakt oder ein unpassender Gesichtsausdruck werden als Desinteresse gewertet (Röhner, Schütz 2012, S. 71-72). Nach dem Zuhören werden meistens Fragen gestellt, um das Gespräch aufrecht zu erhalten. Die Art (geschlossene und offene Fragen, Suggestivfragen) und Formulierung der Frage hat einen entscheidenden Effekt auf den Weitergang der Interaktion. Die Antwort auf Fragen bilden meistens Erklärungen, welche auf Verständnis ausgerichtet sind. Erklärungen können interpretativen, deskriptiven oder begründenden Charakter haben (Röhner, Schütz 2012, S. 76-78). Zuletzt stellt auch Lachen ein stimmliches und visuelles Signal der Kommunikation dar. Lachen kann beispielsweise ohne Humor stattfinden, jedoch stellt Humor selbst ein wesentliches Mittel eines Gesprächs dar (Röhner, Schütz 2012, S. 81). „Die Fähigkeit Humor zu entwickeln und zu verstehen, ist eine Besonderheit der menschlichen Spezies.“ (Röhner, Schütz 2012, S. 81 zit. nach Caron 2002, Gervais und Wilson 2005)

Außer der eben genannten Gesprächsmittel gibt es noch die Gesprächssignale, die extra-beziehungsweise paraverbaler Kommunikation zugeordnet werden. Dazu zählt zunächst die Sprachgeschwindigkeit. Wie bereits erwähnt, erfolgt analoge Kommunikation im Wechselspiel: Bezogen auf die Geschwindigkeit muss man die sogenannten Wechsellpunkte

richtig erkennen, um optimal an der Kommunikation teilnehmen zu können. Bei der Lautstärke kann es abwechselnd zu lauten und leisen Passagen innerhalb der Konversation kommen. Die Lautheit signalisiert, je nach Kontext und Kultur, bestimmte Emotionen oder Zusammenhänge. Weiters signalisiert noch die Tonhöhe wichtige Informationen. Ein Wechsel der Tonhöhe kann beispielsweise die Einstellung zum Gesagten betonen oder eine emotionale Involvierung verdeutlichen (Plate 2015, S. 25-26). Besonders der Tonfall gilt als Indiz, ob eine Äußerung als seriös wahrgenommen wird oder nicht. Laut Wiesböck (2018, S. 42) gilt eine tiefe Stimme als vertrauenserweckend. Nicht umsonst wird Frauen in einer Sprecherinnenausbildung eine tiefere Stimme antrainiert. Es soll die Professionalität verdeutlichen (Wiesböck 2018, S. 42). Geht es aber um das private Leben finden Männer an Frauen Gefallen, wenn sie eine liebevolle Stimme haben. Genauso finden Frauen tiefe Stimmen bei Männern attraktiv. Insgesamt wurde in einer Untersuchung gezeigt, dass Frauen der Gegenwart deutlich tiefer sprechen als noch vor 20 Jahren. Da man biologische Faktoren dabei ausgeschlossen hat, ist dieser Wandel soziokultureller Basis. „Die tiefe Stimme kann als Folge der weiblichen Emanzipation interpretiert werden, als Annäherung an das, was gesellschaftlich als ‚seriös‘ wahrgenommen wird.“ (Wiesböck 2018, S. 43)

Zur verbalen Gewalt lässt sich außerdem der Aspekt der Ignoranz einordnen. Ignoranz beziehungsweise Entwertung des Gesprächspartners/der Gesprächspartnerin ist eine Dimension der Kommunikation. Akzeptanz und Beachtung durch andere Personen ist wesentlich für die Entwicklung der eigenen Identität und des Selbstwertgefühles (Endriss 2018, S. 3). Viele Menschen brauchen das Gesehen und Gehört-werden. Durch Ignorieren wird diesen Menschen seelische Gewalt angetan. Erkennt man selbst diese seelische Manipulation nicht, ist „man in der Ignoranzfalle gelandet.“ (Endriss 2018, S. 14)

Betrachtet man die verbale Kommunikation genauer, gibt es einige geschlechtliche Unterschiede im Sprachverhalten. Frauen wird nachgesagt, dass sie mit weniger Selbstbewusstsein sprechen. Als Beispiele werden unsichere Formulierungen genannt: „Ich bin mir nicht sicher, aber...“, „Dazu würde ich gerne noch etwas sagen...“ (Wiesböck 2018, S. 41). Männer hingegen sprechen dominanter und autoritärer. Vor allem Befehle werden dabei als Beispiel genannt „Geh weg!“. Zusätzlich wird Schweigen positiv konnotiert und nicht wie bei Frauen negativ (Wiesböck 2018, S. 42). Insgesamt zählt „das Geschlecht der Sprechenden mehr als die linguistischen Eigenschaften der Äußerungen.“ (Wiesböck 2018, S.

42). Klann-Delius (2005) findet es nicht verwunderlich, dass eine Klassifizierung von Männern und Frauen anhand ihrer Sprache festgemacht wird. Sie belegt daher, dass es keine derartigen Unterschiede gibt, die die Begriffe ‚Frauensprache‘ oder ‚Männersprache‘ rechtfertigen würden. Es gibt lediglich unterschiedliche Anwendungen von Sprachsystemen, Sprachregistern und wenige asymmetrische Strukturen das Geschlecht betreffend. (2005, S. 19-20). Ein Beispiel für letzteres Merkmal ist die Asymmetrie in Bezug auf die höfliche Anrede. Der Begriff ‚Herr‘ ist sowohl in der individuellen als auch in der kollektiven Anrede (‚Liebe Damen und Herren‘) vertreten, während ‚Dame‘ nur in der kollektiven Anrede verwendet wird. Für die individuelle, höfliche Anrede einer Frau gibt es keine moderne Bezeichnung. Früher wurde der Begriff ‚Fräulein‘ verwendet, dieser ist jedoch nicht für eine erwachsene Frau angemessen (Klann-Delius 2005, S. 25). „Die Geschlechterdifferenz ist aber auch in den Strukturen der Sprache selbst installiert.“ (Wiesböck 2018, S. 43) Dazu merkt sie an, dass besonders die deutsche Sprache männlich ist. Es wird immer die männliche Form verwendet: Arzt, Schüler, Lehrer. Unterbewusst meint man damit auch die weiblichen Formen, sie werden aber aus Bequemlichkeit und Gewohnheit nicht verwendet. Korrekterweise müsste man in jeglicher Kommunikation, auch im Alltag, gendern und beide Formen benutzen. FeministInnen behaupten, dass somit eine Sicht auf die Welt provoziert werde, in der Frauen keinen Platz haben oder unterrepräsentiert sind (Wiesböck 2018, S. 43-44). „Das generische Maskulinum bleibt die Norm.“ (Wiesböck 2018, S. 44) Die SchwedInnen fungieren hier als Vorreiter: Sie verwenden ein geschlechtsneutrales Personalpronomen (Wiesböck 2018, S. 44).

In weiterer Folge wird in der Analyse untersucht, ob diese Rollenklischees auf die angeführten Figuren des Romans zutreffen.

5.2. Non-verbale Kommunikation

Bei der nonverbalen Kommunikation liegt der Fokus auf der Art und Weise, *wie* wir etwas sagen (z.B. Sehen wir eine Person freundlich oder unfreundlich an?). (Röhner, Schütz 2012, S.57).

Nonverbale Kommunikation kann im Gegensatz zur verbalen Kommunikation gleichzeitig beziehungsweise parallel erfolgen, indem die GesprächsteilnehmerInnen beispielsweise mit ihrer Körperhaltung etwas andeuten. Zusätzlich erfolgt sie durchgehend und gibt Aufschluss über das emotionale Befinden einer Person. Aufgrund dieser Tatsachen wird sich immer

wieder die Frage gestellt, ob die nonverbale Kommunikation nicht ausschlaggebender für den Kommunikationsprozess und dessen Resultat ist. Albert Mehrabian (1972) hat dazu die 55-38-7-Regel aufgestellt, welche besagt, dass Kommunikation zu 58% auf nonverbaler, zu 38% auf paraverbaler und zu 7% auf verbaler Ebene passiert (Röhner, Schütz 2012, S. 62)

Einen Bestandteil der nonverbalen Kommunikation bilden die haptischen Signale. Das sind Berührungen während des Kommunikationsprozesses, die gezielt eingesetzt werden können. Berührungen werden, sofern sie von der berührten Person als angemessen bewertet werden, als positiv betrachtet. Hier gilt es, den Kontext und die kulturellen Gegebenheiten zu berücksichtigen. Nicht in jeder Umgebung und Kultur werden Berührungen als positiv angesehen (Röhner, Schütz 2012, S. 62).

Körpersprache ist eine weitere Kategorie nonverbaler Kommunikation. Definieren kann man den Begriff mit folgendem Beispiel: Man nickt oder schüttelt den Kopf. Dazu zählen Gesten, Kopfbewegungen, Körperhaltung, Augen- beziehungsweise Blickkontakt und auch der Gesichtsausdruck. Gesten sind Bewegungen der Arme und Beine. Kopfbewegungen können beispielsweise den SprecherInnenwechsel durch Nicken andeuten. Darüber hinaus kann die Haltung des Körpers Informationen über Emotionen, Einstellungen oder Status einer Person geben. Sehr wichtig ist auch der Augen- beziehungsweise Blickkontakt während der Kommunikation (Röhner, Schütz 2012, S. 63-65). „Der Augenkontakt bezeichnet ein einseitiges Anschauen. Blickkontakt kann dagegen als wechselseitiger Augenkontakt verstanden werden.“ (Röhner, Schütz 2012, S. 65) Zuletzt gibt der Gesichtsausdruck hauptsächlich Informationen über unser emotionales Befinden preis (Röhner, Schütz 2012, S. 66).

Als nächsten Aspekt der nonverbalen Kommunikation wird die Proxemik genannt. Darunter fallen die Begriffe des persönlichen Raumes und der interpersonellen Distanz. Es gibt vier Kategorien der „Angesicht zu Angesicht Kommunikation“. Die intime Distanz beschreibt den Abstand von 15 cm bis zu 45 cm und drückt Nähe aus. In diese Kategorie gehören enge FreundInnen und Verwandte. Die gesellig-persönliche Distanz ist ab 45 cm bis zu 1,20 m einzuordnen. Dazu passen informelle Interaktionen zwischen FreundInnen und Bekannten. Die soziale Distanz geht bis zu 3,70 m und deutet berufliche und unpersönliche Kommunikation an. Zuletzt gibt es die öffentliche Distanz, welche zwischen 3,70 m und Hör-

Sehweite schwankt. Sie tritt bei großen Zusammenkünften in Kraft (Röhner, Schütz 2012, 67). „Eng mit proxemischen Verhalten sind auch Berührungen verbunden, da sie ein gewisses Eindringen in den persönlichen Umraum voraussetzen.“ (Vogel, Gleich 2018, S. 35)

Einen großen Teil der nonverbalen Kommunikation machen auch die physischen Voraussetzungen einer Person aus. Dazu zählen Ethnie, Geschlecht und Alter einer Person. Die Attraktivität einer Person ist hierbei ausschlaggebend, da besonders attraktive Personen mit den Eigenschaften freundlich, kompetent und intelligent in Verbindung gebracht werden (Röhner, Schütz 2012 S. 68-69).

Nonverbale Signale haben eine Reihe von Funktionen. Ekman unterscheidet folgende fünf Funktionen: Illustratoren untermalen das Gesagte. Adaptoren dienen der Erregungsabfuhr (z. B. auf den Tisch schlagen). Embleme ersetzen die verbale Kommunikation (z. B. Daumen hoch). Regulatoren steuern Interaktionen durch Blicke und Affektdarstellungen drücken Stimmungen und Emotionen aus (1988, zit. nach. Vogel, Gleich 2018, S. 33-34).

5.3. Modelle der Kommunikation

Kommunikationsmodelle wollen den Prozess an sich erklären: Es gibt zahlreiche Konzepte, die sich in Bezug auf Tradition, Komplexitätsgrad und Inhalt unterscheiden. Grob unterscheidet man zwischen allgemeinen und psychologischen Theorien. Erstere nähern sich der Thematik, indem sie verschiedene Wissenschaftsdisziplinen vereinen. Letztere haben einen beschränkteren Zugang zum Thema (Röhner, Schütz 2012, S.15-16). Grundsätzlich gibt es vier Gruppen psychologischer Modelle der Kommunikation (Röhner, Schütz 2012, S.15-16 zit. nach Krauss und Fussell 1996): Die Encoder-/Decoder-Modelle, die intentionalen Modelle, die Modelle der Perspektivenübernahme und die Dialog-Modelle.

5.3.1. Die 5 Axiome

Paul Watzlawick hat fünf Axiome der Kommunikation aufgestellt. Ein Axiom ist laut dem Online-Duden ein absolut richtig erkannter Grundsatz beziehungsweise eine gültige Wahrheit, die keinen Beweis vorlegen muss.

Der erste Grundsatz erläutert, dass man nicht nicht kommunizieren kann. Kommunikation findet immer in irgendeiner Art und Weise statt, auch wenn man es nicht bewusst wahrnimmt (Watzlawick, Beavin, Jackson 2017 S. 60). Das zweite Axiom stellt den Inhalts-

und Beziehungsaspekt in den Mittelpunkt. Genauer gesagt wird beschrieben, dass jede Art der Kommunikation diese zwei Aspekte enthält und dass der Beziehungsaspekt den Inhaltsaspekt bestimmt (Watzlawick, Beavin, Jackson 2017, S. 64). Der dritte Grundsatz widmet sich der Interpunktion von Ereignissen. Jede/r TeilnehmerIn gibt der Kommunikation eine Struktur, was eine Reiz-Reaktionskette zur Folge hat (Watzlawick, Beavin, Jackson 2017, S. 65). Das vierte Axiom bedient sich der Tatsache, dass Menschen digitale und analoge Kommunikationsmittel nutzen (Watzlawick, Beavin, Jackson 2017 S. 78). Das letzte Axiom lautet: „Zwischenmenschliche Kommunikationsabläufe sind entweder symmetrisch oder komplementär, je nachdem, ob die Beziehung zwischen den Partnern auf Gleichheit oder Unterschiedlichkeit beruht.“ (Watzlawick, Beavin, Jackson 2017, S.81)

5.3.2. Das 4-Ohren-Modell

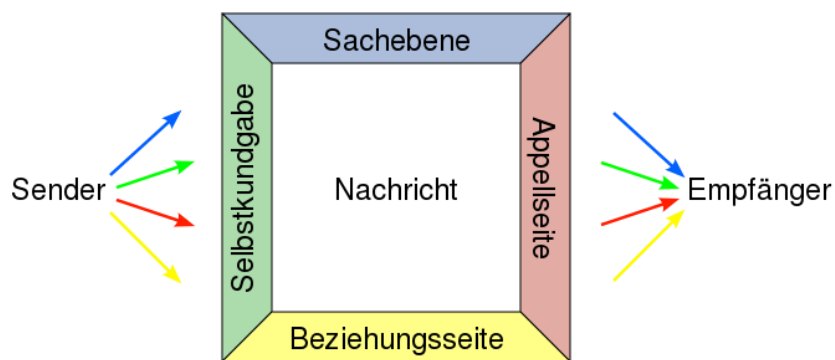


Abbildung 1: Das 4-Seiten Modell (Schulz von Thun (2008))

Dieses Modell wurde vom deutschen Psychologen Schulz von Thun aufgestellt. Seiner Meinung nach sollte die Kommunikation stets von vier Seiten betrachtet werden. Davon lässt sich der titelgebende Name des Modells ableiten.

Der Sender/die Senderin teilt Informationen (Sachinhalt) mit dem Empfänger/ der Empfängerin. Dadurch stellt sich der/die SenderIn selbst dar (Selbstoffenbarung) und es wird auch klar, wie man zu seinem Gegenüber steht (Beziehungsebene). Darüber hinaus will man Einfluss auf das Denken, Empfinden und Handeln ausüben (Appell) (Schulz von Thun 2019, S. 48). Der Empfänger benötigt aufgrund dieser vier Aspekte eigentlich „vier Ohren“, um das Gesagte zu verarbeiten (Schulz von Thun 2019, S. 48). Dazu hat Schulz von Thun diese vier Ohren beschrieben (Abb.1). Das „Sach-Ohr“ beschränkt sich auf sachliche Aspekte einer Botschaft und lässt jegliche Gefühle aus dem Spiel. Das „Beziehungs-Ohr“ nimmt Unterhaltungen stets persönlich. Das heißt, Personen fühlen sich schnell angegriffen und

kritisiert. Das „Selbstoffenbarungs-Ohr“ wägt immer ab, in welchem Kontext Nachrichten empfangen werden und sieht auch die Hintergründe einer Person. Das „Appell-Ohr“ will stets den Erwartungen aller entsprechen und erfüllt diese meistens auch (Schulz von Thun 2019, S. 49-64).

5.3.3. Das Sender-Empfänger-Modell

Die Nachrichtentechniker und Mathematiker Shannon und Weaver haben ein Modell zur störungsfreien Übermittlung von Nachrichten erstellt. Erstmals wurde es Ende der 1940er Jahre postuliert (Fischer 2006, S. 37).

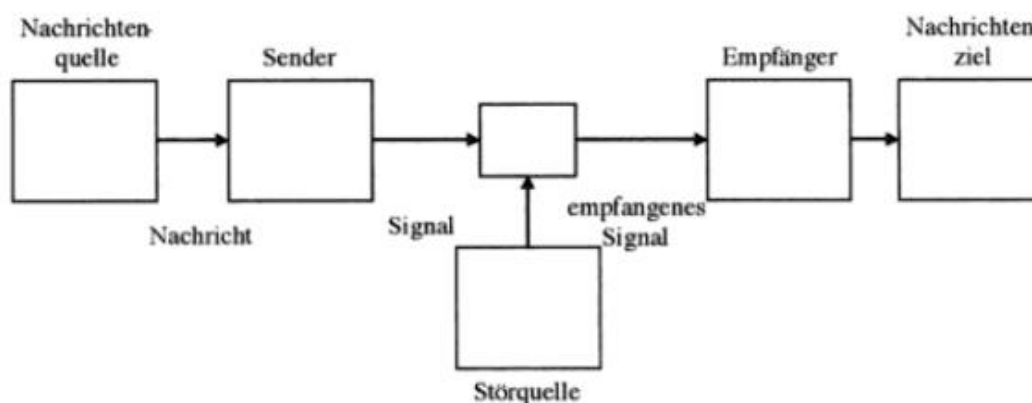


Abbildung 2: Sender-Empfänger-Modell nach Shannon/Weaver (Fischer 2006, S. 37)

Die Abbildung (Abb. 2) zeigt, dass zunächst eine Nachrichtenquelle eine Nachricht an eine/n SenderIn aussendet. Diese/r SenderIn wandelt die Botschaft in ein Signal um. Über einen Übertragungskanal kann der/die EmpfängerIn das Signal in die primäre Nachricht umwandeln und an das Ziel weitergeben. In diesem Modell sind lediglich die Grundlagen von Kommunikation enthalten. Interessant ist noch das Element „Störquelle“. Da dieses Modell ursprünglich für die Kommunikation via Telefon entworfen wurde, waren Tonverzerrungen oder Übertragungsprobleme mögliche Störfaktoren. So konnte es zu Problemen beim Decodieren kommen. Ergänzt wurde das Modell später durch einen gemeinsamen Zeichenvorrat von SenderIn und EmpfängerIn. Grundsätzlich wurde das Modell als Fundament neuer Überlegungen zur Kommunikation gesehen (Fischer 2006, S. 38).

6. Die Sprechakttheorie (Austin)

Dieses Kapitel erklärt die Theorie von Austin, mit denen die Äußerungen der Figuren im Roman untersucht werden.

Die Sprechakttheorie untersucht die Bedeutung von Äußerungen. Austin meint, dass Äußerungen nicht nur rein beschreibenden/berichtenden Charakter haben, sondern auch eine Handlung mit sich bringen. Als Beispiel nennt er die Eheschließung, die Taufe oder auch das Testament. Wenn man bei der Heirat „Ja, ich will“ sagt, dann berichtet man damit nicht, dass man jemanden heiratet, sondern man heiratet ihn damit. Bei der Taufe wird durch den Geistlichen nicht berichtet, dass jemand getauft wird, sondern er tauft ihn und beim Testament berichtet man nicht, was man jemandem hinterlässt, sondern etwas wird hinterlassen. „Sie beschreiben, berichten, behaupten überhaupt nichts; sie sind nicht wahr oder falsch.“ Letztere ist eine Bedingung, die die vorhin genannten Beispiele erfüllen. Derartige Aussagen kann man nie als wahr oder falsch klassifizieren. Zusammenfassend nennt Austin solche Äußerungen performativ (Austin 2019, S. 28-29). Grundsätzlich ist Austin also der Meinung, dass etwas sagen immer etwas tun heißt (Austin 2019, S. 35). „Einen Sprechakt explizit performativ zu vollziehen heißt, das zu tun, wovon man sagt, dass man es tut, indem man sagt, dass man es tut.“ (Austin 2019, S. 134) Beispiele für explizite performative Äußerungen sind: Ich verspreche dir...; Ich entschuldige mich für... (Austin 2019, S. 134).

Um die Funktionalität performativer Aussagen sicherzustellen, stellt Austin sechs Bedingungen dazu auf. Die Bedingungen A.1, A.2, B.1, B.2 sind die essentiellen Bestandteile für sprachliches Handeln. Die erste Bedingung (A.1) geht von einem konventionalen Verfahren mit einem regelkonformen Ergebnis aus. Dazu gehört, dass Personen sich unter bestimmten Umständen äußern. Die zweite Bedingung (A.2) geht von der Bestimmung der Personen und Umstände für das Verfahren aus. Die Beteiligten müssen dafür geeignet sein. B.1 plädiert für die Korrektheit des Verfahrens und B.2. für ein vollständiges Verfahren. Die Bedingungen Γ.1 und Γ.2 treten bei einem Missbrauch der Sprechhandlungen in Kraft. Γ.1. ist demnach für die ehrliche Meinung und die ehrlichen Gefühle des Verfahrens verantwortlich und Γ.2 für das Handeln danach (Austin 2019, S. 37-38). Missachtet man die Bedingungen von A und B, kommt eine Sprechhandlung gar nicht erst zustande. Bei einer Missachtung von den Γ-Bedingungen kommt dennoch eine Sprechhandlung zustande. Deswegen werden Missachtungen im Falle der A- und B-Bedingungen als „Versager“ und im Falle der Γ-Bedingungen als „Missbräuche“ eingestuft (Austin 2019, S.40).

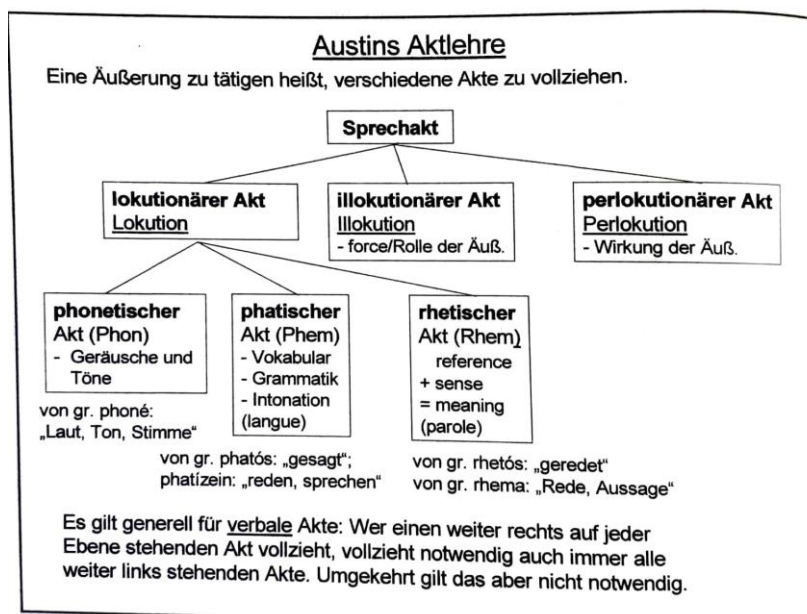


Abbildung 3: Austins Aktlehre (Staffeldt 2008, S. 40)

In weiterer Folge nennt er drei unterschiedliche Möglichkeiten sprachlichen Handelns. (Austin 2019 S. 116-119) Zunächst nennt er den einfachen Gebrauch von Sprache als lokutionären Akt (Austin 2019 S. 116-119). Die Lokution bezeichnet Ernst als materielle Seite der sprachlichen Äußerung (2011, S. 243). Laute werden mittels Werkzeugen und Schallwellen erzeugt. Genauer wird hierbei zwischen drei Akten unterschieden. Der phonetische Akt hat als Ergebnis ein Phon (eine Lautäußerung), das gewissen Regeln unterliegt. Der phatische Akt meint das grammatische Regelwerk, das beachtet werden muss. Der rhetische Akt ist für den Sinn und die Bedeutung des Gesagten verantwortlich (Staffeldt 2008, S. 40) (Abb. 3).

Gleichzeitig wird mit jeder Lokution ein illokutionärer Akt vollzogen, damit man weiß, wie eine Sprechhandlung gemeint ist, wie sie aufgefasst werden soll. Ein Beispiel dazu: „Er geht gleich los.“ kann als Feststellung oder als Warnung verstanden werden. Deshalb bezeichnet man die illokutionäre Kraft als „einen Akt, den man vollzieht, indem man etwas sagt.“ (Austin 2019, S. 117) Diesen Akten gegenüber steht der perlokutionäre Akt. Während einer Sprechhandlung werden im Hörer/in der Hörerin und dem Sprecher/der Sprecherin Wirkungen (Gedanken, Gefühle) erzeugt beziehungsweise ausgelöst. Wird eine Äußerung mit dem Hintergedanken, derartige Wirkungen zu erzeugen, vollbracht, spricht man von der Perlokution (Austin 2019, S. 119) (Abb. 3). Nachfolgend ein Beispiel, um das Verständnis zu erleichtern:

- Lokution: „Ja, ich will“ – damit ist nur einfach nur „Ja“ und „ich will“ gemeint.
- Illokution: „Ja, ich will.“ ist ein Versprechen
- Perlokution: „Ja, ich will.“ -die Person hat in mir Gefühle geweckt, die mich das versprechen lassen.

Zusammengefasst kann man die Phasen so beschreiben: Der lokutionäre Akt hat einen sprachlichen Ursprung, der illokutionäre Akt hat außersprachlichen Ursprung und der perlokutionäre Akt ist die Verknüpfung zwischen beiden Phasen (Ernst 2011, S. 245).

6.1. Illokutionäre Akte

Die Definition eines illokutionären Aktes wurde bereits in der Einleitung der Sprechaktttheorie erläutert. Nun werden die illokutionären Rollen hinsichtlich ihrer Funktion während einer Sprechhandlung näher betrachtet. Austin teilt die Rollen in folgende Klassen ein. Dazu werden jeweils Beispiele ergänzt (2019, S. 169-181):

1. Verdiktive Äußerungen (urteilen, bestimmen, diagnostizieren, kennzeichnen, einschätzen, entscheiden)
2. Exerzitive Äußerungen (befehlen, verfügen, beauftragen, untersagen, verordnen, vorschlagen)
3. Kommissive Äußerungen (versprechen, zusagen, erwägen, wetten, verabreden)
4. Konduktive Äußerungen (empfehlen, danken, entschuldigen, beschweren, fordern)
5. Expositive Äußerungen (behaupten, leugnen, bemerken, fragen, berichten, mitteilen)

Allgemein ist jedoch angemerkt, dass es immer Überschneidungen und Grenzfälle zwischen den Klassen gibt (Austin 2019, S. 170).

Anhand dieser Einteilung von Austin hat sein Schüler John Rogers Searle eine Analyse vorgenommen und die Kategorien als passend beziehungsweise unpassend eingestuft. Dazu verwendet er die Dimensionen des illokutionären Witzes (Zweck der Äußerung), der Ausrichtung und der Aufrichtigkeit. Mit der Ausrichtung ist gemeint, ob sich das Gesagte nach der Welt richtet oder umgekehrt. Erstes ist bei Beschreibungen der Fall, letzteres bei Wünschen. Bei der Aufrichtigkeit geht es um das Innenleben des Sprechers/der Sprecherin, es kommt die Frage auf, welchen Zustand der Sprecher/die Sprecherin hervorrufen will (Searle 1982, S. 17-22).

Searle hat, wie bereits Austin, fünf Kategorien der Illokution aufgestellt. Die erste Kategorie lautet „Assertive“. Der Witz beziehungsweise der Zweck besteht dabei darin, den Sprecher/die Sprecherin von den Kategorien „wahr“ und „falsch“ zu überzeugen. Der Sprecher/die Sprecherin tätigt somit immer eine wahre Aussage. Damit lässt sich auch die Dimension der Aufrichtigkeit ableiten: Der Sprecher/die Sprecherin will, dass der Hörer/die Hörerin ihm/ihr glaubt. „Die Ausrichtung ist: Wort-auf-Welt;“ (Searle 1982, S. 31). Wie bereits erwähnt, richtet sich bei einer Beschreibung das Wort immer nach der Welt.

Die zweite Klasse heißt „Direktive“. Dabei versucht der Sprecher/die Sprecherin den Hörer/die Hörerin zu etwas zu bewegen. Dazu gehören Bitten, Befehle, Aufforderungen oder Einladungen. „Die Ausrichtung ist Welt-auf-Wort“ (Searle 1982, S. 32) und die Aufrichtigkeitsdimension ist Wollen beziehungsweise Wünschen. Dabei muss sich die Welt nach dem Wort, der Äußerung richten beziehungsweise es soll einem Wunsch nachgegangen werden.

Die Klasse der „Kommissive“ will den Sprecher/die Sprecherin auf ein Verhalten festlegen. „Die Ausrichtung geht von der Welt auf die Wörter und die Aufrichtigkeitsbedingung ist Absicht.“ (Searle 1982, S. 33)

„Expressive“ stellen die vierte Klasse dar. Wie der Name schon sagt, wird damit der Zustand des Sprechers/der Sprecherin ausgedrückt. Der Zustand ist auf die Sachlage gerichtet, eine Ausrichtung gibt es dabei nicht und die Aufrichtigkeitsbedingung ist der Ausdruck (Searle 1982, S. 34).

Die letzte Klasse bilden die „Deklarationen“. Damit werden Handlungen durch das Gesagte vollzogen und somit der Welt angepasst. Ein Beispiel dazu lautet: „Vollziehe ich erfolgreich die Handlung, dich zum Vorsitzenden zu ernennen, dann bist du Vorsitzender.“ (Searle 1982, S. 36) Die Ausrichtung ist Wort-auf-Welt und Welt-auf-Wort und eine Aufrichtigkeitskategorie gibt es nicht (Searle 1982, S. 38).

6.2. Perlokutionäre Akte

Der Begriff „Perlokution“ wurde bereits vorhin definiert: Perlokutionen bringen Wirkungen wie Gedanken und Gefühle hervor. Es wird demnach ein Ziel erreicht oder ein Nachspiel erzeugt. Zum Beispiel wird mit einer Warnung das perlokutionäre Ziel erreicht, dass sich derjenige vor einer Gefahr in Acht nimmt und aufmerksamer agiert. Ein Nachspiel kann sein,

dass derjenige seine Meinung beziehungsweise seine Ansicht zu gewissen Themen ändert. Der Zweck einer Perlokution kann auch durch nicht-sprachliche Mittel erreicht werden. Zum Beispiel kann man jemanden mit einer Pistole einschüchtern und man erreicht somit das gleiche perlokutionäre Ziel wie mit einer sprachlichen Einschüchterung. Bei beiden Handlungen war das Ziel eine Person einzuschüchtern, welches somit erreicht wurde (Austin 2019, S. 134-135).

Perlokutionäre Akte unterliegen im Gegensatz zu illokutionären Akten keinen Konventionen. Deshalb kann man erstere nicht als performativ bezeichnen (Austin 2019, S. 124). „Perlokutionäre Effekte treten nicht mit Vollzug der Handlung ein, sondern höchstens danach.“ (Staffeldt 2008, S. 43)

Searle hat sich mehr mit den illokutionären als mit den perlokutionären Akten beschäftigt und erwähnt letztere nur beiläufig. Er sieht das Nicht-Beachten der Konventionen als Problem und integriert die perlokutionären Kräfte in drei Klassen der Illokution (Assertive, Direktive, Kommissive) (Searle 1979, S. 167-168).

Laut Holly (1979, S. 7) sind Perlokutionen das Endresultat einer erfolgreichen Beeinflussung von Werten, Gefühlen oder Handlungen des Hörers/der Hörerin. Das Ziel ist also eine Reaktionsänderung. Das zu beachtende Stichwort ist dabei „erfolgreich“. Eine erfolgreiche Beeinflussung muss demnach nicht immer eintreten. Die Perlokution ist eine nicht-vorhersehbare und nicht-kontrollierbare Kraft. Sie ist in diesem Sinne auch keine Handlung. Wäre sie eine Handlung, könnte sie das Ergebnis kontrollieren. Das Ergebnis hängt jedoch immer von zwei Parteien (SenderIn und HörerIn) ab (Holly 1979, S. 10). Ein Beispiel: Die besagte Person möchte, dass ihre Freundin sich ein neues Handy kauft, da ihres nicht mehr gut funktioniert. Die besagte Person versucht die Freundin mit stichhaltigen Argumenten zu überzeugen. Die Freundin kann sich dafür oder dagegen entscheiden, das Ergebnis ist nicht kontrollierbar und vorhersehbar – es kann so oder so ausgehen. Es wird also eine Wirkung erzeugt, die mit dem ursprünglichen Ziel übereinstimmen kann oder nicht.

Ernst (2011, S. 245) plädiert deshalb dafür, zwischen dem perlokutionären Akt (Ziel des Sprechers/der Sprecherin) und dem perlokutionären Effekt (das wirkliche Resultat) zu unterscheiden.

7. Dystopie Definition

In diesem Kapitel wird der Begriff der Dystopie definiert. Es beschreibt das Genre des Romans, der im Mittelpunkt dieser Arbeit steht.

Um den Begriff der Dystopie zu klären, sollte zunächst die Utopie erläutert werden. Utopia war ursprünglich eine fiktive Insel im Roman von Thomas Morus, die als politisches und soziales Idealbild galt (Spiegel 2007, S. 64). Der Duden beschreibt Utopia als Traumlandschaft, in welcher ein gesellschaftlicher Idealzustand herrscht.

„Mit dem Adjektiv utopisch soll dann ein problematisches Verhältnis zur Wirklichkeit markiert werden, im Sinne eines Hirngespinnstes oder einer Schwärmerei.“ (Rohgalf 2015, S. 95)

Zwischen der Utopie und der Science-Fiction gibt es kein enges Verhältnis, jedoch weisen sie einige gemeinsame Merkmale auf. Beide sind fiktiv, belehrend und unterhaltsam. Jedoch spielen SF-Werke meistens in der Zukunft, während die Utopie abgelegene Orte zum Thema hat (Spiegel 2007, S. 65). Das Hauptargument, warum es sich bei beiden Begriffen um unterschiedliche Textsorten handelt, ist der, dass ein perfekter Staat nichts Spannendes mehr zu erzählen hat. Er eignet sich also nicht als Fundament einer Erzählung (Spiegel 2007, S. 67-69).

Der Begriff ‚Science-Fiction‘ findet im deutschen Raum in den 50er Jahren erstmalig Gebrauch. Davor wurden Gattungsnamen wie ‚Zukunftsroman‘, ‚utopischer Roman‘ oder ‚naturwissenschaftlich-technische Utopie‘ verwendet (Spiegel 2007, S. 64).

Im Gegensatz dazu steht die negative Utopie, die Dystopie. Diese entwirft zukünftige, negative Szenarien unserer Welt. Die Dystopie erfreut sich großer Beliebtheit und kann mit der Science-Fiction verknüpft werden (Spiegel 2007, S. 67-69). Antiutopische Szenarien sollen zum Nachdenken anregen und die vorhandenen Strukturen sollen hinterfragt werden (Hachtel 2007, S. 15).

Den Ausgang bildet eine „Nullpunktsituation“: Nach einer Apokalypse werden neue gesellschaftliche Regeln eingeführt, die durch Merkmale der Science-Fiction negativ gestaltet werden. Die Politik ist eine äußerst wichtige Instanz, die die Dystopie von anderen futuristischen Visionen abgrenzt. Den Stoff dafür liefern die Diktaturen und Machtstrukturen

der Vergangenheit. Ein weiterer Begriff für Literatur, die derartige Geschehnisse behandelt ist jener der Future Fiction. Darunter wird eine anfängliche negative Lage beschrieben, die sich durch das Motiv der Hoffnung den „zukünftigen Abgründen entgegenstellt.“ (Ulm 2012, S. 219-220) „Margaret Atwoods Roman gilt als prägender Vertreter sogenannter Future Fiction, genauer dystopischer Literatur.“ (Pfeiffer-Ulm 2018, S. 9) Sowohl die Utopie als auch die Dystopie sind der Future Fiction untergeordnet, ihr gemeinsames Merkmal ist die Einordnung in der Zukunft beziehungsweise eine alternative Weltordnung. Dystopische Romane zeigen, „wie ambivalent die gesellschaftlichen und soziale Zustände wahrgenommen werden können.“ (Pfeiffer-Ulm 2018, S. 9-11) Das heißt, man muss sich immer in die Figuren hineinversetzen und abwägen, wie aus ihrer Sicht die dystopische Gesellschaft wirkt (Pfeiffer-Ulm 2018, S. 11).

Speziell zum thematisierten Roman ‚The Handmaid’s Tale‘ entwirft die Autorin ein eigenes Genre: Utopia. Dieser Begriff steht für eine Mischung aus Utopie und Dystopie, da eine „fiktive perfekte Gesellschaft latent immer auch ihr Gegenteil beinhaltet – und umgekehrt.“ (Pfeiffer-Ulm 2018, S. 11)

Ein gemeinsames Merkmal aller Science-Fiction Werke war der technische Fortschritt. Zusätzlich war ein zeitlicher und räumlicher Transfer möglich, der Faszination und auch Entsetzen im Publikum bewirkte. Häufige Motive sind Utopien, außerirdisches Leben, künstliche Menschen, Apokalypsen inklusive Endzeitvisionen, Fahrten ins All und Zeitreisen (Koebner 2003, S. 9-10). Das Genre Science-Fiction inklusive technischen Fortschritt kommt so im thematisierten Roman nicht vor. Es gibt jedoch ein Merkmal, das die Science-Fiction mit der Future-Fiction verbinden: das Möglichkeitsdenken (Pfeiffer-Ulm 2018, S. 13). Esselborn (2003, S. 9) behauptet, dass die Beziehung der beiden Begriffe nicht endgültig geklärt ist.

Claeys (2013, S. 55) bezeichnet die Dystopie als den bösen Zwilling von Utopia (zit. nach Stoltenberg 2016, S. 67). Durch die negative Auswahl an Themen, schreibt man ihr das Adjektiv „evil“ zu. Des Weiteren handeln sie von menschlichem Versagen, Autorität, Katastrophen und nihilistischen Zukunftsvisionen. Es werden die in der Gegenwart herrschenden Normen und Werte sowie die sozialen, technischen und politischen Elemente der Gesellschaft missbilligt. Die Dystopie pocht auf das ‚right to be unhappy‘ (Newman 1993,

zit. nach Stoltenberg 2016, S. 68). Weitere Merkmale einer antiutopischen Form sind die Unterdrückung und Manipulation vom Staat, die Überwachung des sozialen Lebens und die eingeeengten Rechte von jedem Einzelnen (Hachtel 2007, S. 16). Zusammenfassend können die beiden Begriffe Dystopie und Utopie als Diskurs mit entgegengesetzten Prämissen verstanden werden. (Newman 1993, zit. nach Stoltenberg 2016, S. 68).

8. Werk: *The Handmaid's Tale*

Die Geschehnisse spielen in der Zukunft in den Vereinigten Staaten. Laut Berichten haben nukleare Katastrophen beziehungsweise chemische Verseuchungen den Großteil der Bevölkerung unfruchtbar gemacht. Durch einen Staatsputsch kommt eine christlich-fundamentalistische Gruppe an die Macht und gründet die Republik Gilead. Religionen üben schon immer Einfluss auf ihre Anhänger und auf die Gesellschaft aus. Durch deren Ansichten werden Gläubige gebunden, noch radikaler kann gesagt werden: „Religionen beschränken sich nicht darauf, das Leben ihrer Mitglieder zu regulieren, sie entwerfen auch normative Bilder des ‚Ganzen‘ der Gesellschaft, sie greifen über die Grenzen ihrer institutionalisierten Gestalt hinaus und entwickeln Visionen des Lebens der sozialen Welt als Ganzer.“ (Oberdorfer 2011, S. 8) Genau dieser Aspekt der Religion nimmt Überhand in der portraitierten Gesellschaft.

Aufgrund der weit verbreiteten Unfruchtbarkeit werden als Lösung fruchtbare Frauen gezwungen, für den Staat Kinder zu gebären. Grundsätzlich haben jedoch nicht nur fruchtbare, sondern alle Frauen ihre Rechte sowie ihr Hab und Gut verloren. Sie sind vollständig den Männern untergeordnet. Nichtsdestoweniger haben manche Frauen mitgeholfen, den totalitären Staat zu errichten. Um den Weiterbestand der Spezies Mensch zu gewähren, sahen sie es als Notwendigkeit, die gebärfähigen Frauen zur Fortpflanzung zu zwingen.

Die Ich-Erzählerin und Hauptfigur des Romans wird Offred genannt. Sie ist eine gebärfähige Frau ohne Rechte. Sie wurde vom Staat entführt und ihrer eigentlichen Familie entrissen. Zuvor hatte sie ein normales Leben mit Ehemann und Kind. Beide sieht sie aufgrund ihrer ‚Gefangenschaft‘ zurzeit nicht und weiß aktuell auch nicht, wie es beiden geht und ob sie überhaupt leben. Sie wurden beim Versuch, aus dem Land zu fliehen, vom Militär gefangen genommen. Aufgrund ihrer Fähigkeit Nachkommen zu erzeugen, wird sie nun im Staat als

sogenannte Magd eingesetzt. Mägde werden in kinderlose Haushalte geschickt, um unfruchtbaren Ehepaaren Kinder zu schenken. Den Mägden wird zusätzlich ihr Name und somit auch ihre Identität geraubt, sie erhalten den Namen vom Mann im Haus. Somit heißt die Ich-Erzählerin Offred. Der Name besteht immer aus der Vorsilbe „Of“ und danach folgt der Name des Mannes, bei dem sie zurzeit lebt. Die Umerziehung zu einer anständigen Magd erfolgt von den „Tanten“ im Roten Zentrum. Tanten sind ältere, ideologietreue Bewohnerinnen des Staates. Sie tragen die Verantwortung für das adäquate Verhalten von Mägden.

Das Ehepaar Waterford (Fred und Serena) ist aufgrund ihrer kinderlosen Situation sehr unglücklich und somit erhoffen sie sich durch Offred den lang ersehnten Nachwuchs. Serena, die Ehefrau, führt ein unglückliches und einsames Leben. Sie ordnet sich stets ihrem Mann unter. Einmal im Monat findet die Zeremonie statt, bei der ein Kind entstehen soll. Bei diesem Akt sind alle drei beteiligt. Die Ehefrau liegt vollständig angezogen mit gespreizten Beinen am Bett, während die Magd sich mit entblößtem Unterleib dazwischen legt. Danach kommt der Ehemann, der noch eine Bibelstelle zitiert, bevor es zum eigentlichen Geschlechtsakt kommt. Dabei darf er die Magd nicht berühren, da es lediglich um eine Befruchtung geht.

Nachdem Offred nach einiger Zeit noch immer nicht schwanger ist, kommt der Verdacht auf, dass möglicherweise auch Fred unfruchtbar ist. Dies auszusprechen ist in Gilead jedoch nicht erlaubt, da Männer an dieser Situation unmöglich schuld sein können. Da Serena jedoch unbedingt ein Kind möchte, greift sie zu unerlaubten Mitteln. Sie „verkuppelt“ Offred mit dem Chauffeur Nick und möchte, dass diese beiden ein Kind für sie zeugen. Es funktionierte tatsächlich und Offred wird schwanger. Aus den geheimen Treffen wird schlussendlich eine illegale Beziehung. Von ihrer Schwangerschaft erfährt jedoch niemand außer Nick. Nick, der nicht nur Chauffeur, sondern auch Spion der Untergrundbewegung ist, will Offred somit bei der Flucht aus dem Staat helfen. Eines Tages wird sie schlussendlich abgeholt beziehungsweise verhaftet, jedoch weiß niemand den Grund. Nick flüstert ihr zu, sie solle Vertrauen haben und so fährt sie ins Ungewisse. „Whether this is my end or a new beginning I have no way of knowing: I have given myself over into the hands of a stranger, because it can't be helped. And so I step up, into the darkness within; or else the light.“ (Atwood 1998, S. 303)

8.1. Gesellschafts- und Machtstrukturen

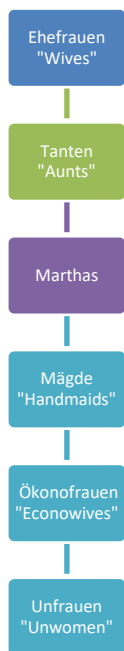


Abbildung 4: Hierarchie unter den Frauen
(eigene Darstellung)



Abbildung 5: Hierarchie unter den Männern
(eigene Darstellung)

Die Gesellschafts- und Machtstrukturen Gileads sollen zwei eigene Grafiken (Abb. 4 und Abb. 5) veranschaulichen, die die sozialen Klassen der Männer und Frauen in ihrer Hierarchie darstellen. Bei den Frauen haben die Ehefrauen der Kommandanten den höchsten gesellschaftlichen Rang. Jedoch besitzen sie genauso wie alle anderen Frauen keine Rechte, weder auf Eigentum noch auf Bildung. Verheiratete Frauen, deren Männer keine hohe Stellung im Staat haben, werden Ökonofrauen genannt. Ist man nicht verheiratet und unfruchtbar, kann eine Frau entweder als Tante oder als Martha tätig sein. Tanten haben jedoch ein sehr hohes Ansehen, da sie die Mägde ausbilden. Ökonofrauen stehen in der Rangordnung hinter den Mägden, da sie für den Staat nicht von Belang sind. Sie bekommen im Gegensatz zum Kommandanten-Haushalt keine Martha und auch keine Magd, sie erledigen alles Anfallige und gebären auch ihre Kinder selbst. Am unteren Ende der Hierarchie befinden sich die Unfrauen. Damit sind unfruchtbare, ‚unnütze‘ beziehungsweise sterilisierte Frauen gemeint. Sie haben aufgrund ihrer fehlenden Reproduktionsfähigkeit keinen Wert mehr für die Gesellschaft Gileads und werden in ein radioaktiv verseuchtes Staatsgebiet geschickt, wo sie früher oder später sterben.

Wie hoch der Rang einer Frau auch immer ist, sie ist stets dem niedrigsten Mann untergeordnet. Den höchsten Rang haben die Kommandanten, sie haben maßgeblich zum

Entstehen des Staates beigetragen. Dazu passend das Konzept der hegemonialen Männlichkeit. Es beschreibt die höchsten Mitglieder einer Rangordnung (Connell, Wegwood 2010, S. 116). Weiters arbeitet dieses Konzept mit Komplizenschaft, Unterordnung und Marginalisierung (May 2010, S. 130). Danach folgen die sogenannten ‚Angels‘: Sie waren für den Putsch verantwortlich und haben im Krieg gekämpft. Aufgrund dessen haben sie ein sehr hohes Ansehen. Die nächste Klasse bilden die ‚Augen‘, damit sind Spione der Regierung gemeint. Sie informieren die Obersten über etwaige Rebellen-Gruppierungen. An letzter Stelle stehen die Soldaten, die die Funktion von Polizisten übernehmen. Sie beobachten und überwachen das tägliche Leben. Das Konzept der hegemonialen Männlichkeit lässt sich gut auf die Verhältnisse im Roman übertragen. Zum einen sind alle Männer den an der Spitze stehenden Männern untergeordnet (Kommandanten). Die Angels und die Augen könnten vermutlich als Komplizen beziehungsweise Mitläufer bezeichnet werden. Die Soldaten, denen nur eine nebensächliche Funktion zugeordnet wurden, kann man zur Gruppe der Untergeordneten zählen. Letztlich habe diese im Staat keinen hohen Rang und sie werden wahrscheinlich auch keine Frau zugeordnet bekommen.

Optisch erkennbar werden diese sozialen Klassen durch die Farbe der Kleidung. Ehefrauen tragen blaues Gewand, Marthas grünes und die Mägde rotes. Ökonofrauen, die die Tätigkeiten aller übernehmen, tragen blau-grün-rot gestreiftes Gewand. Die Männer tragen hingegen schwarze Kleidung beziehungsweise die Soldaten grüne Kleidung.

Diese Machtstrukturen wurden gewaltsam durchgesetzt und werden mit Polizeigewalt aufrechterhalten, sodass es scheinbar keinen Widerstand innerhalb der Mauern gibt. Die ständige Überwachung durch die Soldaten und Augen macht es unmöglich, sich gegen die zum Teil grausamen Gesetze Gileads zu stellen. Jedes Vergehen wird unmittelbar sanktioniert. Beispielsweise wird ein Gesetzesverstoß einer Magd sofort mit Verstümmelung oder sogar mit dem Tod bestraft.

Es stellt sich die Frage, wie es zu einer derartigen Macht- und Gesellschaftsstruktur kommen konnte. Arendt (1970, S. 42) nennt dazu als maßgeblichen Pfeiler die Unterstützung des Volkes. Das Volk verleiht den Institutionen und Gesetzen Macht. „Alle politischen Institutionen sind Manifestationen und Materialisationen von Macht;“ (Arendt 1970, S. 42.) Jedoch kann ein Volk auch mittels demokratischer Wahlen der Regierung repräsentativ

Macht verleihen. In Atwoods Roman kam es zu einem Regierungswechsel durch einen gewaltsamen Putsch. Die Männer und auch einige Frauen des Landes sahen keinen Ausweg mehr und fürchteten das Aussterben der Spezies Mensch. Sie erkannten im Regierungsumsturz die Möglichkeit, neue Strukturen zu etablieren und nahmen den Frauen sämtliche Rechte. „Das Aufkommen einer neuen Gesellschaft werde durch gewaltsame Ausbrüche eingeleitet, nicht jedoch verursacht.“ Die Autorin bezieht sich dabei auf Marx (Arendt 1970, S. 15). Gewalt hat den Putsch eingeleitet, ist aber nicht für das Entstehen der neuen Ideologie verantwortlich. Die Verantwortlichen haben die Macht durch anfängliche Gewalttaten übernommen und neue Gesetze veranlasst. „Macht gehört in der Tat zum Wesen aller staatlichen Gemeinwesen [...] Gewalt jedoch nicht.“ (Arendt 1970, S. 52) In Gilead gehört Gewalt allerdings tatsächlich zum Alltag, jedoch ist sie laut des Staates immer gerechtfertigt. Arendt (1970, S. 53) bezeichnet Gewalt als gerechtfertigt, jedoch nie als legitim. Im totalitären Staat Gilead dient sie meistens der Bestrafung beziehungsweise der Abschreckung, um weitere Gesetzesbrüche zu verhindern.

Dabei kann speziell auf die Isolation der Frau eingegangen werden. Die Rollen und Aufgaben einer (Ehe-)Frau wurden auf verschiedene Personen aufgeteilt. Die Marthas sind für den Haushalt zuständig, die Magd für die Fortpflanzung, für die Ehefrau sind nur ‚unwichtige‘ Aufgaben wie Stricken und Gärtnern übriggeblieben. Außerdem gibt es noch die Prostituierte im Jezebels, die für das Vergnügen und die Befriedigung zuständig sind. Diese Mikrophysik gibt es beispielsweise nicht in jedem Haushalt. Die Ökonofrauen haben, wie bereits oben erwähnt, alle Aufgaben (Reproduktion, Haushalt) zu erledigen. Foucault benutzt diese Mikrophysik der Macht, um gesellschaftliches Handeln zu untersuchen. Dabei konzentriert er sich auf das Handeln der Einzelnen und auf gesamte Institutionen (Voigt 2015, S. 33).

9. Material: Korpus und Kontext

Um den Diskurs unter Frauenfiguren im Roman zu untersuchen, muss ein Textkorpus als Basis zusammengestellt werden. Dieser sollte den zu analysierenden Diskurs möglichst gut darstellen (Niehr 2014, S. 31).

Der Korpus für die Untersuchung in der vorliegenden Arbeit setzt sich aus der nonverbalen und verbalen Kommunikation unter den Frauenfiguren in *The Handmaid's Tale* zusammen. Anschließend erfolgt eine Aufteilung in Teilkorpora. Dazu wird die Kommunikation stets nur zwischen zwei beziehungsweise drei Teilnehmerinnen beleuchtet, die jeweils auf die Kategorien der Solidarität, Macht, Gewalt und Sprache bezogen und analysiert werden.

Im ersten Teilkorpus wird die Konversation und Interaktion zwischen Offred und Serena näher beleuchtet. Im zweiten Teilkorpus dieselbe zwischen Offred und Ofglen. Danach folgt der dritte Teilkorpus mit Offred und Moira, danach Offred und Tante Lydia und zuletzt folgt Offred mit den Marthas. Die Figuren wurden anhand ihrer Präsenzen im Roman ausgewählt. Dazu wurden zu jedem Pärchen Textstellen gesucht, die den Untersuchungsgegenstand gut darstellen. Die Aufteilung wurde gewählt, da bei jeder Figur andere Voraussetzungen und Umstände berücksichtigt werden müssen. Den Untersuchungsgegenstand bilden demnach die zuvor festgelegten Kategorien. Dazu zählen die Sprache, Machtverhältnisse oder mögliche Gewaltakte. Gewalttaten werden wiederum in physische, psychische und verbale Gewalt aufgeteilt. Um den Überblick nicht zu verlieren, werden die Teilkorpora in einer Tabelle (Tab. 1) zusammengefasst.

Zuerst werden die vorhandenen Diskurse genannt und näher erläutert. Ihre Formation wird jeweils bestimmt und Merkmale genannt, die den Diskurs definieren. Danach erfolgt die Analyse der Kommunikation anhand der gewählten Textkorpora (Tab. 1). Dabei werden jeweils die Diskurse im Hinterkopf behalten und immer wieder darauf verwiesen. Des Weiteren finden die Grundlagen der Kommunikation, die Begriffe Macht und Gewalt sowie der Aspekt der Solidarität Eingang, je nachdem welche theoretischen Gerüste zum Gegenstand passen. Der Diskurs wird anhand seiner Entwicklung, der historischen Eckdaten, der Ablösung durch andere Diskurse und durch diskursive Strukturen dargestellt (Parr 2009, S. 91).

Korpus	Analysematerial	Untersuchungsgegenstand
Teilkorpus 1	Offred und Ofglen	Macht, Gewalt, Sprache, Solidarität
Teilkorpus 2	Offred und Serena	Macht, Gewalt, Sprache, Solidarität
Teilkorpus 3	Offred und Moira	Macht, Gewalt, Sprache, Solidarität
Teilkorpus 4	Offred und Tante Lydia	Macht, Gewalt, Sprache, Solidarität
Teilkorpus 5	Offred und Marthas	Macht, Gewalt, Sprache, Solidarität

Tabelle 1: Textkorpus zur Diskursanalyse

Wie man sieht, ist der Untersuchungsgegenstand stets derselbe, jedoch wird es jeweils auf ein anderes Material angewandt (Tab. 1).

10. Beispielteil

Im folgenden Kapitel erfolgt die eigentliche Analyse, welche sich primär auf die Beantwortung der Forschungsfrage richtet. Im Zuge dessen werden auch die zuvor formulierten Thesen im Hinterkopf behalten. Die Analyse soll Aufschluss über die Verifikation beziehungsweise Falsifikation geben.

11.2. Diskurse

Zu Beginn der Analyse wurde festgehalten, wie viele Diskurse im Roman mitwirken. Diese Diskurse werden nun vorgestellt und auch gegenübergestellt. Im ersten Kapitel geht es um den gegenwärtigen und vergangenen Diskurs. Dazu wurde im Vorfeld eine Liste erstellt, die die gravierenden Unterschiede deutlich machte. Anhand dieser Liste war diese Gegenüberstellung möglich.

10.1.1. Gilead-Diskurs vs. Gegendiskurs

In Atwoods Roman hat man es als LeserIn mit mehreren Diskursen zu tun: Es steht der Diskurs der Republik Gilead dem vergangenen Diskurs (Gegendiskurs) gegenüber. Wie bereits erwähnt, wurden Frauen sämtliche Rechte entzogen.

Wichtig ist der Zeitpunkt, an dem ein Diskurs einen solchen Grad an Selbstverständlichkeit erreicht, dass er nicht mehr grundsätzlich in Frage gestellt wird, dass er jegliche Zweideutigkeit verliert und nicht mehr konkurrierenden Weltansichten ausgesetzt ist. (Landwehr 2019, S. 126)

In Gilead ist mit Beginn der Erzählung bereits dieser Zeitpunkt erreicht. Es gibt weder konkurrierende Weltansichten noch öffentliche Rebellionen oder Demonstrationen.

Der offizielle Diskurs Gileads beruht auf einer Ideologie. „Unter einer Ideologie wird heutzutage in meist abwertender Weise ein geschlossenes Weltbild verstanden, das versucht, die Welt in ihrer Komplexität und alle in ihr stattfindenden Interaktionen aus sich heraus zu erklären.“ (Bevc 2019, S. 150)

Ideologien sind eng mit politischem Handeln verbunden, da sich politische Parteien meist einer Ideologie zugehörig fühlen. Liberalismus, Sozialismus und Konservatismus sind drei Weltanschauungen, die im 19. Jahrhundert erstmals auftraten. Der Liberalismus besteht auf der Vorstellung eines freien Menschen, der in einer freien Gesellschaft handeln soll. Der Sozialismus betont stets die Gleichheit und gerechte Interaktion zwischen den Menschen. Zusätzlich tritt er für eine gerechte Verteilung der Güter ein. Der Konservatismus strebt keine Veränderungen an und will keine gesellschaftlichen Umbrüche. Er „wollte die bestehende Ordnung bewahren (Monarchie, Gottesgnadentum, starke Stellung der Kirche/Religion, feudale Gesellschaftsordnung).“ (Bevc 2019, S. 151-152). In der Zeit vor Gilead hat es diese drei Ideologien in Nordamerika gegeben. Es soll betont werden, dass auch der alte Diskurs nicht ideologiefrei geschweige denn perfekt war, jedoch gab es keine ideologiebasierten Eingriffe in das Leben der Individuen. Aufgrund demokratischer Strukturen wurden die politischen VertreterInnen des Landes vom Volk gewählt. Den gegenwärtigen Diskurs Gileads kann man als radikal-konservativ auf Grundlage der Bibel beziehungsweise des Alten Testaments bezeichnen. Banerjee (2014, S. 56) bezeichnet die Ideologie als religiösen Fundamentalismus und Rassismus, der die Klassenhegemonie vorantreibt.

Die für den Umbruch Verantwortlichen haben die für sie passenden Zitate der Bibel als Leitspruch in der neuen Verfassung verankert. Einige der wichtigsten Grundsätze des Staates sind aus der Bibel zitiert und missinterpretiert. Zusätzlich zur biblischen Ideologie wurde ein sprachlicher und praktischer Diskurs mitgeliefert. Die Führung Gileads missbraucht die biblische Grundlage für ihre Zwecke. Die ‚Söhne Jakobs‘ (so nennen sich die Gründer von Gilead) sehen in der sexuellen Selbstbestimmtheit und den Umweltkatastrophen eine Abweichung, die sie so nicht länger akzeptieren konnten (Pfeiffer-Ulm 2018, S. 22). Dazu

passend ein Zitat des Kommandanten: „Those years were just an anomaly, historically speaking, the Commander said, just a fluke. All we’ve done is return things to Nature’s norm.” (Atwood 1998, S. 228)

Banerjee (2014, S. 56) bezeichnet die Ereignisse als die postkoloniale Realität des Wirtschaftsimperialismus. In Atwoods dystopischer Weltanschauung haben die USA tatsächlich ‚Kolonien‘, in die alte oder unfruchtbare Frauen deportiert werden. Dass diese Kolonien als ‚giftig‘ bezeichnet werden, spiegelt die gegenwärtigen globalen Prozesse wider, bei denen schädliche elektronische und andere Abfallstoffe, die von den Industrieländern erzeugt werden, häufig an den Ufern von Ländern der Dritten Welt abgeladen werden (Banerjee 2014, S. 56).

Zunächst wurden alle Frauen in ihren Berufen mit der Begründung gekündigt, für sie seien andere Aufgaben vorgesehen. Danach wurde ihnen der Zugang zum Bankkonto verwehrt und sie durften dieses nur noch mit einer Vollmacht ihres Mannes einsehen. Nach diesen Restriktionen wollten viele über die Grenze in andere Länder flüchten. Manchen gelang dies, manchen nicht. Die Hauptfigur wurde gewaltsam an der Flucht mit ihrem Ehemann und ihrer Tochter gehindert. Danach fand sie sich im Roten Zentrum wieder, wo sie zu einer Magd umerzogen wurde. Zusätzlich ist in der neuen Lebensweise der Menschen eine Kleidungs Vorschrift verankert. „Die Mode ist ein Phänomen der Moderne.“ (Vinken 1999, S. 75) Passend dazu sind die Gründer Gileads wieder auf Kleiderordnungen, wie sie es früher gab, zurückgegangen. Vinken erwähnt dazu passend: „Kleider sollten auf einen Blick erkennen lassen, wen man vor sich hat.“ (1999, S. 75) Genau dies trifft auf Gilead zu. Man weiß sofort anhand der Farben, mit wem man es zu tun hat. Die Frauen und Männern tragen die Farben, die ihrer Gesellschaftsschicht zugeordnet wurden. „Everything except the wings around my face is red: the colour of blood, which defines us.“ (Atwood 1997, S. 14) Die Schichten werden anhand ihrer Fähigkeiten und Fruchtbarkeit eingeteilt (siehe Kapitel 8). Die Farben stehen symbolisch für den Zweck des Individuums innerhalb der Gesellschaft. Während das Rot der Mägde für Blut, Menstruation und die Gebärmutter steht, wird Weiß als Kontrast (Unschuld, Reinheit) dargestellt. Die Farbe Blau erinnert an die Farbe der Mutter Gottes und soll die Rolle der Ehefrauen unterstreichen. Das grüne Gewand der Marthas und der Wächter steht für Sauberkeit und Gesundheit. Die Tanten tragen laut Johnson (2004, S. 43) Armee-Khaki, was ihrer militärischen Rolle entspricht. Mit der Farbe Schwarz wird Macht

und Autorität markiert. Aufgrund dessen tragen die Kommandanten Gileads stets einen schwarzen Anzug. Vinken (2015, S. 15) bezeichnet den Herrenanzug als das konstanteste Kleidungsstück der Moderne.

Der geschlechtliche Körper wird im Kollektiv aufgehoben. Der individuelle Körper wird durch die Abstraktionsleistung des Schnitts und durch die durchgehende Uniformierung in einen Kollektivkörper eingebunden. Der Anzug nivelliert, neutralisiert, egalisiert: kurz er ent-sinnlicht. Der einzelne Körper inkarniert die Institution: Er tritt in seiner Besonderheit hinter sie zurück, geht in ihr auf. (Vinken 2015, S. 19-20).

Im Sinne der neuen Ideologie ist die Fruchtbarkeit das höchste Gut einer Frau. Da mehr als die Hälfte aller Frauen keine Kinder mehr gebären können, müssen die Mägde ihre Gebärmutter ‚verleihen‘.

Leihmutterschaft ist heutzutage eine weit verbreitete Methode, um einem kinderlosen Paar den Wunsch, Eltern zu werden, zu erfüllen. „Eine Leihmutter ist eine Frau, die für ein anderes Paar, die künftigen oder auftraggebenden Eltern, eine Schwangerschaft austrägt und ein Kind gebiert.“ (Tschudin, Griesinger 2012, S. 135)

Laut dem Fortpflanzungsmedizingesetz ist in Österreich die Leihmutterschaft gänzlich verboten. Die Frau, die das Kind austrägt, ist gleichzeitig die Mutter des Kindes (Aktion Leben, 2020).

Die Leihmutter kann dabei ohne genetische Verwandtschaft das Kind austragen, indem Ei- und Samenzelle von anderen Personen stammen (vollumfängliche Leihmutterschaft). Die zweite Möglichkeit ist, dass die Leihmutter tatsächlich die biologische Mutter des Kindes ist (teilweise Leihmutterschaft). Die Befruchtung erfolgt durch eine Insemination (Tschudin, Griesinger 2012, S. 135). Kadi und Leithner-Dziubas (2019, S. 14) sehen eine Leihmutterschaft als einen Ortswechsel. Die Schwangerschaft wird auf einen „nicht für sie vorgesehenen Ort“ verlagert. Somit wird diese Art der Reproduktion genauso wie die Abtreibung im öffentlichen Raum diskutiert. Der weibliche Körper, insbesondere die Gebärmutter sollte ein privates Thema sein, nichtsdestotrotz wird er somit zum politischen Diskurs (Kadi, Leithner-Dziubas 2019, S. 15). Mit Blick auf die Welt Gileads ist festzuhalten: Während es im Gegendiskurs fortschrittliche medizinische Methoden zur Erhaltung der Fertilität gab, werden im aktuellen Diskurs diese Methoden verbannt. Ärzte führen nur noch Untersuchungen an Mägden

durch, sie betreiben keine wissenschaftliche Forschung und sind auch bei Geburten nicht anwesend.

Letztendlich ist eine Leihmutterschaft immer die Entscheidung der Frau. Sie entscheidet sich dafür oder dagegen, ihren Körper zu „verleihen“. In Gilead wird den Frauen diese Entscheidungsmöglichkeit genommen. Sind sie fruchtbar, sind sie zur Fortpflanzung verpflichtet. Den Frauen wird somit jedes Recht zur Selbstbestimmung des eigenen Körpers untersagt. Darüber hinaus müssen sie sich monatlich innerhalb der sogenannten Zeremonie ‚vergewaltigen‘ lassen. Eine Vergewaltigung nennt es die Ich-Erzählerin deshalb nicht, da sie selbst meint, sie hätte eine Wahl gehabt: Sie hätte sich auch für das Leben in den Kolonien entscheiden können (Atwood 1998, S. 101). Sind die Zeremonien nicht erfolgreich, wird die Schuld sofort der Magd zugeschrieben. Außerdem hat eine Magd nur drei Chancen, ein Kind zu gebären – das bedeutet, sie kann in drei Haushalten als Magd dienen. Kosofsky Sedgwick (1985, S. 289) sieht das Patriarchat durch den ständigen Frauentausch gestärkt. Frauen wechseln wie tauschbare Objekte den Besitzer, wodurch die Beziehung der heterosexuellen Männer an der Spitze gestärkt wird.

Pfeiffer-Ulm (2018, S. 20) stellt dazu die Frage, ob die Einsetzung als Magd nicht schon eine Vergewaltigung darstellt. Darüber hinaus lobt sie Atwoods Beschreibung der Zeremonie und meint, dass damit ein wichtiger Beitrag zum aktuellen Diskurs geleistet wird. In diesem Zusammenhang erwähnt sie die #metoo – Bewegung.

Weitere Rechte, die ihnen entzogen wurden: Mägde, Ehefrauen und Marthas dürfen nicht mehr lesen oder schreiben, dieses Recht haben unter den Frauen nur noch die Tanten. „Ziel ist die vollständige Analphabetisierung.“ (Pfeiffer-Ulm 2018, S. 24) Darüber hinaus gibt es offiziell keine Zeitungen, Zeitschriften oder Filme mehr. Universitäten wurden geschlossen (Atwood 1998, S. 29) und das Papiergeld wurde abgeschafft. Mägde zahlen bei ihrem verpflichtenden täglichen Spaziergang zum Lebensmittelgeschäft immer mit Gutscheinen. Zusätzlich darf sich eine Magd nie ohne ihre Kopfbedeckung außerhalb des Hauses bewegen. Männliche Mitglieder der Bevölkerung sollen sie nicht sehen und sie dürfen sich mit ihnen auch nicht unterhalten. Alkohol, Zigaretten und Kaffee sind für Mägde ebenso verboten. „For me, like liquor and coffee, cigarettes are forbidden.“ (Atwood 1998, S. 20) Vorgeschrieben ist für eine Magd eine monatliche gynäkologische Untersuchung, bei der die

fortwährende Fruchtbarkeit festgestellt werden soll. Zwei Mägde dürfen sich bei einem ihrer Gänge zum Einkaufen auch nicht unterhalten. Dabei dürfen sie nur mit Begrüßungsformeln und Redewendungen kommunizieren, die der neuen religiösen Ideologie von Gilead entsprechen. Außerdem gibt es laut der Ich-Erzählerin verbotene Wörter. Sie bezeichnet die Sprache, die sie spricht, auch als „amputated speech“ (Atwood 1997, S. 207). „Die zweifellos staatlich eingeführten Sprachformeln, hören sich an wie eine Mischung aus Fruchtbarkeitshuldigung und Gebetsformel.“ (Hachtel 2007, S. 68) Eine Geburt ist in Gilead ein öffentliches Ereignis unter Frauen und die Ehen werden von den Müttern arrangiert. Zumeist finden dann Gruppenhochzeiten statt.

Der Gegendiskurs beziehungsweise der vergangene Diskurs schwebt immer unter der Oberfläche. Er entspricht dem westlichen ‚Standard‘ der Gegenwart: Frauen besaßen in der Zeit vor dem Umsturz mehr Rechte und mehr Freiheiten. Laut der Generalversammlung der Vereinten Nationen ist jeder Mensch „frei und gleich an Würde geboren.“ „Jeder hat das Recht auf Leben, Freiheit und Sicherheit.“ Während einer Ehe haben beide Partner die gleichen Rechte (Vereinte Nationen 1948, S. 1-4). Diese Menschenrechte werden in der westlichen Welt besonders respektiert. Zusätzlich werden die Werte (Grund-)Freiheit, Demokratie und die Rechtsstaatlichkeit großgeschrieben (Kalny 2008, S. 197).

Sie durften lesen, schreiben und es gab keine derartigen Vorschriften bezüglich des Haushalts oder des Geschlechtsverkehrs. Früher hat man sich mit einem Ausweis identifiziert, währenddessen wurden in Gilead die Mägde mit Tätowierungen versehen. Anhand dieser Tattoo-Nummer können Mägde identifiziert werden. „I am a national resource.“ (Atwood 1998, S. 71) Im Laufe der Handlung werden immer wieder Diskursbrüche und Abweichungen von der Norm festgestellt. Gleich zu Beginn der Handlung als Offred ihre neue Hausherrin Serena kennenlernt, sieht sie, dass diese eine Zigarette raucht. Zigaretten kann man in Gilead nicht mehr legal erwerben. Insgesamt gibt es Überbleibsel aus einem vergangenen Diskurs, was man bereits an folgender Textstelle sieht:

The cigarettes must have come from the black market; I thought, and this gave me hope. Even now that there is no real money anymore, there's still a black market. There's always a black market, there's always something that can be exchanged (Atwood 1998, S. 20).

Offred verdeutlicht damit, dass es noch immer Dinge gibt, die unverändert sind. Man kann sie Überbleibsel aus einer Vergangenheit nennen. Diese stimmen die Ich-Erzählerin positiv. Sie machen deutlich, dass einst vergangene Praktiken noch immer unter der Oberfläche sind, dass noch Hoffnung besteht, Hoffnung auf ihr altes Leben.

Das Spannende [...] ist, dass die beiden konträren Zeiten und Gesellschaften von allen Beteiligten konkret erlebt worden sind. Von den Tätern und den Opfern. Gilead ist eine sehr junge Dystopie, die Menschen erinnern sich in das Davor. Das macht das Spiel mit der Perspektive spannend und die Bruchlinie zwischen den Zeiten immer wieder spürbar. (Pfeiffer-Ulm 2018, S. 22)

Zusätzlich kann man das Bordell in diesem Zusammenhang hervorheben, in das Offred mit dem Kommandanten geht. Der Kommandant bezeichnet den Ausflug selbst als „It’s like walking into the past“, (Atwood 1998, S. 243) Im Bordell finden Praktiken statt, die es offiziell nicht mehr gibt, dort gibt es auch keine Sprachregelung. Hier treffen zwei Diskurse aufeinander: Zum einen sind es Kommandanten, die für das vorherrschende Regime gekämpft haben und Vertreter des Gilead-Diskurses sind und zum anderen sind es die Frauen, die „nicht angepasst werden konnten“ (Atwood 1998, S. 245). Letztere leben innerhalb der Mauern des Bordells noch nach dem alten Diskurs. Das Bordell kann man als Gegenort zu den diskursiven Strukturen sehen, es kommt durch diesen Ort zu einer totalen Dichotomisierung der beiden Diskurse.

10.1.2. Akademischer Diskurs (historical notes)

Abgesehen von den beiden Gesellschaftsdiskursen gibt es noch einen akademischen Diskurs im Roman. Am Ende werden historische Anmerkungen zum Inhalt gemacht. Dabei handelt es sich um einen Paratext. Laut Definition sind Paratexte „sämtliche Elemente in der Umgebung eines Erzähltextes.“ (Lahn, Meister 2016, S. 54) Da in diesem Paratext fiktionale Inhalte behandelt werden, bezeichnet man ihn zusätzlich auch als Metafiktion (Lahn, Meister 2016, S. 187). Im Rahmen eines Symposiums über Gileadstudien wird am 25. Juni 2195 an der Universität Denay in Nunavit ein Vortrag gehalten. Das Gilead-Zeitalter ist laut diesen Notizen vorbei und das Manuskript wurde unter dem Titel *The Handmaid’s Tale* veröffentlicht. Die Geschichte wurde mit Kassetten aufgezeichnet und letztlich verschriftlicht. „Indem Desfred also Kassetten mit ihrem Schicksal bespricht, konserviert sie ihr Wissen und gibt es an die nachfolgende Generation weiter. Sie will nicht vergessen

werden und überschreitet so auch die Grenze in eine möglicherweise, hoffentlich bessere Zukunft.“ (Pfeiffer-Ulm 2018, S. 25)

Es wird die Authentizität und Identität der Erzählerin aufgegriffen und anhand verschiedenster Aufzeichnungen will man auch die anderen Identitäten, wie die des Kommandanten und seiner Ehefrau, herausfinden. Zusätzlich wird betont, dass Gilead nichts anderes getan hat, als auf alte Ideologien zurückzusteuern. Der Titel des Romans lässt einige Fragen offen. Es stellt sich die Frage, um was für eine Textsorte es sich dabei handelt.

Von den Historikern wird das „sogenannte Manuskript“ jedenfalls als unglücklich beschrieben. Die Autorin hätte sich ihrer Ansicht nach eher auf das Sammeln von Beweisen als auf ihre private Existenz konzentrieren sollen. Der vorhandene Diskurs der historischen Notizen ist tatsächlich frauenfeindlich. Auch das Wortspiel mit „tale-tail“ lässt dieses Gefühl aufkommen (Praisler, Gheorghiu 2019, S. 177). Zweifelsohne könnte man ‚tale‘ mit dem Begriff ‚fairy-tale‘ in Verbindung bringen, dies tut auch die Ich-Erzählerin selbst. Ganz zu Beginn ihrer Aufzeichnungen bezeichnet sie sich selbst als „fairytale figure in a red cloak“ (Atwood 1998, S. 15). Auch das Ende spricht für die Textsorte Märchen, da Offred vermutlich aus Gilead entkommen kann. Das berühmte Happy End im Märchen wird aber hier durch eine Ungewissheit überschattet. Als LeserIn erfährt man nie, ob es Offred wirklich in die Freiheit geschafft hat oder ob sie doch vom Regime verhaftet wurde.

Außerdem wird das Dokument von den Gileadforschern abwertend als „crumbs“ (Atwood 1998, S. 318) von den Gileadforschern bezeichnet, was auf die Irrelevanz der Geschichte einer Frau auf der Skala seiner Geschichte hinweist (Praisler, Gheorghiu 2019, S. 177).

Statt eines pietätvollen Umgangs – wie es unsere Zeit etwa mit dem Tagebuch Anne Franks kennt – beklagt sich der Vortragende nur über die mangelnde Qualität von Desfreds als Zeitzeugin, weil sie nicht neutral und umfassend Bericht erstattet. So wird Desfreds Dasein als fühlender Mensch erneut gebrochen. Sie wird zum Objekt der Forschung. (Pfeiffer- Ulm 2018, S. 21)

Dem gegenüberzustellen ist die deutsche Übersetzung des Titels: *Der Report der Magd*. Im Deutschen wird das Manuskript als Bericht beziehungsweise Reportage bezeichnet und enthält keine vulgären Anspielungen. Es kann behauptet werden, dass der deutsche Titel sachlicher ist und keinen Nährboden für Anspielungen gibt. Im Allgemeinen kann gesagt

werden, dass viele textsortenspezifische Züge erkannt werden. Der metafiktionale Text liefert dazu noch weitere Erkenntnisse.

Konkludierend werden das Gilead-Zeitalter und dessen diskursive Strukturen im akademischen Diskurs sehr verharmlost. Die innerdiegetischen Historiker sind nur an Beweisen und aussagekräftigen Informationen interessiert. Auch hier wird weder das Leben der damaligen Frauen bemitleidet noch die viele Hinrichtungen durch das christliche Regime betrauert. Konkret wird auch erwähnt: „we must be cautious about passing moral judgements upon the Gileadeans.“ (Atwood 1998, S. 310) Diese Aussage bezeichnet Hachtel (2007, S. 70) als schockierend. „Die Atmosphäre der Vortragsrunde ist recht locker und das häufige Gelächter der Zuhörer soll zweifelsohne einen Kontrast zur vorangegangenen Geschichte Desfreds bilden.“ (Hachtel 2007, S. 70) Der akademische Diskurs zeichnet sich durch geschichtliche Behauptungen und Fakten aus, die man aus dem Manuskript der Ich-Erzählerin ableiten kann.

10.2. Kommunikation zwischen den Frauenfiguren in *The Handmaid's Tale*

Im folgenden Kapitel wird jeweils die Kommunikation zwischen Offred und einer anderen Frau untersucht. Es werden die theoretischen Konstrukte, die bisher thematisiert wurden, angewandt und interpretiert. Die Ich-Erzählerin und Protagonistin werden als Erstes charakterisiert. Danach wird jeweils Offreds Kommunikation mit einer anderen Frauenfigur analysiert.

1.1. Offred – die Protagonistin

Offred ist die Protagonistin und gleichzeitig Erzählerin des Romans. Die Ich-Erzählsituation zeichnet sich dadurch aus, dass die Figur zur fiktiven Welt gehört. Dadurch wird eine Wirkung der stärkeren Zugehörigkeit zu dieser Welt erzeugt (Klausnitzer 2012, S. 157). Ihr Name setzt sich aus der Vorsilbe Of- und dem Namen ihres Kommandanten zusammen. Ihren wahren Namen erfährt man nie.

Der Verlust des eigenen Namens, der ja Identität stiftet, leitet eine Reihe von Handlungen ein, die Offred – aber auch die anderen Mägde – zum Objekt machen. Sie werden ihrer Individualität beraubt und sprachlich markiert (Pfeiffer-Ulm 2018, S. 19).

Sie schildert die Ereignisse aus ihrer subjektiven Sicht und springt dabei zwischen den Ereignissen der Gegenwart und der Vergangenheit. Dieses Phänomen nennt man fixierte interne Fokalisierung (Klausnitzer 2012, S. 158). „Der Fokus fällt mit der Figur zusammen, die zum Subjekt der Wahrnehmungen wird.“ (Klausnitzer 2012, S. 158) Dabei erinnert sie sich an die Zeiten vor dem Staatsputsch – an ihr Studium mit ihrer Freundin Moira, an ihr Familienleben mit ihrem Mann Luke und der gemeinsamen Tochter. Ebenfalls in der Vergangenheit liegt dabei die Zeit im Roten Zentrum. In der Gegenwart beschreibt sie das Leben bei Familie Waterford, ihre Einkäufe mit ihrer Partner-Magd und andere Dinge des alltäglichen Lebens in Gilead.

Offred ist ein Einzelkind und sie hat ihren Vater nie kennengelernt. Ihre Mutter hat sie allein großgezogen und versucht, sie zu einer radikalen Feministin zu erziehen. Im Laufe der Handlung erfährt sie auch, dass ihre Mutter in den Kolonien lebt, was wahrscheinlich ihr Todesurteil ist. Obwohl ihr Verhältnis ein problematisches war, wünscht sie sich manchmal, ihre Mutter wäre bei ihr.

Ihren Mann Luke lernt sie kennen, als dieser noch verheiratet war. Nach dessen Scheidung heiraten die beiden und bekommen eine Tochter. Die gleichberechtigte Partnerschaft kommt ins Wanken, als den Frauen alle Rechte entzogen werden und sie quasi als Eigentum des Mannes weiterleben sollen. Sie fühlt sich nun nicht mehr gleichberechtigt und will sofort das Land verlassen. Während der Flucht werden sie geschnappt und ihre heißgeliebte Tochter wird ihr weggenommen. Offred denkt in der Gegenwart immer wieder an ihre kleine Familie, sieht sie in ihren Träumen. Ihre Tochter lebt inzwischen bei einer anderen Familie in Gilead. Als ihre Hausherrin ihr ein Foto von ihr zeigt, bricht sie beinahe zusammen. Zu schmerzhaft ist die Vorstellung, dass ihre Tochter in einer derartig frauenverachtenden Gesellschaft leben muss, entfernt von ihren liebenden Eltern.

Leere und Einsamkeit prägen den Alltag einer Magd. Aufgrund ihrer eingeschränkten Rechte und ihres eingeschränkten Raumes hat Offred nicht sehr viele Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung. Ihre einzige Aufgabe ist das Einkaufen von Lebensmitteln und der Vollzug der Zeremonie. Einfache Tätigkeiten im Haus darf sie nicht erledigen, da dies die Aufgaben der Marthas sind. Mit diesen sucht sie auch immer wieder das Gespräch, um sich ein wenig abzulenken, jedoch wird eine Unterhaltung sofort im Keim erstickt. Aufgrund ihrer Situation

hat sie auch öfters Selbstmordgedanken, jedoch ist es sehr schwer an derartige Instrumente zu kommen. Sie hat sich jedoch mit ihrer Situation abgefunden und akzeptiert ihr Leben und die monatlichen Zeremonien. Im Laufe der Handlung nimmt sie noch eine weitere „Rolle“ an: die Geliebte des Kommandanten. Beide treffen sich fortan abends und unterhalten sich, spielen Scrabble, er bringt ihr Zeitschriften und andere Gegenstände aus der Zeit vor Gilead mit. „Dass Margaret Atwood ausgerechnet ein völlig asexuelles, harmloses Gesellschaftsspiel zum absoluten Tabubruch macht, zeigt die Bedeutung des geschriebenen Wortes...“ (Pfeiffer-Ulm 2018, S. 24)

Diese Termine sind für Offred eine Abwechslung zum grauen Alltag. Eine weitere erfreuliche Beziehung geht sie zum Chauffeur des Hauses (Nick) ein. Zu Beginn wird sie von der Hausdame Serena zu ihm geschickt, in der Hoffnung, dass er ein fruchtbarer Mann ist. Die beiden sollen für das Waterford-Paar ein Kind zeugen. Nachdem sie sich zum ersten Mal getroffen haben, entwickelt sich sofort eine Beziehung und sie gehen eine illegale Beziehung ein. Sie findet im Laufe der Handlung immer mehr Weggefährten, bis sie schlussendlich ins Ungewisse fährt. Niemand weiß wohin es geht, jedoch versichert ihr Nick, dass sie gerettet wird und den Staat verlassen kann.

1.1.1. Offred und Serena

Die Kommunikation von Offred und Serena wird anhand ausgewählter Textstellen analysiert. Diese sollen den Diskurs möglichst gut darstellen. Was den „situativen Kontext“ (Achim 2019, S. 104), das heißt die zeit- und ortsspezifischen Interaktionen der Figuren anbelangt, so stehen die Frauenfiguren Serena und Offred im Mittelpunkt. Serena Joy Waterford ist die wohlhabende Ehefrau eines Kommandanten. Durch den hohen Status ihres Mannes genießt sie viele Privilegien und Sicherheit. Offred wird der Familie Waterford als Magd zugewiesen. Die mitunter ebenfalls auftretenden Männerfiguren (Kommandant, Nick) haben für die Analyse eine untergeordnete Funktion, da für die Beantwortung der Forschungsfrage nur die Kommunikation unter den weiblichen Figuren von Belangen sind. Die zentralen Schauplätze der Handlung sind das Haus und der Garten des Kommandantenehepaares. Die Tätigkeitsfelder einer Ehefrau sind auseinanderdividiert worden, sie persönlich hat eigentlich keine sinnvolle Aufgabe. Sie macht den Garten und malt Bilder, aber das ist reine Beschäftigungstherapie. Der Haushalt wird von den Marthas geführt, die Fortpflanzung obliegt den Mägden. Alles was eigentlich auf den Schultern einer Frau ruht, wurden hier in

kleine Partikel aufgelöst. Die einzelnen Fälle sind vollkommen hermetisch isoliert voneinander, vor allem, da sie sich nicht einmal unterhalten dürfen/wollen. Selbst die Beteiligten plädieren dafür, so wenig Kontakt wie möglich miteinander zu haben. Es kann daher von Isolationsfiguren, von zersprengten Frauen gesprochen werden. Dieses Phänomen kann man Quantenmikropolitik der Frau nennen. Es sind nicht nur die Aktionsfelder der Frauen voneinander getrennt worden, sondern die Frauen selbst existieren isoliert voneinander.

Die monatliche Zeremonie, die dazu dient, ein Kind zu zeugen, findet immer im Schlafzimmer des Kommandanten-Ehepaars statt. Während der Kommandant mit der Magd Geschlechtsverkehr hat, hält Serena die Hände von Offred.

Der mediale Kontext spielt in dieser Diskursanalyse keine Rolle, da man die Gespräche im Roman so analysiert, als hätten sie tatsächlich so stattgefunden.

Der institutionelle Kontext bezeichnet die Umstände, unter denen das Gespräch beziehungsweise die Handlungen entstanden sind (Landwehr 2019, S. 104). Hier muss man das Gesellschaftssystem Gileads betrachten, welches bereits in Kapitel 8 thematisiert wurde. Die Handlungen, die hierbei zur Debatte stehen, finden nur in dieser Art und Weise statt, weil es das Regime so verlangt. Es muss in jedem Haushalt eine Magd geben und es muss eine monatliche Zeremonie stattfinden. Eng damit zusammen hängt auch der historische Kontext. Es werden die politischen, gesellschaftlichen, kulturellen und ökonomischen Aspekte verknüpft (Achim 2019, S. 104). Laut der Ich-Erzählerin befinden wir uns in einem Amerika der Zukunft, in der alle gesellschaftlichen Rahmenbedingungen über Bord geworfen wurden und neue Systeme entstanden sind. Die Frauen und Männer wurden in Rollen eingeteilt und diese Rollen müssen jeweils spezifische Funktionen erfüllen.

Ein weiteres wichtiges Merkmal bezüglich des Kontextes ist die Erzählperspektive. Der Bericht ist aus den Erinnerungen der Ich-Erzählerin konstruiert. Sie selbst bezeichnete den Text an mehreren Stellen als „reconstruction“ (Atwood 1998, S. 146) oder als Halluzination. „I feel drugged. I consider this: maybe they’re drugging me. Maybe the life I think I’m living is a paranoid delusion.“ (Atwood 1998, S. 115) Dabei stellt sich die Frage nach der Zuverlässigkeit der Ich-Erzählerin. Bei dieser Problematik kann es zu Lügen, falschen Auffassungen oder Verschweigen kommen (Wallraff 2020, S. 145). Konkret hat man es

hierbei mit einer subjektiven Auffassung der Magd zu tun. Ob sie Tatsachen verschweigt oder gar falsch wiedergibt, erfährt man als LeserIn nicht. Die Subjektivität sollte bei jeder Kommunikation im Hinterkopf behalten werden.

Die Protagonistin lenkt die Ereignisse und damit auch den Blick der RezipientInnen. Laut Gerade Genette ist es im jugendliterarischen Kontext immer so, dass die zentrale Figur eines Romans die dystopische Gesellschaft zunächst für normal erachtet. Die Entwicklung schreitet dann so voran, dass es vom kritischen Hinterfragen der Strukturen bis hin zum abwertenden Rebellieren kommt (Ulm 2015, S. 155). Diese Theorie aus der Kinder- und Jugendliteratur kann man für die Protagonistin Offred übernehmen. Nach und nach erfährt man von einem abweichenden Verhalten, jedoch kommt es nie zu einer richtigen Rebellion.

Nachdem nun der Kontext geklärt wurde, werden als nächster Schritt die Aussagen der Figuren analysiert (Achim 2019, S. 107). Als erste Textstelle wurde das Kennenlernen zwischen Offred und Serena ausgewählt. Dieses Kapitel ist sehr wichtig, für den weiteren Verlauf ihrer Kommunikation und ihrer Beziehung.

Serena beginnt das Gespräch wie folgt: „So you’re the new one, she said.“ (Atwood 1998, S. 19) Mit diesem Satz wird Offred als neue Magd des Haushalts gekennzeichnet (verdiktive Äußerung) beziehungsweise Serena berichtet (expositive Äußerung), dass Offred die neue Magd ist. Durch ihre Antwort „Yes, I said.“ (Atwood 1998, S. 19) bestätigt sie Serenas Kennzeichnung (kommissive Äußerung). Diese Äußerungen haben einen Effekt auf das weitere Zusammenleben der Frauen. Eine Beeinflussung ist hierbei nicht notwendig, da sich die Magd ihrer Stellung und Funktion bewusst ist. Eine derartige Überzeugung könnte zuvor im Roten Zentrum seitens der Tanten stattgefunden haben. Ebenso wichtig ist in diesem Dialog die nonverbale Kommunikation: Die Ehefrau steht in der Tür und verhindert somit das direkte Eintreten der Magd. Sie lässt sie verstehen, dass sie ihre Erlaubnis dazu benötigt (Atwood 1998, S.19). Serena behandelt die Magd abscheulich und macht ihr sofort klar, wo ihr Platz im Haus ist. Sie ist stets unfreundlich und hochnäsig. Äußerlich wirkt sie sehr gepflegt und sie trägt ihre blonden Haare stets zusammengebunden. Durch ihre Arthritis-Erkrankung kann sie sich nur noch mit einem Stock fortbewegen. Man merkt ihr an, dass sie unter ihrer Krankheit leidet und allgemein unglücklich mit ihrem Leben ist. Sie verbringt ihre Zeit meistens mit Stricken und Gärtnern. Die Gärten wurden speziell für die gelangweilten

Ehefrauen angelegt, um ihnen eine Beschäftigung zu geben. „Weiterhin arbeitet sie häufig im Garten und ihre Pflanzen und Blumen scheinen prächtig zu gedeihen. Wahrscheinlich benutzt sie die Gartenarbeit als Ausgleich zu ihrer eigenen Unfruchtbarkeit, unter der sie zweifellos leidet.“ (Hachtel 2007, S. 65). Die Ehefrau ist zutiefst gekränkt über die Anordnung einer weiteren Magd, die sie selbst mitverantwortet. Sie will eine Statusbestätigung, weil das im Grunde alles ist, was sie noch hat. Die Körperhaltung ist hier ausschlaggebend, sie gibt Aufschluss über ihr emotionales Befinden. Durch das Versperren der Tür macht sie ihre Stellung im Haushalt deutlich. Darüber hinaus gibt es zwischen den beiden Frauen keinen Augen- beziehungsweise Blickkontakt. „I wasn't looking at her face.“ (Atwood 1998, S. 20) Bei der ersten Begegnung mit Offred überwiegt also der Hass. Sie fühlt sich bedroht von der Magd und weist sie auf ihre Grenzen hin. Vermutlich kann man die Ablehnung auch auf ihre eigene Unfruchtbarkeit zurückführen. Durch die Anwesenheit der Magd wird sie auf ihr eigenes Nicht-Funktionieren hingewiesen. Mit ihrem Mann Fred führt sie eine kalte und lieblose Beziehung. Die beiden haben sich nichts mehr zu sagen und sind vermutlich schon sehr viele Jahre unglücklich und einsam. Ihre Abneigung gegenüber Fred demonstriert sie auch vor ihrem Hauspersonal, indem sie ihn vor der monatlichen Zeremonie vor der Tür warten lässt. Dies ist eine Machtdemonstration ihrerseits, in jedem anderen Fall besitzt eine Frau keine Macht gegenüber ihrem Manne.

Die Gesellschaft von Gilead will keinen Blickkontakt der Mägde mit anderen Personen. Hinsichtlich der Proxemik kann festgestellt werden, dass die Ehefrau ihren persönlichen Raum von nun an mit einer weiteren Frau teilen muss. Da sich die beiden Figuren in dieser Situation nicht berühren, könnte die gesellig-persönliche Distanz angemessen sein. Diese ist für informelle Interaktionen vorgesehen. Das Bündnis zwischen einer Magd und einer Ehefrau könnte man als informell bezeichnen.

Nach dieser unpersönlichen Begrüßung setzt Serena das Gespräch fort: „You might as well come in, she said.“ (Atwood 1998, S. 20) Diese Aussage erfüllt die Funktion eines Befehls beziehungsweise einer Bitte (exerzitive Äußerung). Betrachtet man den Kontext und das Beziehungsgefüge der beiden, fasst man es eher als Befehl auf. Die Magd hat in einem Haushalt keine Macht oder Einfluss und unterliegt den Befehlen der Ehefrau. Zusätzlich befiehlt sie ihr, die Tür zu schließen (Atwood 1998, S. 20), was wiederum eine exerzitive Äußerung darstellt. Danach beginnen die beiden einen Dialog, in dem Serena ihr eine Frage

zu ihrer vorherigen Stellung stellt. Offred antwortet kurz und bündig. Fragen und Antworten können zu expositiven Äußerungen zugeordnet werden. Letztlich schlägt Serena wieder ihren Befehlston an. „I want to see as little of you as possible, she said. I expect you feel the same way about me.“ (Atwood 1998, S. 21) Serena bestimmt mit dieser Aussage das weitere Verhältnis der beiden. Sie allein entscheidet darüber, „mit den exerzitiven Äußerungen übt man Macht, Rechte oder Einfluss aus.“ (Austin 2019, S. 169) Wie bereits Arendt erläuterte, kann Macht niemals einer einzelnen Person zugeschrieben werden. Serenas Ehemann zählt zu den obersten Befürworthern des Regimes und hat maßgeblich am Putsch mitgewirkt. Durch die Stellung ihres Mannes verfügt Serena nun ebenfalls über Macht. Des Weiteren legt sie sofort fest, dass das Verhältnis zwischen ihr und der Magd im Sinne einer „business transaction“ (Atwood 1998, S. 21) ablaufen soll. Damit wird eine verdiktive Äußerung verdeutlicht. Die Perlokution, die hierbei im Hintergrund mitschwingt, ist, dass Offred von diesem ‚Vertrag‘ ebenso überzeugt ist, dass sie derselben Meinung ist. Offred ist bereits in ihrer dritten Stellung als Magd, weshalb sie schon genau weiß, wie das Verhältnis zur Ehefrau sein soll. Mit jeder einzelnen Aussage Serenas wird eine klare Wirkung (Perlokution) verfolgt. Sie möchte, dass Offred jeden ihrer Befehle beherzigt und auch danach handelt.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der Befehlston der Ehefrau den ganzen Dialog über, überwiegt. Entweder befiehlt sie etwas oder kennzeichnet beziehungsweise entscheidet über das weitere Vorgehen. Konduktive Äußerungen, die meistens in einem höflichen Gespräch unter Freunden getätigt werden, findet man in dieser ersten Begegnung nicht.

Die neuen religiös durchtränkten Sprachregeln schwingen ständig mit. Die handelnden Figuren wurden in diesen Diskurs nicht hineingeboren, sie mussten sich nach dem Umschwung in der Gesellschaft an das neue System anpassen. Tante Lydia bezeichnet die Mägde auch als „transitional generation“ (Atwood 1998, S. 123). Das regelgeleitete Denken und Sprechen wird durch ökonomische und politische Strukturen vorgegeben. Die Magd traut sich in dieser konkreten Situation kaum etwas sagen, da es ihr prinzipiell ja auch verboten ist. Jedoch kann man ihr das Denken nicht verbieten: In ihren Gedanken und Gefühlen spürt man den vergangenen Diskurs deutlich. Dort lebt sie Dinge aus, die in der jetzigen Gegenwart verboten sind. Sie träumt von der Vergangenheit, in der noch andere Praktiken und Sprechweisen erlaubt waren.

In dieser Gesellschaft darf sie keinen Augen- beziehungsweise Blickkontakt mit anderen mehr haben und auch nicht ihre Meinung kundtun. Die Sprachhandlungen werden zwar vom Subjekt gesteuert, jedoch wird dieses Subjekt vom gesellschaftlichen und institutionellen Diskurs geleitet. Es wird gezeigt, dass auch dieser sprachliche Diskurs im privaten Bereich fest verankert ist. Somit kann man die Ich-Erzählerin als das verbindende Glied der beiden Diskurse bezeichnen.

Während der monatlichen Zeremonien kommt es immer zu Berührungen zwischen der Ehefrau und der Magd. Diese haptischen Signale können als negativ oder positiv aufgefasst werden, je nachdem wie der Kontext ist. Betrachtet man hier den Kontext, haben beide Parteien gar keine Bestimmung darüber, ob diese Art der Berührung als positiv oder negativ empfunden wird – sie ist innerhalb der Zeremonie Pflicht, nichts anderes zählt dabei. Die Arme von Offred werden von Serena gehalten, was bedeuten soll „that we are one flesh, one being.“ (Atwood 1997, S. 100) Gesten wie Armbewegungen kommen hierbei nicht vor, da die Gliedmaßen den ganzen Prozess über stillgehalten werden.

Bezüglich der Zonen der Distanz kann man die Zeremonie in die intime Distanz einordnen. Alle Beteiligten berühren sich, was eine Nähe und ein Eindringen in den privaten Raum ausdrückt. Infolgedessen erfährt Offred im Verlauf der Zeremonie physische Gewalt an ihrem Körper. Zum einen ist es sexuelle Gewalt: Sie entschied sich zwar freiwillig für den Dienst der Magd, jedoch kann man diesen Akt trotzdem als sexuelle Gewalt einstufen, da die Alternative dazu noch schrecklicher und menschenverachtender sein würde. Eine weitere Form der physischen Gewalt wird seitens Serena verübt. „The rings of her left hand cut into my fingers. It may or may not be revenge.“ (Atwood 1998, S. 100) Dabei könnte wiederum eine Machtdemonstration gemeint sein, Serena muss dabei zusehen, wie ihr Ehemann mit einer anderen Frau schläft, sie nutzt dabei ihre einzig mögliche Chance und fügt dieser Frau Schmerzen zu. Der Sexualdiskurs hat sich mit dem Aufkommen von Gilead sehr verändert. Bereits Foucault postulierte, dass Sexualität ein „komplexes Bündel an Vorstellungen“ ist. Zusammengefasst ist sie das Produkt diskursiver Strukturen. Eng damit ist die Identität des Einzelnen verbunden. Der Sexual-Diskurs fällt mit dem gesellschaftlichen Handeln und den Institutionen zusammen (Culler 2002, S. 15-16). Die Republik Gilead hat die Sexualität ihren Vorstellungen entsprechend modifiziert: Sex darf nur mehr einmal monatlich stattfinden, es darf keine Lust oder Begierde empfunden werden und er dient rein dem Zweck der

Produktion von Nachkommen. „This is not recreation, even for the Commander. This is serious business. The Commander, too, is doing his duty.“ (Atwood 1998, S. 101) Nach der Zeremonie sollte die Magd noch weitere zehn Minuten in einer liegenden Position bleiben, um die Befruchtung sicher zu stellen. Serena schlägt sofort nach dem Akt wieder ihren Befehlston an und sendet die Magd aus ihrem Schlafzimmer. Das Eindringen in ihr privates Zimmer soll sofort nach dem eigentlichen Akt enden, sie erlaubt ihr keine weiteren zehn Minuten in ihm zu verbringen. Gleichzeitig mindert Serena aber so die Chancen auf ein eigenes Kind – ihre Wut auf die Magd ist in diesem Fall also stärker als der Kinderwunsch. Anschließend lässt die Ich-Erzählerin ihren Gedanken freien Lauf: Sie merkt sofort, dass die Zeremonie für die Ehefrau noch weitaus schlimmer ist als für die Magd (Atwood 1998, S. 102). Hachtel (2007, S. 65) stellt dazu fest: „Zweifellos ist der Geschlechtsakt von Offred mit ihrem Mann für sie ebenso demütigend wie für die anderen beiden.“

Während der gesamten Zeremonie wird nicht viel gesprochen, man kann sagen, dass dabei die nonverbale Kommunikation und die Gedanken der Figuren überwiegen. Die neu etablierten Strukturen bezüglich Liebe und Sex bestimmen streng das Geschehen im Schlafzimmer, hier erfolgt nur ein kleiner Bruch im Diskurs: Serena lässt die Magd danach nicht mehr auf ihrem Bett liegen bleiben. In diesem Moment sind ihr die Regeln egal und sie trifft diese Entscheidung rein aus Wut und eventuell Scham.

Die Machtverhältnisse wiederholen sich in jedem Gespräch: Serena nutzt ihre Stellung als Ehefrau eines Kommandanten aus und beschimpft und urteilt über Offred. „Pick up that disgusting thing and get to your room. Just like the other one. A slut. You’ll end up the same.“ (Atwood 1998, S. 295) Mit letzterer Aussage ist konkret der Selbstmord der vorherigen Magd gemeint. Da deren Anstellung mit dem Tod geendet hat, meint Serena, dass es auch mit Offred kein gutes Ende nehmen wird. Durch die Bezeichnung ‚slut‘ wird erstmalig eine verbale Gewalt direkt ausgeübt. Sie sagt ihr direkt ins Gesicht, dass sie sich ordinär verhält. Laut Wiesböck (2018, S. 44) soll damit der unehrenhafte Charakter der Frau betont werden. Sie soll Scham empfinden und unterstreichen, „dass sexuell selbstbestimmte Frauen nicht den Normvorstellungen entsprechen.“ (Wiesböck 2018, S. 44) Obwohl sich Wiesböck dabei auf die Gegenwart bezieht, passt diese Bezeichnung auch zur Verurteilung von Serena im Roman.

Offred darf sich keine Widerworte erlauben und steht in voller Demut vor ihr. Serena ist enttäuscht vom Verhalten Offreds, da sie zuvor ein Bündnis geschlossen haben, welches nun durch diesen Vertrauensbruch vermutlich zerstört ist. Serena hatte sich durch dieses Bündnis mehr Solidarität zwischen sich und ihrer Magd erhofft. Die Magd half ihr ein Kind zu bekommen, Serena hilft ihr dadurch nicht in die Kolonien zu kommen und zusätzlich zeigt sie ihr ein Bild ihrer Tochter.

In der Textstelle, in welcher sich Offred und Serena über die vermutliche Unfruchtbarkeit ihres Mannes unterhalten, findet man sehr viele verschiedene Funktionen in den illokutionären Akten. Es kommen wiederum einige Befehle vor: „You can sit“ „Here, take the cushion. I need you to hold this whool.“ (Atwood 1998, S. 209) Serena strickt in ihrer Freizeit sehr viel, „das Design der Schals erinnert an Kinderschals, ein Zeichen für ihren großen Kinderwunsch“ (Hachtel 2007, S. 65).

Nachdem beide Parteien zu dem Schluss gekommen sind, dass der Kommandant vermutlich unfruchtbar ist, erwägt Serena eine weitere Möglichkeit, ein Kind zu bekommen. Erwägungen zählen zu den kommissiven Äußerungen. Offred zieht die Möglichkeit ebenso in Betracht und erteilt ihr nach anfänglichen Zweifeln eine Zusage. Serena leistet Überzeugungsarbeit, indem sie behauptet, dass mehrere Mägde von anderen Männern als deren Kommandanten schwanger werden. Sie will damit eine Wirkung auf Offred haben. Der gewünschte perlokutionäre Effekt tritt ein, da Offred im Endeffekt ihrem Bündnis zustimmt. Durch dieses Bündnis gibt es Vorteile für beide Parteien: Serena bekommt hoffentlich ihr Wunschkind, Offred wird so endlich bei ihrer dritten Stellung schwanger und muss nicht in die Kolonien. Voraussetzung ist natürlich, dass Serena mit ihrer Behauptung, dass ihr Mann unfruchtbar ist, Recht behält. Zusätzlich bietet Serena ihrer Magd noch weitere Gefälligkeiten an: Sie will ihr ein Bild ihrer Tochter besorgen. Darüber ist Offred eher verärgert als erfreut, da sie somit erfährt, dass Serena durchgehend gewusst hat, wo sich ihre Tochter befindet. Sie sagt jedoch kein Wort – sie will das frisch aufgebaute Verhältnis nicht so schnell wieder zerstören. Außerdem weiß sie, dass sie keine Chance gegen eine mächtige Kommandantenehefrau hat. Beide verabreden also, dass sie einander helfen. Eine Verabredung „I would help you. I would make sure nothing went wrong.“ (Atwood 1998, S. 211) ordnet man den kommissiven Äußerungen zu. Letztere Aussage könnte man auch eine

Überzeugung nennen. Sie verfolgt damit das Ziel, dass sich Offred auf das geplante Unterfangen einlässt.

Am Ende des Dialogs darf sich Offred ein Streichholz von den Marthas holen: „you can ask Rita for one.“ (Atwood 1998, S. 213) Mit dieser Aussage wird gewissermaßen Dankbarkeit spürbar. Serena ist dankbar, dass sich Offred auf das Bündnis einlässt und erlaubt ihr deswegen eine Zigarette zu rauchen. Grundsätzlich wird mit einer Danksagung (konduktive Äußerung) eine positive Wirkung im Gegenüber erzeugt.

Das Sender-Empfänger-Modell nach Shannon und Weaver (siehe Kapitel 5) enthält in der Nachrichtenübertragung jeweils eine Störquelle. „Unter Störung versteht man im Allgemeinen die unvorhergesehene und aktuell unerwünschte Beeinträchtigung einer natürlichen, sozialen, technischen oder diskursiven Ordnung.“ (Neubert 2012, S. 272)

Diese Störquelle in der Kommunikation zwischen Offred und Serena ist der vergangene Gesellschaftsdiskurs. Dieser muss von den Beteiligten immer unterdrückt werden, da sie einer Staatszensur unterliegen. Die Kommunikation erfolgt genauso, wie es das Regime für eine Ehefrau und Magd vorsieht. Offred traut sich nie, ihre Meinung sagen, sie stimmt jeweils ihrer Herrin zu und weicht ihr gegenüber nicht vom sprachlichen Diskurs ab. Es kann also zwischen ihnen nie zu einer störfreien Kommunikation kommen, da man immer mit einer Störung rechnen muss, die das Gesagte verzerrt. Die Kommunikation ist erfolgreich, wenn die Störung erfolgreich unterdrückt wird (Kloock, Spahr 2012, S. 218). Neubert (2012, S. 278) geht noch weiter und behauptet, dass Störungen keine Bedrohungen innerhalb des Kommunikationsprozesses darstellen, sondern Voraussetzung dafür sind. Letztendlich findet die Kommunikation der Frauen nur so statt, weil diese Störung vorhanden ist.

Die Zensur der Gesellschaft stellt sicher, dass der Kommunikationsfluss vorhanden ist. Die Aussagen und Äußerungen werden nicht zufällig getätigt, sondern unterliegen der Ordnung des Diskurses (siehe Kapitel 4). Im letzten Dialog weichen sie von dieser Ordnung ab und besprechen ein Thema, welches per se eigentlich verboten ist. Serena bricht hier den sprachlichen Diskurs, sie lässt den vergangenen Diskurs an die Oberfläche treten und verleitet Offred zu einer Straftat. Die Magd wiederum bleibt ihrer Sprache treu, sie traut sich nicht zu widersprechen, gibt nicht ihre eigene Meinung kund und lässt sich auf das Bündnis ein, obwohl es für sie sehr gefährlich werden könnte.

1.1.2. Offred und Ofglen

Bevor nachfolgend die Kommunikation zwischen den beiden Mägden analysiert wird, erfolgt die Einordnung in den Kontext. Die beiden Mägde begegnen sich meistens auf dem Weg zum Lebensmittelgeschäft (situativer Kontext). Im Staat haben beide den gleichen Rang (institutioneller Kontext) und aufgrund dessen haben sie nur eingeschränkte Handlungsfähigkeiten innerhalb des Regimes (historischer Kontext).

Offred und Ofglen dienen beide als Mägde. Die beiden kennen sich seit zwei Wochen (Atwood 1998, S. 25) und erledigen gemeinsam den Einkauf für den Haushalt. Sie treffen sich immer am Bürgersteig und gehen gemeinsam Lebensmittel holen. Zum Reden verwenden sie die üblichen, ihnen erlaubten Grußformeln: „Blessed be the fruit. [...] May the Lord open.“ (Atwood 1996, S. 25) Am Gewand erkennen sich Mägde untereinander, das Gesicht haben sie voneinander noch nicht gesehen. Die „white wings“ (Atwood 1998, S. 24) verdecken dieses. Diese weißen Flügel unterstreichen eine Gesellschaft, in der sogar Blicke bestraft werden. Die verbotenen Blicke zwischen Offred und Ofglen kann man schon als „revolutionären Akt“ ansehen (Pfeiffer-Ulm 2018, S. 23). Offred tut beim Warten so als wäre sie ein „tree“ (Atwood 1998, S. 24). Das lässt auf eine starre und aufrechte Körperhaltung schließen. In diesem Gespräch gibt es weder haptische Signale noch andere Gesten während der Kommunikation. Aufgrund ihrer Kopfbedeckung sind auch Augen- und Blickkontakte ausgeschlossen. Ihre Blicke treffen sich zum ersten Mal während sie vor einem Ladenfenster mit Gebetsmaschinen stehen (Atwood 1998, S. 172). Wie bereits in Kapitel fünf erwähnt, gibt der Gesichtsausdruck Auskunft über das emotionale Befinden. Nachdem Ofglen ihrer Partnerin zum ersten Mal ins Gesicht blickt, traut sie sich eine Aussage zu tätigen, die aus dem Rahmen des hegemonialen Diskurses fällt. „„Do you think God listens,’ she says, ,to these machines?’““ Ihr erster Blickkontakt scheint also Vertrauen in ihr geweckt zu haben. Offred ist schockiert über ihre Aussage, freut sich aber gleichzeitig über die Einstellung ihrer Partnerin. Im nächsten Augenblick fragt Offred ihre Partnerin, ob es ein sicherer Ort sei, sich derartig zu unterhalten (Atwood 1998, S. 173). Da die beiden nebeneinander spazieren, trifft die Distanzzone der intimen Distanz (siehe Kapitel 5) auf sie zu. Obwohl sie sich nicht über private Ansichten und Alltägliches unterhalten dürfen, wird trotzdem in ihren persönlichen Raum eingegriffen.

Betrachtet man das 4-Ohren Modell von Schulz von Thun (Kapitel 5), wird deutlich, dass sich die beiden Mägde größtenteils nur über das „Sachohr“ unterhalten. Mit diesem Ohr werden nur sachliche Informationen ausgetauscht und keinerlei Gefühle vermittelt. Zum Austausch von Informationen stehen ihnen einige Sprachformeln zur Verfügung: „Blessed be the fruit“ „May the Lord open“ „The war is going well, I hear“ „We’ve been sent good weather“ (Atwood 1998, S. 25). Zusammengefasst dürfen sie sich über das Wetter, den gut laufenden Krieg und ihre eigene Fruchtbarkeit unterhalten. Alle Aussagen werden den expositiven Äußerungen zugeordnet, da sie einen berichtenden Charakter haben. Die Antwort auf all diese Aussagen ist immer dieselbe: „Praise be“ (ebd.). Offred erwähnt dazu, dass beide zu einem bestimmten Zeitpunkt noch nie von den orthodoxen Sprachregelungen abgewichen sind (Atwood 1998, S. 25). Der Grund ist nachvollziehbar: „The truth is that she is my spy, as I am hers.“ (Atwood 1998, S. 25) In diesem überwachten Staat ist nie sicher, wer zu welchem Lager gehört. Offred bezeichnet ihre Partnerin demnach zunächst als „real believer, a Handmaid in more than name.“ (Atwood 1998, S. 25), da diese Möglichkeit immer besteht. Vor den Gebetsmaschinen unterhalten sie sich zum ersten Mal über private Ansichten. Beide offenbaren sich als „Nicht-Gläubige“ (Atwood 1998, S. 173). Aufgrund dieser Erkenntnis bietet Ofglen Offred sofort den Beitritt in eine Gruppe an „You can join us.“ (Atwood 1998, S. 173). Offred erfährt hier zum ersten Mal über die Widerstands-Bewegung, die sie Hoffnung schöpfen lässt. Ofglen warnt sie danach auch, diese vor niemandem zu erwähnen (exerzitive Äußerung). Ordnet man dieses Gespräch dem Modell von Schulz von Thun zu, befindet man sich auf der Ebene der Selbstoffenbarung und der Beziehung. Beide Parteien stellen sich durch ihre Äußerungen selbst dar und nehmen diese persönlich. Ab diesem Zeitpunkt interagieren die beiden Mägde zusätzlich zur Sachebene auch auf der Beziehungsebene („Beziehungs-Ohr“) miteinander. Aufgrund der ständigen Überwachung ist es für sie schwierig, sich länger zu unterhalten. „[...] heading as usual for some open space we can cross, so we can talk.“ (Atwood 1998, S. 207) In diesem Fall sind ihre weißen Flügel um das Gesicht von Vorteil, da die Soldaten so nicht sehen, ob sich ihre Lippen bewegen. Letztlich haben sie aber immer Zeitdruck, da sie nicht fürs Herumlungern (Atwood 1998, S. 207) ermahnt werden wollen. „We can never stand long in any one place.“ (Atwood 1998, S. 207) Im weiteren Verlauf des Gesprächs gibt Ofglen zu, dass sie das Passwort der Untergrundbewegung bei ihrer Partnerin angewandt hat (expositive Äußerung). Sie wollte

damit erfahren, ob sie schon etwas von dieser Gruppierung gehört hat. Da Offred völlig ahnungslos war, fragt sie nochmals konkret nach, wie das Passwort lautet (expositive Äußerung). „„Mayday,’ she say. ,I tried it on you once.’ ,Mayday’, I repeat. I remember that day. [...] ,Don’t use it unless you have to,’ says Ofglen.“ (Atwood 1998, S. 208) Mit letzterer Aussage wiederholt Ofglen ihre Warnung (exerzitive Äußerung). Sie will in ihrer Partnerin einen perlokutionären Effekt erzielen: Sie soll vorsichtig und achtsam mit dem Begriff umgehen. Wortwörtlich sagte Ofglen „„It’s a beautiful May Day.““ (Atwood 1998, S. 49) Damals antwortete Offred mit der üblichen Antwort „„Yes’, I say. ,Praise be““ (Atwood 1998, S. 49) Allerdings bringt sie mit Mayday damals ein Notsignal in Verbindung, das ihr an ihrer High School gelehrt wurde.

In der aktuellen Situation weiß man jedoch nie, mit welchen Personen man es zu tun hat und wie ihre Einstellung gegenüber dem Regime ist. Da sich niemand zu derartigen Themen äußern darf, ist es äußerst schwierig und heikel für die Mayday-Bewegung Mitglieder zu rekrutieren. Ein falsches Wort und man könnte sofort dafür belangt werden. Ofglen agiert sehr vorsichtig mit dem Begriff und wartet die Reaktion von Offred geduldig ab. „I feel rather than see her head turn towards me, waiting for a reply.“ (Atwood 1998, S. 49)

Die Kommunikation wird hier letztlich durch eine ungewöhnliche Anordnung (Spiegelung im Schaufenster) ermöglicht. Der lange Blickkontakt gehört dabei auch schon zum Austausch dazu, er signalisiert eine Öffnung in der Kommunikation der Mägde, die so nicht vorgesehen ist. Er ist ein Regelbruch. Aus der Perspektive der Mägde stellen genau die zahlreichen Regeln, Codes und Zeitbeschränkungen die wohl ernsthafteste Störung (Modell von Shannon und Weaver (siehe Kapitel 5)) dar, hinzu kommt das gegenseitige Misstrauen. Denn es geht nicht einfach um den vergangenen Diskurs, sondern um politische Einstellung und die Offenbarung dieser Einstellung, und zwar in der Gegenwart und nicht in der Vergangenheit.

Die Machtverhältnisse sind klar: Beide befinden sich auf demselben Rang innerhalb der Gesellschaft. Sie erfüllen im jeweiligen Haushalt die gleichen Funktionen. Ihre verbalen Interaktionen sind durch den sprachlichen Diskurs sehr eingeschränkt, jedoch schaffen sie es dennoch, sich selbst als Gegner des Regimes zu outen. Beide sind über diese Tatsache sehr froh. Eine psychische, physische oder verbale Gewalt findet zwischen Mägden nicht statt. Wenn es zu einer Gewalttat kommt, dann fungieren die Mägde als Einheit. Dies passiert bei

den Partizikutionen. Das Wort ‚Partizikution‘ ist eine Verbindung der Begriffe ‚Partizipation‘ und ‚Exekution‘ – frei übersetzt: teilhabende Hinrichtung beziehungsweise Bestrafung. Ofglen selbst übt physische Gewalt an einem zu Tode Verurteilten aus und „pushes him down, [...] then kicks his head [...]“ (Atwood 1998, S. 287) Nachher wird im Gespräch deutlich, dass Ofglen das getan hat, weil er ein Mitglied der Widerstandsbewegung war.

Beim nächsten Spaziergang nach der Errettung wird Offred plötzlich wieder mit der üblichen Begrüßungsformel begrüßt. Bereits davor kam ihr die sich nähernde Gestalt anders vor. Sie bemerkt sofort, dass ihre einstige Partnerin durch eine neue Ofglen ersetzt wurde. Offred muss sofort neugierig nachfragen: „Has Ofglen been transferred, so soon?“ Die Antwort darauf: „I am Ofglen“. (Atwood 1998, S. 291) Diese schockierende Antwort „zeigt die Austauschbarkeit des Menschen in diesem Regime.“ (Pfeiffer-Ulm 2018, S. 19) Im weiteren Verlauf des Gesprächs will Offred herausfinden, wie es um die politische Gesinnung der neuen Ofglen steht. Die frühere Ofglen hat sie damals gewarnt, dass sie nur das Passwort verwenden soll, wenn es nicht anders geht. Offred sieht sich in einer Notsituation und versucht das Code-Wort „May Day“ (Atwood 1998, S. 292) so unauffällig wie möglich in den Dialog einzubauen. Zusätzlich verstößt sie auch gegen die anderen Sprachregelungen, indem sie einmal mit „yes“ anstatt der üblichen Antwort „praise be“ (Atwood 1998, S. 292) antwortet. Die neue Ofglen lässt sie sofort spüren, dass sie von der Untergrundbewegung weiß und spricht ihr eine konkrete Warnung (exerzitive Äußerung) aus. „That isn’t a term I remember. I’m suprised you do. You ought to make an effort ...‘ She pauses. ‚To clear your mind of such ...‘ She pauses again. ‚Echoes‘“ (Atwood 1998, S. 292).

In Offred kommt der Verdacht auf, dass ihre einstige Partnerin vom Regime aufgrund ihrer Aktivitäten verhaftet und exekutiert wurde. Nachdem sich die Wege der beiden mit der üblichen Verabschiedung „Under his eye“ (Atwood 1998, S. 293) trennten, weicht auch die neue Ofglen auf einmal vom sprachlichen Diskurs ab. Sie offenbart ihr, was mit der anderen Ofglen passiert ist. „She hanged herself ‘, she says. ‚After the Salvaging. She saw the van coming for her. It was better.‘“ (Atwood 1998, S. 293) Für Offred stellt sich nun die Frage nach der Glaubwürdigkeit ihrer neuen Partnerin. Lügen und Falschinformationen kommen immer wieder vor. Letztendlich erfährt Offred nicht mehr, ob der Selbstmord Ofglens der Wahrheit entspricht. Grundsätzlich könnte man meinen, dass ein Selbstmord nicht zu ihrer entschlossenen und mutigen Persönlichkeit passt.

Die Gespräche der Mägde sind vom offiziellen Diskurs bestimmt. Sie erlauben sich zu Beginn keinerlei Abweichungen während des Dialogs. Sie werden von der strukturellen Gewalt (siehe Kapitel 3) unterdrückt. Ihre Bedürfnisse und Möglichkeiten sind sehr eingeschränkt. Sie haben aufgrund ihrer Fruchtbarkeit keine Chance auf ein anderes Leben, da sie vom Staat die Aufgabe bekommen haben, Kinder zu gebären. Ihnen wurden sämtliche Rechte entzogen und sie werden auch ständig überwacht. Der erste Grundsatz von Paul Watzlawick et. al (2017, S. 60) passt zur Kommunikation der Mägde. „Man kann nicht nicht kommunizieren.“ Trotz aller Umstände (Sprachregeln, ihre Kleidung, die ständige Überwachung) schaffen es die Mägde zu kommunizieren. Die Kommunikation findet auf der nonverbalen und verbalen Ebene statt. Die entscheidende nonverbale Kommunikation (Blickkontakt bei den Gebetsmaschinen) veranlasst die Mägde vom verbalen Diskurs abzuweichen und es kommt zu einem ersten Dialog, fern ab von allen Regeln.

Nachdem beide Frauen die privaten Ansichten über das Gilead-Regime offenbaren, kommt es fortan ständig zu Abweichungen vom dominanten/beherrschenden sprachlichen Diskurs. Das heißt, je vertrauter das Verhältnis der Mägde zueinander ist, desto mehr wird vom Diskurs abgewichen. Am Ende als die neue Ofglen ihren Dienst antritt, wird wieder zu den unter Mägden üblichen Gesprächsformeln zurück gegangen. Die Persönlichkeit und die Mitgliedschaft bei „May Day“ sind entscheidend für das Verhältnis der Frauen gewesen.

1.1.3. Offred und Moira

Bezüglich zeitlicher und räumlicher Einordnung (situativer Kontext) befinden sich die Figuren in den ausgewählten Textstellen zum Großteil in der Vergangenheit. Narratologisch spricht man von Rückwendungen, die zur Verständlichkeit beitragen, indem sie Informationen „nachliefern.“ (Klausnitzer 2012, S. 161) Offred erinnert sich an die Zeiten vor Gilead und schildert das Leben mit ihrer besten Freundin und einstigen Studienkollegin. Pfeiffer-Ulm (2018, S. 23) bezeichnet Offreds Reise in die Vergangenheit als aktive, verbotene Handlung gegen das Regime. „Der Roman ist durch und durch geprägt von der Erfüllung strenger Regeln – und ihren Brüchen.“ (Pfeiffer-Ulm 2018, S. 23) Ihre Erinnerungen an die Vergangenheit stellen nun keinen Regelbruch per se dar, da Gedanken und Gefühle auch immer unbewusst auftreten können. Pfeiffer-Ulm (2018, S. 23) erläutert daher weiter und spricht von „gedanklichem Widerstand.“

Offred berichtet von ihrer Studentenzeit, aber auch von den Anfängen Gileads. Während der Umbrüche reagiert Moira stets gelassen und spendet Offred Trost, nachdem diese ihre Arbeitsstelle verliert. Moira war auf die weiteren Ereignisse vorbereitet und wenig überrascht über den Putsch. Sie lebt ihre Homosexualität offen und wusste, dass ihr nichts anderes übrigblieb, als in den Untergrund zu gehen. Dies ist auch der Grund, warum Moira erst sehr viel später geschnappt und ins Rote Zentrum gebracht wird. Eine Textstelle ist in der Gegenwart verortet. Offred trifft gegen alle Erwartungen ihre Freundin wieder, und zwar in einem Bordell. Im Bordell ‚arbeiten‘ Frauen, die nicht angepasst werden konnten. Moira wurde nach ihrer Flucht aus dem Roten Zentrum gefangen genommen und hat sich zwischen den Kolonien und dem Bordell entscheiden können. Somit ist Moira vom Regime als Unfrau beziehungsweise als Unbelehrbare („incurrable“) eingestuft worden (institutioneller Kontext). Für die wahre Gesellschaft Gileads hat sie keinen Wert mehr, das Bordell ist ein Überbleibsel der Vergangenheit, in welchem unbefriedigte Kommandanten ihrer Begierde freien Lauf lassen können (historischer Kontext).

Moira ist für Offred eine positive Erinnerung an die Vergangenheit. Sie träumt sich mit ihren Gedanken stets an glückliche Orte und erinnert sich an positive Momente ihres Lebens. Der beste Zeitpunkt dafür ist stets die Nacht, die sie allein in ihrem Zimmer verbringt. „The night is mine, my own time, to do with as I will, as long as I am quiet. [...] But the night is my time out. Where should I go?“ (Atwood 1998, S. 43) Sie überlegt zunächst, an welche Momente sie heute denken soll. Sie entscheidet sich für ihre Freundin Moira, besonders ihr Aussehen ist ihr gut in Erinnerung geblieben. Sie beschreibt sie wie folgt: „in her purple overalls, one dangly earring, the gold fingernail she wore to be eccentric, a cigarette between her stubby yellow-ended ashes in my bed.“ (Atwood 1998, S. 43)

Moira ist eine rebellische Figur und die Erinnerungen an sie haben auch mit dem inneren Widerstand der Protagonistin zu tun. Durch ihre kühne Aktion, sich selbst aus dem Roten Zentrum zu entlassen, ist Moira sowohl furchteinflößend als auch der Traum der werdenden Mägde (Atwood 1998, S. 139).

In weiterer Folge erfährt der Leser/die Leserin, dass es in dieser Erinnerung um ihre Studienzeit geht. „Psychology, English, Economics“ (Atwood 1998, S. 43) waren die Fächer, die Offred einst studierte. Sie selbst hebt hervor: „We studied things like that, then.“

(Atwood 1998, S. 43) Diese Aussage ist ein Bericht der Vergangenheit (expositive Äußerung). In der Gegenwart gibt es keine Universitäten mehr, geschweige denn diese Art von Studienfächern, denn Bildung wurde für Frauen insgesamt verboten. Auch Moira erzählt, dass sie eine Arbeit über „date rape“ (Atwood 1998, S. 43) (eine spezielle Form der Vergewaltigung) verfasst hat. Aufgrund ihrer Themenwahl wird sie von ihrer Freundin als angesagt beschrieben. Nach diesem Gespräch hat Moira Offred zu einem Bier überredet und borgt ihr auch das Geld dafür. Die Unbeschwertheit dieses Gesprächs wird deutlich. Die beiden haben keinerlei Sorgen bis auf die Abgabetermine ihrer schriftlichen Arbeiten. Sie leben ein normales Studentenleben. Zusätzlich merkt man auch, dass Offred pflichtbewusster ist als Moira. Moira will unbedingt in eine Bar gehen: „„Let’s go for a beer.’ [...] ,Now’, said Moira.“ (Atwood 1998, S. 43). Diese Aussage kann man als exerzitiv bezeichnen. Moira befiehlt quasi, dass die beiden nun ein Bier trinken gehen. Sie akzeptiert auch Offreds Vorschlag, das Ausgehen um eine halbe Stunde zu verschieben nicht. In diesem Zusammenhang kann man es als Befehl auffassen, jedoch gibt es keine Verpflichtung seitens Offreds diesem Befehl nachzugehen. Moira will in ihrer Freundin die Wirkung erzeugen (Perlokution), dass diese ihre Arbeit für die Universität verschiebt und die Zeit mit ihr bei einem Bier verbringt. Der gewünschte Effekt seitens Moira tritt ein: Offred wurde überzeugt, ihre Arbeit liegen zu lassen. Ihre Überzeugungsarbeit bestand aus drei freundschaftlichen Befehlen.

In einer weiteren Textstelle wird deutlich, wie stark sich beide Figuren voneinander unterscheiden. Offred beschreibt Moira als technisch begabt und gibt an, dass sie einen Ventilator sicherlich auseinandernehmen könnte. Sie selbst ist dazu nicht in der Lage, da sie nicht Moira ist (Atwood 1998, S. 176). Anhand weiterer Erinnerungen wird gezeigt, dass Moira Offreds Beziehung zu ihrem früheren Ehemann Luke nicht billigte. Als sich die beiden kennenlernten, war Luke noch mit einer anderen Frau verheiratet. „She said I was poaching, on another woman’s ground.“ (Atwood 1998, S. 176) Im Sinne dieser Aussage könnte man meinen, dass Moira ihre Freundin verurteilt (verdiktive Äußerung). Derartige Begriffe über Jagdreviere sind männlich-hegemonial konnotiert, weshalb es überrascht, die Aussage von Moira zu hören. Diese Metapher würde implizieren, dass Frauen die gleichen Machtansprüche auf Männer und Beziehungen haben können wie Männer auf Frauen. Sie bestimmt (verdiktive Äußerung) auch, dass Liebe keine Ausrede für Ehebruch sei (Atwood

1998, S. 176). Aufgrund dieser Äußerungen bezeichnet Offred ihre einstige Freundin auch als „more logical than I am.“ (Atwood 1998, S. 176) Dabei stellt sich die Frage, ob man als LeserIn der Deutung der Ich-Erzählerin glaubt nämlich, dass Moira in dieser Situation logischer als Offred reagiert. Grundsätzlich lassen beide logische, rationale Argumente in die Diskussion einfließen. Dass Offreds Erzählen immer mit Emotionen verbunden ist, bedeutet jedoch nicht, dass sie selbst nicht logisch denken kann. Vermutlich ist Offred so von Moiras Handeln in der Vergangenheit beeindruckt, dass sie sie in diesem Kontext auch als logisch bezeichnet. Grundsätzlich ist diese gesamte Unterhaltung bezüglich Luke und des Ehebruchs von Widersprüchen auf beiden Seiten geprägt. Moira kann hier wiederum die Eigenschaft dominant zugeordnet werden. Dieses Adjektiv ist auch typisch für eine männliche Sprache. Moira bedient sich einer männlich konnotierten Denkweise. Wiesböck (2018, S. 42) erklärt, dass sich Männer anderer linguistischer Mittel bedienen als Frauen. Darüber hinaus verwenden beide Figuren häufiger autoritäre und bestimmende Formulierungen und unterbrechen den Gesprächspartner/ die Gesprächspartnerin oft.

Nichtsdestotrotz ist Offred ihrer Freundin argumentativ gewachsen. Sie revidiert performativ ihre eigene Deutung dieser Beziehung. Was genau Moiras Problem mit Luke ist, wird nicht klar. Es wird nur deutlich, dass er Spannungen in die Freundschaftsstruktur von Moira und Offred bringt. Auch wenn die Beziehung der beiden nicht von geschlechtlicher Anziehung geprägt ist, kann Eifersucht und Neid entstehen. Dass Moira nicht sexuell an Offred interessiert ist, legt sie in einer früheren Unterhaltung fest. Jedoch kann Eifersucht auch in Freundschaften eine große Rolle spielen, wenn plötzlich eine dritte Figur ins Spiel kommt. Diese kann Spannungen zwischen allen Beteiligten erzeugen. Moira hat demnach an dieser dritten Figur, die ihre Freundschaft stört, etwas auszusetzen.

Laut Offreds Angaben nimmt sich Moira jede Frau, auch wenn sie bereits vergeben ist und das ohne Skrupel. Dazu erklärt sie jedoch: „the balance of power was equal between women so sex was an even steven transaction.“ (Atwood 1998, S. 176). Sie spielt dabei auf das Machtverhältnis einer heterosexuellen Beziehung an. Dieses sei zwischen zwei Frauen ausgeglichener als zwischen einer Frau und einem Mann. Moira agiert heuchlerisch und zieht sich dabei moralisch aus der Verantwortung, die sie aber von ihrer Freundin einfordert.

Die Phrase „even steven“ findet die Protagonistin sexistisch. „Even-Steven“ ist ein sich reimender, englischer Ausdruck, der Gleichheit ausdrücken soll. Obwohl es ein männlicher Vorname ist, hat der Begriff Hahn zufolge, keinen Bezug zu menschlichem Verhalten oder Persönlichkeiten (Hahn 1983, S. 319). Gleichwohl ist der erste moderne Beleg für die Verwendung von „even steven“ in Jonathan Swifts *Journal to Stella* (1711) bemerkenswert. In diesem Werk gibt Steven seiner Frau sechs Schläge für einen und meint danach, dass sie nun gleich seien (Hendrickson 2008, S. 287). „Now we are even, quoth Stephen, when he gave his wife six blows to one.“ (Hendrickson 2008, S. 287) Die erste moderne Verwendung dieses Begriffs ist sexistisch per se, da sie geschlechtliche Ungleichheit repräsentiert. Dass Moira diese Phrase verwendet wirkt also im skizzierten Zusammenhang paradox, da ihr Standpunkt so gerade nicht untermauert wird, sondern im Gegenteil entkräftet wird. Und Offred begreift diese Paradoxie, wie ihr Hinweis verdeutlicht, unmittelbar.

Trotz all dieser Meinungsverschiedenheiten konnten sie immer gemeinsam lachen. „We both laughed then, and when she left we hugged each other as usual.“ (Atwood 1998, S. 177) Des Weiteren betont die Ich-Erzählerin, dass Moira noch immer ihre beste Freundin ist (verdiktive Äußerung).

Als nach dem Putsch die Verfassung aufgehoben wurde war es Moira, die sagte: „Look out, said Moira to me, over the phone. Here it comes. Here what comes? I said. You wait, she said. They’ve been building up to this. It’s you and me up against the wall, baby.“ (Atwood 1998, S. 179)

Moira warnt mit ihrer Äußerung vor den weiteren Geschehnissen (exerzitive Äußerung). Sie sieht im Regierungsputsch einen systematisch aufgebauten Plan. Dieser Plan wird fortgesetzt: Zuerst wurden Zeitungen zensiert, die Compunummern von Frauen wurden für ungültig erklärt, alle Frauen verloren ihren Job (Atwood 1998, S. 179-182). Letztendlich hatte Moira mit ihren Äußerungen Recht behalten, Frauen stehen nun an der Wand.

Die bisher geschilderten Dialoge und Ereignisse spielten sich alle im vergangenen Diskurs ab. Mit dem Putsch wurde ein neuer Gesellschaftsdiskurs in der Verfassung verankert und so wurden Offred und Moira als Mägde rekrutiert. Moira gelang, wie Offred in ihren Erinnerungen schildert, die Flucht aus dem Roten Zentrum. Während Offred bereits in ihrer dritten Stellung als Magd ‚arbeitet‘, geht sie davon aus, dass Moira die Flucht in die Freiheit,

in ein anderes Land gelungen ist. Diese Vorstellung wird mit dem Besuch im Bordell zerstört. Plötzlich trifft Offred im Bordell auf ihre beste Freundin. „Then I see her, Moira.“ (Atwood 1998, S. 246) Mit mehreren flüchtigen Blicken vergewissert sie sich, dass sie es wirklich ist. Aufgrund ihrer untypischen Kleidung ist sie irritiert. „The whole costum, antique and bizarre, reminds me of something from the past “. (Atwood 1998, S. 247) Da das Bordell ein Überbleibsel der vergangenen Ära ist, ist auch die Kleidung der Frauen daran angepasst. Sie sind nicht wie frühere Prostituierte gekleidet, ihre Kleidung erinnert an einen bizarren Karneval. Offred stellt weiter fest, dass sich Moira in dieser Umgebung sehr gut auskennt (Atwood 1998, S. 247). Als sich die Blicke der beiden treffen, zeigt Moira keine Reaktion. „She knows enough not to react.“ (Atwood 1998, S. 247) Obwohl ein wechselseitiger Blickkontakt stets emotionale Reaktionen auslöst, ist auch hier dieses Nicht-Reagieren als Schutzreaktion sehr wichtig. In weiterer Folge nutzt sie eine Kopfbewegung zur Kommunikation. Durch ein Signal mit ihren Fingern weiß Offred, dass sie sich auf der Toilette treffen. Moira vertraut darauf, dass ihr Signal verstanden wurde und begibt sich an den vereinbarten Ort. Offred, die mit ihrem Kommandanten in diesem Bordell ist, fragt zuerst diesen um Erlaubnis (expositive Äußerung), die Toilette zu besuchen.

Schließlich fallen sich die beiden auf der Toilette in die Arme. „We kiss each other, on one cheek, then the other.“ (Atwood 1998, S. 250) Gleich darauf machen sich beide über das Outfit des anderen lustig. Die Freundinnen erklären den Grund, warum sie sich in diesem Bordell befinden, haben dafür aber nicht lange Zeit. Da Offred nur diesen einen Abend mit ihrem Kommandanten dort ist, meint Moira „your gang are supposed to be such chaste vessels. They like to see you all painted up. Just another crummy power trip.“ (Atwood 1998, S. 251) Offred widerspricht dieser Aussage von Moira in ihren Gedanken, da sie nicht an einen Machttrip des Kommandanten glaubt, dies sei zu simpel. Es ist ihr aber bewusst, dass das eine eitle Deutung ist. Danach interessiert die Ich-Erzählerin die Geschichte von Moira: Wie ist sie dort gelandet? Was ist nach ihrer Flucht aus dem Roten Zentrum passiert?

Zur Schilderung von Moira, erwähnt die Protagonistin, dass sie sich nicht genau an ihre Erzählung erinnert. „I’ve filled it out for her as much as I can.“ (Atwood 1998, S. 251)

Moira beginnt ihre Geschichte mit der Flucht aus dem Roten Zentrum. Sie überwältigte Tante Elizabeth und schaffte es in ihrem Gewand nach draußen. Sie fand Unterschlupf bei

verschiedenen Leuten, die auch unzufrieden mit der Situation waren. Manche wollten ihr helfen, sie aus dem Land zu schaffen (Atwood 1998, S. 254). Dabei lebte Moira durchgehend in Angst. „I’m making this sound easy but it wasn’t. I nearly shat bricks the whole time.“ (Atwood 1998, S. 255) Acht oder neun Monate lebte sie im Untergrund. Dann als sie per Schiff über die Grenze transportiert werden sollte, wurde sie verhaftet. Die Gründe dafür sind nach wie vor unklar: „Maybe somebody got cold feet about it, or somebody outside got suspicious.“ (Atwood 1998, S. 255) Sie rechnete damit, wieder im Roten Zentrum zu landen, jedoch kam es anders. Über diese Zeit würde sie lieber nicht sprechen. „I’d rather not talk about it. All I can say is they didn’t leave any marks.“ (Atwood 1998, S. 256) Hierbei spricht sie vermutlich von psychischer Folter. Diese Art von Gewalt hinterlässt äußerlich keine Spuren und erhält deshalb auch weniger Aufmerksamkeit seitens der Gesellschaft (siehe Kapitel 3.1.3.).

Moira berichtet (expositive Äußerung) danach von einem ‚Werbefilm‘ für die Kolonien. Er soll ihr die Umstände eines dortigen Lebens verdeutlichen. Zusätzlich wird ihr gesagt, dass man dort maximal drei Jahre überlebt, da man ohne Schutzausrüstung mit giftigen und strahlenverseuchten Substanzen in Kontakt gerät (Atwood 1998, S. 256). Für viele Unfrauen sind die Kolonien die letzte Station. Damit sind ältere, sterile Frauen gemeint oder auch Mägde, die nach drei Chancen nicht schwanger wurden. Nach all diesen Ausführungen wird sie vor die Wahl gestellt: Kolonien oder Bordell. Schlussendlich ist Moira mit ihrer aktuellen Situation zufrieden, sie schwärmt sogar von „face cream“ (Atwood 1998, S. 257) und will auch Offred von ihrem ‚Job‘ überzeugen. Sie leistet weiter Überzeugungsarbeit und hebt das gute Essen, die Drogen und den Alkohol hervor (Atwood 1998, S. 257). Offred ist anderer Meinung und gleichzeitig schockiert über Moiras Aussagen. Diese Haltung ist sie von ihrer besten Freundin nicht gewöhnt, sie erwartet sich, dass sie ihre Einstellung überdenkt. „I don’t want her to be like me. Give in, go along, save her skin. This is what it comes down to. I want gallantry from her, swashbuckling, heroism, single-handed combat. Something I lack.“ (Atwood 1998, S. 257)

Grundsätzlich wünscht sich die Protagonistin ihre alte Freundin aus der Vergangenheit zurück. Sie will die selbstbewusste, sich auflehrende und niemals aufgebende Moira zurück. Diese Moira, die aus dem Roten Zentrum geflüchtet ist, gibt es nicht mehr. In Jesebels Reich hat sie sich mit ihrer Situation abgefunden und erfreut sich an den kleinen Gefälligkeiten wie

Drogen und Gesichtscreme. Darüber hinaus kann sie im Bordell auch ihren sexuellen Neigungen nachgehen, was sie auch als positiv erachtet. Sie verspricht ihrer Freundin (kommissive Äußerung), dass sie sich nicht um sie sorgen muss und dass es ihr gut geht. Es kann gesagt werden, dass Moira vom System gekauft wurde und sich nun moralisch prostituiert. Offred hätte so gerne von ihrer Freundin Widerstand, den sie selbst jedoch nicht ausüben kann. Dabei agiert auch Offred heuchlerisch: Auch sie hat sich selbst prostituiert, da sie ja die Wahl gehabt hätte, in die Kolonien zu gehen. Beide Figuren wollen von der anderen genau das, was sie selbst nicht leisten können.

Nach dieser Erzählung wünscht sich Offred eine andere Geschichte erzählen zu können. „I’d like to tell a story about how Moira escaped, for good this time. Or if I couldn’t tell that, I’d like to say she blew up Jezebel’s with fifty Commanders inside it.” (Atwood 1998, S. 258)

Der subjektive Einfluss der Ich-Erzählerin wird deutlich. Sie verlangt von ihrer Freundin ein anderes Verhalten, eine rebellischere Einstellung. Zuletzt erwähnt Offred noch, dass sie Moira nach dieser Begegnung nie wiedergesehen hat. Sie hofft jedoch, dass sie entkam oder das ‚Jezebels‘ gesprengt hat. Sie wünscht sich für ihr Freundin ein glückliches Ende, ein Ende, das ihr bis dato verwehrt bleibt. Diese Vorstellung lässt sie weiter Hoffnung auf ein anderes Leben schöpfen.

Die Machtverhältnisse der beiden Frauen sind ausgeglichen. In der Vergangenheit war Moira die dominantere Gestalt, die Offred immer wieder zu Handlungen überredet und sie von ihrer Sichtweise überzeugt hatte. Als beide nach dem Umbruch im Roten Zentrum landen, ist es Moira, die zwei Fluchtversuche unternimmt. Aufgrund der Tatsache, dass sie sich traut, sich derartig gegen das Regime aufzulehnen, ist sie die Mutigere der beiden. Ihr zweiter Fluchtversuch gelingt schließlich und die beiden sehen sich eine lange Zeit nicht. Im Bordell sind die Machtverhältnisse wieder neu zu bewerten: Offred ist als Gast im Bordell während Moira dort angestellt ist. Moira wurde aufgrund ihrer Auflehnung dort hingeschickt, das heißt, sie wurde als Unfrau abgestempelt. In der Gesellschaftshierarchie Gileads stehen Mägde über den Unfrauen. Trotz Moiras Zugehörigkeit zu dieser ‚minderwertigen‘ Klasse, macht sie dafür Werbung, da sie im Gegensatz zu den Mägden Alkohol und Drogen konsumieren und auch Gesichtscreme verwenden darf. Moira hat sich in Bezug auf ihre Überzeugungsarbeit nicht verändert: In der Vergangenheit wie in der Gegenwart will sie

Offred von ihren Sichtweisen überzeugen. Nichtsdestotrotz ist eine massive Veränderung des Charakters bei Moira eingetreten. Die Protagonistin selbst stellt fest: „what I hear in her voice is indifference, a lack of volition. Have they really done it to her then, taken away something — what? — that used to be so central to her?“ (Atwood 1998, S. 257) Weiterführend stellt sich die Frage, was genau das für die psychische Verfassung der Hauptfigur bedeutet, die ja sagt:

And how can I expect her to go on, with my idea of her courage, live it through, act it out, when I myself do not? I don't want her to be like me. Give in, go along, save her skin. That is what it comes down to. I want gallantry from her, swashbuckling, heroism, single-handed combat. Something I lack. (Atwood 1998, S. 257)

Hier wird deutlich, welche Rolle Moira symbolisch und diskursiv für das Märchen der Mägde spielte. Sie stand symbolisch für den Widerstand innerhalb des Kreises der Mägde. Nach ihrer Flucht wurde auch das Motiv der Hoffnung deutlich. Offred hoffte, dass ihre Freundin die Flucht in ein anderes Land schafft und malte sich für sie ein schönes Leben aus. Aufgrund dieser positiven Gedanken erinnert sie sich auch gern an sie zurück.

Offred findet keinen Gefallen am Job einer Prostituierten und verlässt das Bordell nach diesem Ausflug wieder. Für Offred war es ein Ausflug in eine vergangene Zeit. Im Bordell werden eigentlich verbotene Praktiken verübt, es wird verbotene Kleidung getragen und auch die sprachlichen Regeln werden nicht angewandt. Bezüglich des Machtverhältnisses kann gesagt werden, dass keine der beiden Macht über die andere hat. Moira meint lediglich, sie habe die bessere Position in der Gesellschaft, da sie mehr Freiheiten besitzt (expositive Äußerung).

In den ausgewählten Textstellen lassen sich in allen Dialogen keine sprachlichen Einschränkungen erkennen. Sie unterhalten sich stets nach Lust und Laune und sind dabei keinen Regeln nachgegangen.

1.1.4. Offred und Tante Lydia

Die Ich-Erzählerin und Tante Lydia kennen sich aus dem Roten Zentrum. Aufgrund dessen tritt Tante Lydia zumeist eher in der Vergangenheit auf. Das heißt, es handelt sich wiederum um Rückwendungen, die Informationen „nachliefern“ (Klausnitzer 2012, S. 161) Offred erinnert sich immer wieder an prägende Äußerungen von ihr, die sie den Mägden im Umerziehungszentrum eingebläut hat, zum Beispiel: „The Republic of Gilead, said Aunt

Lydia, knows no bounds. Gilead is within you.“ (Atwood 1998, S. 29) „Der Turnsaal des Roten Zentrums wird zur Schwelle ins neue schreckliche Leben.“ (Pfeiffer-Ulm 2018, S. 26) In der Gegenwart tritt sie persönlich bei Geburten, Errettungen und Partizipationen¹ auf (situativer Kontext). Tante Lydia steht in der Hierarchie über den Mägden, sie ist sogar speziell für deren systemkonformes Verhalten verantwortlich (institutioneller Kontext). Man könnte auch meinen, dass niemand mehr hinter dem Regime und den diskursiven Strukturen steht als die Tanten (und die Ehefrauen) (historischer Kontext). Pfeiffer-Ulm (2018, S. 21) bezeichnet Tante Lydia als „trügerische Jiminy Grille – also zur falschen Stimme des Gewissens von Gilead.“ Sie rechtfertigt stets die Einschränkungen und plädiert dafür, dass es mehr Formen von Freiheit gibt: „There is more than one kind of freedom, said Aunt Lydia. Freedom to and freedom from. In the days of anarchy, it was freedom to. Now you are being given freedom from. Don’t underrate it.“ (Atwood 1998, S. 30)

Im Grunde werden Mägde durch die strukturelle Gewalt des Regimes unterdrückt. Es sind die ungleichen Verhältnisse, die eine Beeinträchtigung des Lebens schaffen. Die Tanten könnte man als personifizierte strukturelle Gewalt bezeichnen. Sie sind es, die die Mägde im Namen der Regierung ausbilden und auch die, die sie bestrafen, wenn sie von der Norm abweichen. Das heißt, sie wenden psychische und physische Gewalt gegenüber anderen Frauen an. Tanten dürfen im Gegensatz zu den Ehefrauen mit bestimmten Waffen gegen die Mägde vorgehen. „Aunt Sara and Aunt Elizabeth patrolled; they had electric cattle prods slung on thongs from their leather belts.“ (Atwood 1998, S.10-11) Ehefrauen dürfen nur mit den eigenen Händen Gewalt ausüben. Um den strengen Charakter der Ausbildung zu unterstreichen, wird das Rote Zentrum mit der Army verglichen. “Think of it as being in the army, said Aunt Lydia.” (Atwood 1998, S. 13) Zusätzlich drohen die Tanten auch immer wieder mit körperlichen Verstümmelungen, sie betonen, dass Hände und Füße für den Zweck einer Magd nicht gebraucht werden:

It was the feet they’d do, for a first offence. They used steel cables, frayed at the ends. After that the hands. They didn’t care what they did to your feet and hands, even if it was permanent. Remember, said Aunt Lydia. For our purposes your feet and your hands are not essential. (Atwood 1998, S. 98)

¹ Das Wort ‚Partizikution‘ ist eine Verbindung der Begriffe ‚Partizipation‘ und ‚Exekution‘ – frei übersetzt: teilhabende Hinrichtung beziehungsweise Bestrafung.

Diese Praktiken kann man als äußerst brutal bezeichnen. Benimmt sich eine Magd nicht streng nach Vorschrift, wird sie physisch gefoltert.

Gleich zu Beginn der Ausbildung wird ihnen die Kleiderordnung nähergebracht. Das gesamte Gewand von Mägden ist in der Farbe Rot gehalten, außer die weißen Flügel um ihren Kopf. Auch bezüglich ihrer Frisur gibt es Regeln: "Hair must be long but covered. Aunt Lydia said: Saint Paul said it's either that or a close shave." (Atwood 1998, S. 68) Hierbei beruft sie sich wie auch in anderen Fällen, auf die Bibel.

Im Roten Zentrum werden ihnen verschiedenste Praktiken gezeigt und auch vor vergangenem gewarnt. "In the park, said Aunt Lydia, lying on blankets, men and women together sometimes, and at that she began to cry, standing up there in front of us, in full view." (Atwood 1998, S. 61) Tante Lydia beschreibt hier die früheren Umstände und ist traurig darüber. Außerdem kritisiert sie, wie materiell orientiert die Menschen früher waren und dass sich jeder auf geistige Zufriedenheit konzentrieren solle. Dabei stellt sich die Frage, ob die Menschen in Gilead nicht noch immer materiell veranlagt sind. In diesem Zusammenhang können die Bordelle erwähnt werden. Es ist ausgeschlossen, dass die Tanten nichts von den Bordellen wissen. Diese Institutionen stehen für die Korruption und Doppelmoral im Gileadischen System. Im Fortbestand dieser Einrichtung enthüllt sich die wahre Gestalt des Regimes. Die spirituellen Werte entpuppen sich als Farce.

I've learned to do without a lot of things. If you have a lot of things, said Aunt Lydia, you get too attached to this material world and you forget about spiritual values. You must cultivate poverty of spirit. Blessed are the meek. She didn't go on to say anything about inheriting the earth. (Atwood 1998, S. 70)

Wiederum wird klar, wie sehr sie vom neuen Gesellschaftsdiskurs überzeugt ist. Dabei stellt sich die Frage nach dem Warum. In diesen Zusammenhang kann Moira erwähnt werden, die Tante Lydia als Sadistin bezeichnet. Im System von Gilead kann sie demnach ihre sadistischen Neigungen ohne Weiteres entfalten. Denn Sadismus ist ein Begehren, das sexuellem Begehren an Körperlichkeit um Nichts nachsteht. Die Tanten kann man auch als Täterinnen im Sinne von Arendts Theorie bezeichnen. Sie haben kein Mitgefühl, fühlen sich nicht schuldig aufgrund ihrer Handlungen. Sie wollen nichts von einer Schuld wissen, da sie die vorhandenen Strukturen für äußerst notwendig erachten. Sie plädieren auch immer dafür, dass die Stellung einer Magd ein Privileg ist und sie nicht gefangen sind. "Where I am

is not a prison but a privilege, as Aunt Lydia said, who was in love with either/or.” (Atwood 1998, S. 14) Es stellt sich hier die Frage nach der Perspektive. Tante Lydia, die nicht in der Position einer Magd ist und mehr Rechte hat als diese Gesellschaftsklasse, kann hier derartige Aussagen über Privilegien treffen. Obwohl manche Mägde treue Gläubige sind, sollte es jede-/r subjektiv entscheiden, ob es für sie/ihn ein Privileg ist oder nicht. Darüber hinaus greift sie die Definition von „normal“ auf. Sie meint dazu: “Ordinary, said Aunt Lydia, is what you are used to. This may not seem ordinary to you now, but after a time it will. It will become ordinary.” (Atwood 1998, S. 39) Das heißt, Gewöhnung spielt eine wichtige Rolle innerhalb eines Diskurses. Gilead ist, wie bereits erwähnt, eine junge Gesellschaft. Die Personen erinnern sich an das vorherige ‚Normale‘, während das die nächste Generation nicht mehr tun wird. Die Nachfolgenden werden nur die vorhandenen Strukturen kennen und diese vermutlich auch nicht hinterfragen.

You are a transitional generation, said Aunt Lydia. It is the hardest for you. We know the sacrifices you are being expected to make. [...] For the ones who come after you, it will be easier. They will accept their duties with willing hearts. She did not say: Because they will have no memories, of any other way. She said: Because they won't want things they can't have. (Atwood 1998, S. 123)

In ihren Lehrsätzen verurteilt sie immer wieder den vergangenen Diskurs. Sie verurteilt die verschiedensten Verhütungsmethoden und auch das Recht auf Abtreibung. “We were a society dying, said Aunt Lydia, of too much choice.” (Atwood 1998, S. 31) Frauen, die derartige Methoden verwendeten oder sogar eine Abtreibung vornehmen ließen, bezeichnet sie als schwach. “They said there was no sense in breeding. Aunt Lydia's nostrils narrow: such wickedness. They were lazy women, she says. They were sluts.” (Atwood 1998, S. 119) Die Bezeichnung ‘slut’ passt zu diesem Thema nicht, da der Begriff mit ordinärem Verhalten verbunden ist. Nur weil man nicht schwanger werden will, sollte man nicht als ordinär und in weiterer Folge als Schlampe beschimpft werden. Vermutlich wollte sie die früheren Frauen lediglich beschimpfen und denunzieren. Diese Beschimpfung kann man der verbalen Gewalt zuordnen.

In weiterer Folge lernen Mägde von den Tanten den Umgang mit dem Kommandanten und der Ehefrau. Es wird immer wieder betont, dass die Ehefrauen es nicht leicht haben und Mägde Mitleid mit diesen haben sollen.

It's not the husbands you have to watch for, said Aunt Lydia, it's the Wives. You should always try to imagine what they must be feeling. Of course they will resent you. It is only natural. Try to feel for them. [...] Try to pity them. **Forgive them, for they know not what they do.** [...] You must realize that they are defeated women. They have been unable... (Atwood 1998, S. 52) (Hervorhebung durch S.G.)

Der hervorgehobene Satz ist ein Zitat aus der Bibel, genauer aus dem Lukasevangelium 23:24. Jesus bat seinen Vater, den Menschen, die für seine Kreuzigung verantwortlich sind, zu vergeben. Der Satz gehört laut der katholischen Kirche zu den Sieben letzten Worten. Dieses Zitat wird im Roman für persönliche und gesellschaftliche Zwecke missbraucht: Die Mägde sollen den Ehefrauen vergeben, so wie Jesus seinen Kreuzigern vergeben hat. Der Vergleich hinkt, da die Kreuziger aus dem Lukasevangelium nicht wussten, dass sie keinen Verbrecher aufs Kreuz nagelten. Die Ehefrauen aus Gilead wissen genau, was sie den fruchtbaren Frauen antun: Sie tun es ihnen monatlich bei den Zeremonien an und unternehmen auch nichts gegen das frauenverachtende Regime.

In gewisser Hinsicht hat Tante Lydia mit ihrer Bitte um Mitleid auch Recht. Die Ehefrauen wünschen sich Kinder, können diese aber selbst nicht gebären. Aus heutiger Sicht würde man unfruchtbaren Frauen auch Mitleid schenken. Die Ehefrauen sind nicht selbst für ihre Sterilität und die der Kommandanten verantwortlich und vermutlich können die meisten auch nichts für die Verpflichtung von Mägden. Nichtsdestotrotz helfen die Ehefrauen mit ihrem Handeln den Diskurs aufrecht zu erhalten – Sie sind so darauf verbissen, Kinder zu bekommen, sodass sie sogar unschuldige Frauen als unfreiwillige Gebärmaschinen in ihrem Haushalt akzeptieren. Sie haben sich der Idee des Regimes angepasst, dass man nur so den Fortbestand der Menschheit sichern könne. In diesem Zusammenhang passt ein weiteres Zitat von Tante Lydia: "You must be a worthy vessel." (Atwood 1998, S. 71)

Bezüglich des 4-Ohren Modells von Schulz von Thun kann gesagt werden, dass Tante Lydia und Offred über das Sach-Ohr und das Appell-Ohr kommunizieren. Tante Lydia berichtet immer wieder über vergangene, in ihren Augen, absurde Praktiken und richtet danach stets Appelle an die ihr unterstellten Mädchen. "Think of yourself as pearls. We sitting in our rows, eyes down, we make her salivate morally. We are hers to define, we must suffer her adjectives." (Atwood 1998, S. 120) Die Mägde sind ihr und ihren Reden ausgeliefert. Tante Lydia bestraft auch sofort jede sprachliche Abweichung. Das heißt, dass die Kommunikation über das Sach-Ohr asymmetrisch erfolgt: Lydia teilt stets Informationen mit den Mägden,

aber umgekehrt ist dies nicht der Fall. In diesen Zusammenhang soll das fünfte Axiom von Paul Watzlawick genannt werden. Er postuliert, dass Kommunikation entweder symmetrisch oder komplementär erfolgt. Müsste man die Kommunikation einer Form zuordnen, würde man komplementär wählen, da beide Parteien unterschiedlicher nicht sein könnten. „Ein Partner nimmt die sogenannte superiore, primäre Stellung ein, der andere die entsprechende inferiore, sekundäre.“ (Watzlawick et.al. 2017, S. 80). Jedoch ergänzen sie sich in keinsten Weise in ihren Dialogen, weswegen der Begriff „asymmetrische Kommunikation“ bevorzugt wird. Die Kommunikation zwischen Tanten und Mägden ist also asymmetrisch beziehungsweise auch hierarchisch. Bei den Informationen werden auch nur diese preisgegeben, die die Mägde auch wirklich erfahren sollen und dürfen. Hier könnte angenommen werden, dass die Informationen stets in zensierter Art an die Frauen überbracht werden. „What you don't know won't temp you, Aunt Lydia used to say.“ (Atwood 1998, S. 201) Die Mägde müssen den Tanten stets zustimmen (kommissive Äußerungen) und dürfen nie ihre eigene Meinung bekunden oder Fragen stellen (expositive Äußerung). Nur wenn sie dazu aufgefordert werden, dürfen sie sprechen und über bestimmte Dinge Bericht erstatten.

Lydia hat auch eine klare Einstellung in Bezug auf das männliche Geschlecht. Sie betont dabei, dass Männer schwach sind und sich immer wieder den Mägden annähern werden. Mägde sind nicht schwach und müssen den Avancen der Männer widerstehen.

He isn't supposed to speak to me. Of course some of them will try, said Aunt Lydia. All flesh is weak. All flesh is grass, I corrected her in my head. They can't help it, she said, God made them that way, but he did not make you that way. He made you different. It's up to you to set boundaries. Later you will be thanked. (Atwood 1998, S. 51)

In Bezug auf den Mann im Haus und dessen Rechte erwähnt Tante Lydia: „Pen is Envy“ (Atwood 1998, S. 192). Zuerst taucht es im Zusammenhang mit der Schrankinschrift ‚Nolite te bastardes carborundorum‘ auf. Offred erwähnt diese Worte gegenüber dem Kommandanten und darf sie auf Papier schreiben. Dafür reicht er ihr einen Stift. Das Motiv des Stiftes ist eng mit dem des Penis verbunden. „i can feel it's power, the power of the words it contains.“ (Atwood 1998, S. 192) Die Tatsache, dass Männer noch schreiben und lesen dürfen, macht Offred neidisch. Vor diesem Penisneid hat Tante Lydia stets gewarnt. Hat man in Gilead einen Penis, ist man im Vorteil. Das männliche Geschlecht hat viel mehr

Freiheiten als das weibliche. Der Begriff geht ursprünglich auf Sigmund Freud zurück. Sandner (2018, S. 38) definiert ‚Penisneid‘ folgendermaßen:

Der Penisneid bei den Frauen: [...] Der Penis, oder akzentuierter und typisiert dargestellt der ständig erigierte Penis, das Phallussymbol beziehungsweise [...], dieser kulturelle Macht- und Kunstpenis ist für Frauen das übergreifende Herrschaftssymbol des patriarchalen Beziehungssystems.

Eng mit diesem Begriff ist auch die Kastrationsangst verbunden. Das Patriarchat wird aufgrund der „aggressions- und penisneidgeladenen Feindseligkeit von Frauen“ (Sanders 2018, S. 39) aufrechterhalten. Männer haben Angst, dass womöglich das 5000 Jahre anhaltende Patriarchat zerbricht und dies somit tödlich enden könnte (Sanders 2018, S. 39). In Gilead könnte man dies mit dem Begriff der Sterilität und der Angst vor dieser verbinden. Männer sind nämlich im Sinne der herrschenden Ideologie Gileads nie steril: „It’s only women who can’t, who remain stubbornly closed, damaged, defective.“ (Atwood 1998, S. 211) Aufgrund dieser staatlichen Annahme kommt es auch oft zu keinen Schwangerschaften, obwohl die Mägde fruchtbar sind. Eine Magd hat nur drei Chancen auf eine Schwangerschaft. Scheitert sie, ist es immer ihre Schuld und sie wird in die Kolonien geschickt, obwohl vermutlich in vielen Fällen die Unfruchtbarkeit auf der Seite des Mannes das Problem ist.

Die Machtverhältnisse zwischen Offred und Tante Lydia sind klar definiert. Tanten haben eine höhere und bessere Stellung in Gilead. Nicht nur, dass sie schreiben und lesen dürfen, sondern auch die Ausübung von Gewalt ist ihnen erlaubt. Ihnen wurde durch das Regime gezielt Macht verlieren – Macht über die Mägde. Sie nutzen diese Macht durchgehend aus: Sie bestimmen über das Leben der Mägde. Durch verschiedene Gegenstände (Waffen) demonstrieren sie zusätzlich ihre Macht. Moira hat in dieser Macht eine Lücke gefunden: Während ihres Toilettengangs konnte sie flüchten. “In the light of Moira, the Aunts were less fearsome and more absurd. Their power had a flaw to it. They could be shanghaied in toilets. The audacity was what we liked.” (Atwood 1998, S. 139) Moira selbst hatte auch nicht derartigen Respekt und Ehrfurcht vor den Tanten wie Offred. Wie bereits im vorherigen Kapitel erwähnt, kann Moira als mutiger und furchtloser als Offred beschrieben werden. “Moira had power now, she’d been set loose, she’d set herself loose. She was now a loose woman.” (Atwood 1998, S. 139)

In der Gegenwart trifft Offred ein einziges Mal auf Tante Lydia und zwar zu einer Errettung und späteren Partizipation. Tante Lydia tritt streng auf der errichteten Bühne auf und erklärt die Gründe für das Zusammentreffen (expositive Äußerungen). Offred ist darüber gelangweilt, da sich Tante Lydia immer und immer wiederholt. „I’ve heard this speech, or one like it, often enough before: the same platitudes, the same slogans, the same phrases: the torch of the future, the cradle of the race, the task before us.” (Atwood 1998, S. 282) Offred ist eine gebildete Frau, die also den dominanten Code ohne Weiteres durchschaut und kritisch betrachtet. Sie leistet inneren Widerstand. Dieser ist zwar weniger bühnenreif als Moiras Rebellion, aber er kann länger aufrechterhalten werden. Moiras Widerstand wurde nach ihrem Ausbruchsversuch – vermutlich sehr brutal – gebrochen und sie scheint sich mit der Rolle der zur Prostitution gezwungenen Unfrau ein wenig besser arrangieren zu können als die Protagonistin mit ihrer Rolle als Magd. In weiterer Folge berichtet (expositive Äußerung) sie über die bevorstehende Errettung. Dabei behält sie immer einen höflichen Ton. Am Ende erklärt sie (verdikative Äußerung) die Errettung für beendet. Mit dieser sprachlichen Handlung wird die Rückkehr der ZuseherInnen eingeleitet. Danach kündigt sie an, dass eine Partizipation folgen wird und befiehlt den Mägden, sich in einem Kreis aufzustellen. Befehle gehören den exerzitiven Äußerungen an: „‘But you may stand up, and form a circle.’ [...] ‘Orderly, now.’” (Atwood 1998, S. 285) Das Wort ‘may’ passt hier nicht, da die Mägde keine Wahl haben, sie müssen den Befehl der Tante folgen. Offred ist sichtlich angespannt und erwartet das Geschehen mit Ehrfurcht. Ihr Körper spricht für sich: “The bodies tense...” (Atwood 1998, S. 286) Tante Lydia ist davon überzeugt, dass die Mägde die Regeln der Partizipation kennen und merkt an: „what you do is up to you...” (Atwood 1998, S. 286). Die Mägde können bei der Partizipation mit dem Verurteilten tun was sie wollen, jegliche Form von Gewalt ist erlaubt. Danach liest Tante Lydia das Urteil vor: “The penalty for rape, as you know, is death.” (Atwood 1998, S. 286) Tante Lydia spricht das richterliche Urteil aus. Urteile werden den verdiktiven Äußerungen zugeordnet. Das Recht als Richterin zu agieren, wurde ihr von der Republik Gilead verliehen. Die Partizipation selbst vergleicht Offred mit einem Volleyballspiel, da beide Ereignisse mit einem Pfiff eröffnet werden. Die Mägde übernehmen hier den Straffvollzug, den im früheren Diskurs die Justizbeamten erledigten. Nachdem Tante Lydia die gewaltsame Hinrichtung mit einem Pfiff beendet, wird den Mägden befohlen (exerzitive Äußerung) sich wieder in einer Reihe aufzustellen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass Tante Lydia ihre Untergebenen im Griff hat. Dass alle Regeln immer eingehalten werden, ist aber auch den Wächtern geschuldet, die das gesamte Geschehen beobachten und bei Regelbruch sofort einschreiten. Durch die strukturelle Gewalteinwirkung bleibt den Mägden nichts anderes übrig, besonders in der Öffentlichkeit und bei öffentlichen Ereignissen, streng gehorsam zu agieren. Sprachlich verwendet Tante Lydia immer verdiktive Äußerungen (meistens Befehle) oder expositive Äußerung (Berichte, Mitteilungen). Einen Dialog gibt es zwischen den beiden Figuren im gesamten Roman über nicht. Offred sind nur ihre Lehrsätze in Erinnerung geblieben. Man kann aber sagen, dass Offred Tante Lydia wahrscheinlich immer zustimmen musste (kommissive Äußerung).

1.1.5. Offred und Marthas

Die beiden Marthas, Rita und Cora, leben wie die Magd im Haushalt des Kommandantenehepaars. Ein Aufeinandertreffen findet meistens in der Küche statt (situativer Kontext). Sie stehen hierarchisch über den Mägen (institutioneller Kontext), haben jedoch auch ein sehr eingeschränktes Handlungsfeld (historischer Kontext): Sie sind für den gesamten Haushalt zuständig, dürfen aber zum Beispiel ihre Lebensmittel nicht selbst einkaufen. Grundsätzlich sind sie eine logistische Stütze im System Gileads.

Für die Marthas wurde die Farbe Grün ausgewählt. Ihr Gewand ist auch wie das der Mägde: „long and concealing“ (Atwood 1998, S. 15) Die beiden Marthas im Waterford-Haushalt sind sehr unterschiedlich, genauer gesagt sind sie das Gegenteil voneinander. Rita ist gegenüber Offred immer reserviert und redet kaum ein Wort mit ihr, sie drückt ihr die Gutscheine für Lebensmittel immer wortlos in die Hand. Laut der Ich-Erzählerin ist es nichts Persönliches, sie ist mit der ‚Aufgabe der Mägde‘ nicht einverstanden und mit der Tatsache, dass sie sich derartig behandeln und ausbeuten lassen. Ihre Abneigung bringt sie durch bestimmte Signale zum Vorschein: Sie runzelt immer die Stirn und lächelt nie. Auch wenn Offred ihr eine Frage stellt, bekommt sie nur selten eine Antwort. Offred deutet dies auf ihre eigene Art und Weise: „She’ll think about it, the grunt says, in her own sweet time.“ (Atwood 1998, S. 53) In einem Gespräch mit der zweiten Martha Cora sagt Rita, dass sie (anstelle der Mägde) die Kolonien bevorzugen würde (Atwood 1998, S. 16). Ihre Wortkargheit bedeutet also Missbilligung der Entscheidung der Mägde für diese gesellschaftliche Rolle. Man merkt, dass Rita mit der gesamten Situation unzufrieden ist. Sie würde auch selbst gerne einkaufen

gehen und ist mit den Einkäufen der Magd nie vollends zufrieden. Hierbei kann man den Neid der Martha eindeutig spüren. Diesen Neid kann man aber nur auf das Einkaufen beziehen, in Bezug auf ihre Fruchtbarkeit ist sie sehr froh, dass sie sich sterilisieren hat lassen (Atwood 1998, S. 16). Die Ich-Erzählerin selbst behauptet, dass jeder im Haushalt den anderen um etwas beneidet (Atwood 1998, S. 53).

Das Gesetz, demnach Marthas sich nicht mit den Mägden verbrüdern dürfen (Atwood 1998, S.17), nimmt Rita besonders ernst. „But even if I were to ask, even if I were to violate decorum to that extent, Rita would not allow it. She would be too afraid.“ (Atwood 1998, S. 17) Zusätzlich sind Marthas inoffiziell für die Weitergabe von Informationen von Haushalt zu Haushalt verantwortlich. Sie sind sehr neugierig, wie es in anderen Häusern zugeht und welche Lebensmittel von diesen eingekauft werden. Bevor Offred einkaufen geht, bekommt sie stets einen Befehl von Rita: „„Tell them fresh, for the eggs‘, she says. ‚Not like last time. And a chicken, tell them, not a hen. Tell them who it’s for and then they won’t mess around.’“ (Atwood 1998, S. 17) Mit ihren Anforderungen spricht Rita exerzitive Äußerungen aus. Dabei ist sie sehr genau, da auf den Gutscheinen nur Bilder abgedruckt sind. Es sind deshalb nur Bilder, da weder Marthas noch Mägde lesen dürfen.

Cora ist die weitaus freundlichere und jüngere Martha im Waterford-Haushalt. Sie verachtet Offred und ihre Stellung als Magd nicht und sieht in ihr Hoffnung, ein Kind in das Haus zu bekommen. Jeden Monat wartet sie gespannt, ob Offreds Periode ausfällt. Sie sieht in Offred eine Gebärmachine, die sich für das Gemeinwohl geopfert hat. Im Gespräch mit Rita betont sie stets: „Anyways, they’re doing it for us all.“ (Atwood 1998, S. 16) „Hoffnung ist aber auch das, was letztlich alle Menschen eint und ein neues ‚Wir‘ schafft: Die Menschheit hofft auf ihren Fortbestand. Die Geburt neuen Lebens ist für alle – Täter und Opfer – beglückend.“ (Pfeiffer-Ulm 2018, S. 32)

Ob man Marthas den Täterinnen oder Opferinnen zuordnet, ist zunächst unklar. Im Sinne ihrer eingeschränkten Freiheit würde man sie den Opfern zuordnen. Man könnte aber auch behaupten, dass die einzigen Opfer in Gilead die Mägde sind und alle anderen TäterInnen sind. Dazu gehören aktive TäterInnen und MitläuferInnen. Letztere sind Personen, die die diskursiven Strukturen im Innersten vermutlich verurteilen, aber sich äußerlich nicht

auflehnen oder Widerstand leisten. Dazu gehören auch die Marthas. Mit ihrer Anpassung und ihrem Gehorsam gehören sie zu den Mitläuferinnen.

Auch wenn es um die Einkäufe geht, ist Cora immer positiv gesinnt. Sie versucht auch in einem Huhn, das nur aus Haut und Knochen besteht, das Gute zu sehen. „„Looks big enough to me““ (Atwood 1998, S. 54). Währenddessen gibt Rita stets der Magd die Schuld. Dazu verteidigt sich Offred immer und behauptet, dass es nichts anderes gegeben hätte. (Atwood 1998, S. 54) Durch die Umweltzerstörung und radioaktive Verseuchung stehen die Ressourcen des Landes nicht im Überfluss zur Verfügung. Zusätzlich ist das Land wirtschaftlich von allen Nachbarstaaten abgeschottet. Beispielsweise steht richtiger Kaffee nur ausgewählten Haushalten zur Verfügung (Atwood 1998, S. 16).

Eine weitere Aufgabe der Marthas ist das Bad für die Magd vorzubereiten. Dabei vereinbaren sie immer, wer es für Offred einlässt. „They’re talking about me as though I can’t hear. To them I’m a household chore, one among many.“ (Atwood 1998, S. 54) Sie kennzeichnen (verdiktive Äußerung) Offred damit als Haushaltspflicht, die erledigt werden muss.

Marthas stehen zwar hierarchisch über den Mägden, jedoch ist ihr Bewegungsradius wesentlich kleiner. Während Mägde zum Einkaufen, zu Geburten und zu öffentlichen Bestrafungen gehen dürfen, sind diese Ausflüge für Marthas nicht erlaubt. Besonders Geburten sind erfreuliche Ereignisse, die von allen Beteiligten genossen werden. Nach der Geburt von Angela ist Cora neugierig und will ein Gespräch mit Offred beginnen. „„It a good baby?“, says Cora...“ (Atwood 1998, S. 141) Obwohl sie die guten Nachrichten bereits gehört hat, fragt sie nochmals nach, da ihr gesunde Neugeborene Freude bereiten. Offred meint dazu: „news get arround.“ (Atwood 1998, S. 141) In einer Gesellschaft, in der so darauf geachtet wurde, dass man nicht mehr kommuniziert, verbreiten sich Neuigkeiten derartig schnell. Die Marthas haben also ein funktionierendes Kommunikationssystem entwickelt. Es stellt sich die Frage, wie genau dies funktioniert und welche offiziellen Regeln dadurch gebrochen werden müssen. In der weiteren Unterhaltung hofft beziehungsweise wünscht sich Cora, dass der Waterford-Haushalt auch bald ein Baby bekommt (Atwood 1998, S. 141). Wünsche werden in die Kategorie der konduktiven Äußerungen eingeordnet. „These are the moments that must make what she is doing seem whortwhile to her.“ (Atwood 1998, S. 141)

An den Tagen, an denen Geburten gefeiert werden, schöpft Cora wieder Hoffnung. Sie lächelt und ist glücklich über jedes gesunde Baby. Die Säuglinge sind Coras Rechtfertigung für das fromme und eingeschränkte Leben der Mägde. Nur durch die monatlichen Zeremonien entstehen Babys und somit steht sie hinter diesen Regelungen, obgleich man das nie konkret erfährt. Sie selbst legt in einem Gespräch mit Rita fest, dass auch sie lieber als Magd dienen und nicht zu den Unfrauen in die Kolonien gehen würde (Atwood 1998, S. 16).

Am Ende als Offred von zwei Beamten abgeholt wird, sind es Rita und Cora die neugierig die Deportation beobachten. „Cora has begun to cry. I was her hope, I’ve failed her. Now she will always be childless.“ (Atwood 1998, S. 303) Wiederum wird Cora als hoffungsvoller Charakter beschrieben. Die Ich-Erzählerin bezieht ihr Weinen darauf, dass nun die Hoffnung auf ein Kind nicht weiter besteht. Diese Gedanken kann man als egoistisch bezeichnen. Cora sollte eher weinen, da Offred offiziell verhaftet und wegen Verletzung von Staatsgeheimnissen deportiert wird. Mägden, die gegen Gesetze verstoßen, wird keine Gnade gewährt. Das heißt, eine richtige Verurteilung würde für Offred nicht gut ausgehen. Wiederum gibt es kein Mitleid für Offreds Situation. Die Gründe für Coras Weinen sind selbstsüchtig, Rita beobachtet das Geschehen stumm.

Die Machtverhältnisse der drei Frauen sind klar definiert. Die Marthas und die Magd unterliegen der Macht der Ehefrau des Haushalts. Die Rechte und Pflichten sind genauestens festgelegt. Physische Gewalt kommt zwischen den Marthas und der Magd nicht vor, jedoch kann man die Ignoranz von Rita und das Nicht-Antworten auf Äußerungen von Offred der psychischen Gewalt zuordnen. Offred vermisst den Austausch/Klatsch so sehr und auch dieser wird ihr von den Marthas verweigert. Schließlich kommt es auch den gesamten Roman über nicht zu verbaler Gewalt zwischen den Frauen.

Bezüglich des 4-Ohren-Modells erfolgt wiederum der Großteil der Kommunikation auf der Sachebene. Die Frauen tauschen sich stets über Lebensmittel, Geburtstage oder andere Haushaltspflichten aus. Wenn es um den Einkauf geht, richtet Rita jedoch auch immer einen Appell an ihre Magd, sie will, dass sie ihre Stellung ausnutzt und somit qualitativ hochwertigere Lebensmittel bekommt. Wie Rita zu Offred steht (Beziehungsebene) wird bereits im ersten Aufeinandertreffen deutlich: „it’s the red dress she disapproves of, and

what it stands for. She thinks it may be catching, like a disease or any form of bad luck.” (Atwood 1998, S. 16) Offred bemüht sich demnach nicht, dass Rita ihre Meinung über sie ändert: „She is over sixty, her mind’s made up.“ (Atwood 1998, S. 54) Im Gegensatz zu Rita ist Cora positiv gegenüber Offred gesinnt (Beziehungsebene).

Zusammengefasst unterliegen sowohl die Marthas als auch Offred der strukturellen Gewalt des Staates. Alle drei dürfen nicht frei nach ihrem Willen handeln und jede Frau beneidet die andere um etwas, das sie nicht haben kann, sei es die Teilnahme an Geburten oder den Einkauf. Rita ist aufgrund ihrer Situation die unglücklichere der beiden und verzieht kaum eine Miene. Nichtsdestotrotz gibt es zwar Neid zwischen den Frauenfiguren, aber von Mitleid ist überhaupt keine Spur. Wie Rita bereits zu Beginn erwähnte, hatte Offred die Wahl und sie hat sich laut ihr freiwillig für die Stellung entschieden. Dazu muss die Protagonistin jedoch verteidigt werden, da die Wahl zwischen Magd oder Unfrau unmöglich erscheint: Beide müssen unmenschliche Bedingungen ertragen.

2. Zusammenfassung der Ergebnisse

Dieses Kapitel stellt einen Überblick über die analytisch gewonnen Ergebnisse aus dem Beispielteil der vorliegenden Masterarbeit dar. Darüber hinaus wird auf die in der Einleitung genannte Forschungsfrage wieder aufgegriffen und im Zuge einer detaillierten Diskussion der Kernthesen beantwortet.

Zu Beginn soll angemerkt werden, dass sich die Konzepte zu Macht und Gewalt von den TheoretikerInnen Arendt und Galtung sehr gut für die weiterführende Analyse geeignet haben. Arendt (1970) geht bei einer Machtdemonstration immer von einem Gruppenzusammenschluss aus. Dies passiert in Atwoods Roman auf exakt diese Weise. Zusätzlich wurde vielen Menschen von dieser Gruppe Macht verliehen, die auch ausgenutzt wurde. Dazu passend sind ungleiche Verhältnisse für die Männer und Frauen eingeführt worden, was strukturelle Gewalt (Galtung 1975) darstellt. Diese wird permanent den meisten Frauen und auch manchen Männern angetan. Da man als LeserIn Offreds Innenleben durchlebt, erfährt man hautnah die strukturelle Gewalt beziehungsweise auch andere Gewaltformen, die sie ertragen muss. Der Eindruck, mit der Protagonistin etwas ‚hautnah‘ zu erleben, ist ein Effekt der internen Fokalisierung (Klausnitzer 2012, S. 158). Niemand hinterfragt öffentlich diese Strukturen, da es die neuen Gesetze nicht erlauben.

Die Protagonistin Offred wurde jeweils mit einer Reihe anderer Frauenfiguren in Beziehung gesetzt. Anhand von einschlägigen Textstellen wurde die Kommunikation, die einer diskursiven Struktur unterliegt, untersucht. Das erste Paar waren die Kommandantenehefrau Serena Joy und Offred. Dabei wurde das Fazit gezogen, dass Serena stets mittels Befehle kommunizierte. Anhand der Sprechakttheorie wurden allen Äußerungen illokutionäre Funktionen zugeordnet. Dabei wurde klar, dass exerzitive Äußerungen zwischen diesen beiden Frauen überwiegen. Durch die strukturelle Gewalt, die an Offred ausgeübt wird, hat Serena Macht über ihre Magd. Diese Macht wurde ihr von der Regierung gegeben. Zusätzlich übt sie auch verbale und physische Gewalt gegenüber ihrer Magd aus. (Zum Beispiel beschimpfte sie sie und zerquetschte während der monatlichen Zeremonie ihre Hände.) Auf Grund des Kommunikationsmodells von Shannon und Weaver wurde des Weiteren festgestellt, dass die Kommunikation der beteiligten Frauen nie ohne Störung stattfinden kann. Der vergangene Diskurs muss während jeder mündlichen Interaktion unterdrückt werden – das heißt, die Frauen können sich nicht frei unterhalten, sondern müssen die sprachlichen Regeln einhalten.

Die Figur der Serena kann man mit Moira in Verbindung bringen. Serena kommuniziert in der Gegenwart mit Offred meistens nur über Befehle. In der Vergangenheit war es Moira, die Offred gegenüber einen dominanten Ton anschlug. Moira gab ihrer Freundin gegenüber offen zu, dass sie mit ihrer Beziehung zu einem verheirateten Mann nicht einverstanden ist, woraufhin Offred damals klug und scharfsinnig argumentiert hatte. Sie hatte sich bewusst für die Gegenposition entschieden. In der Erzählgegenwart jedoch muss sie stets den Befehlen einer anderen Frau folgen, da es das System so vorsieht. Zuerst sind es die Tanten, die ihr direkt übergeordnet sind und im Haushalt ist die Ehefrau ihre direkte ‚Vorgesetzte‘.

Ihre Partner-Magd Ofglen muss das gleiche Leid ertragen. Beide werden von der strukturellen Gewalt des Regimes unterdrückt. Ihre Beziehung entwickelt sich sehr dynamisch: Zuerst kommunizieren sie nur über das diskursive Regelwerk, das ihnen auferlegt wird. Je öfter sie sich aber treffen, desto offener werden ihre Gespräche. Diese Entwicklung kann man bei sonst keiner Figurenpaarung erkennen. Die Beziehung zwischen Serena und Offred bleibt bis auf das Bündnis, das sie schließen, immer gleich: gefühllos und mitleidlos. Zwischen Tante Lydia und der Ich-Erzählerin kommt es zu keiner Unterhaltung auf der Beziehungsebene und auch die Interaktion mit den Marthas verändert sich im Laufe des

Romans nicht wesentlich. Die Beziehung zwischen Moira und Offred ist von Überraschungen geprägt. Da sich die beiden Figuren nur einmal in der Gegenwart treffen, ist es umso schockierender, in welcher Situation sich beide befinden. Sie stellen fest, dass sie voneinander jeweils anderes erwartet haben und bringen dies auch zum Ausdruck.

Die verschiedenen Klassen von Frauen unterliegen einer strengen Hierarchie, die von den Ehefrauen angeführt wird. Hierbei fragt man sich, ob diese wirklich die Spitze unter den Frauenfiguren darstellen. Wenn man dabei an Serena Joy denkt, die maßgeblich an der Errichtung der Republik mitgewirkt hat, weiß man, warum sie nicht allzu viel Macht hat. Vermutlich wollte man den Ehefrauen nicht zu viel Macht und Rechte geben, um auch sie besser zu kontrollieren. Sie sind zwar unter den Frauen privilegiert, aber trotzdem sehr eingeschränkt. Die Tanten beispielsweise haben bis auf einen Ehemann deutlich mehr Handlungsspielraum und Rechte. Sie dürfen im Gegensatz zu den Ehefrauen lesen und schreiben. Es ist ihnen auch erlaubt Gewalt gegenüber Mägden anzuwenden. Welche Rechte haben nun Ehefrauen? Sie dürfen gärtnern, stricken und bei Geburten anwesend sein. Letzteres Privileg haben die Tanten ebenfalls. Nach den Tanten kommen die Marthas, die, wie bereits erwähnt, ein noch kleineres Handlungsfeld als die Mägde haben. Stehen sie also nun wirklich über den Mägden? Laut ihrer Rechte und Pflichten werden sie ebenso vom System benachteiligt wie die Mägde. Mägde müssen einmal im Monat ihre Fortpflanzungspflicht erfüllen, jedoch dürfen sie in den Supermarkt gehen. Marthas und Mägde befinden sich durchweg in der Opferrolle. Nach diesen bereits vollkommen unterdrückten Frauenklassen kommen die Ökonofrauen, die im Haushalt alle Pflichten selbst erledigen. Hier stellt sich die Frage, warum diese so weit unten in der Gesellschaft Gileads verankert sind. Sie sind fruchtbar, sie können und dürfen kochen und erledigen auch ihre Einkäufe selbst. Aus heutiger Sicht würde man derartige Frauen beziehungsweise Haushalte als ideales Bild sehen. Aber auch dieses ‚ideale Bild‘ geht auf ein stereotypischen Rollenkonstrukt zurück. In Gilead wurde aber der Besitz einer Martha und einer Magd zur neuen Normalität erklärt. Ökonofrauen stellen also ein konservatives Bild dar, das in Gilead jedoch nicht mehr erwünscht ist. Um jedoch Mägde nicht unnötig einzusetzen, werden diese zurzeit nur an unfruchtbare Ehefrauen entsandt. Vermutlich wird es in Gilead in naher Zukunft genügend Mägde geben, sodass die Klasse der Ökonofrauen verschwindet. Ganz am

Ende der Gesellschaftsschichten stehen die Unfrauen. Diese sind ‚unnützlich‘ für das System, ihr letzter Platz ist also nicht verwunderlich.

Die erste These bezüglich der Strategien zur Machterhaltung kann somit verifiziert werden. Alle Frauen werden in ihrem alltäglichen Leben kontrolliert. Durch das sprachliche Regelsystem ist genau festgelegt, was sie sagen dürfen und mit wem sie worüber sprechen dürfen. Dadurch, dass sie nur über bestimmte Themen miteinander sprechen dürfen, sind alle Frauenfiguren voneinander isoliert. Es gibt nur wenige Ausnahmen, wo sich Frauen frei und ohne Einhaltung der Regeln unterhalten können. Die Mägde tasten sich deshalb sehr langsam und vorsichtig aneinander heran, sie müssen sogar kleinste sprachliche Nuancen abwägen, um sich nicht ans Messer zu liefern. Kontrolle, Isolation, Vereitelung der Gruppenbildung finden also ganz wesentlich auch durch und in der Sprache statt. Im Falle Serena und Offred gibt es die verbotene Unterhaltung über die Fruchtbarkeit des Kommandanten. Dies ist ein Dialog fern ab vom hegemonialen Diskurs. Da die Sterilität der Männer ein Tabu-Thema in Gilead ist, kann man den Inhalt dieser Unterhaltung dem vergangenen Diskurs zuordnen. Ein weiteres Relikt aus der vergangenen Zeit sind Serenas Zigaretten, die Offred zufolge, nur vom Schwarzmarkt stammen können. Dieser Schwarzmarkt kann ebenso als diskursiver Gegenraum bezeichnet werden. Zusätzlich muss Offred direkt nach der monatlichen Zeremonie das Schlafzimmer verlassen, obwohl die Regeln es vorsehen, dass sie noch eine längere Zeit im Bett liegt, um die Befruchtung sicherzustellen. Das heißt, auch die zweite These, die die Brüche im hegemonialen System thematisiert, kann verifiziert werden. Bereits in der Kommunikation zwischen Serena und Offred finden sich einige Brüche.

Zwischen Offred und Ofglen finden ab einem gewissen Zeitpunkt nur mehr vom hegemonialen Diskurs abweichende Gespräche statt. Sie unterhalten sich über die Untergrundorganisation und über weitere verbotene Themen. In der Öffentlichkeit werden sie streng von Soldaten kontrolliert. Sie können nicht einfach willkürlich auf dem Weg zum Supermarkt irgendwo stehenbleiben und sich unterhalten. Da es auch immer nur zwei Mägde sind, die zusammen zum Einkaufen gehen, werden somit auch größere Gruppenzusammenschlüsse verhindert. Die Paare werden zudem offiziell festgelegt. Somit ist die Isolation und Kontrolle aller niedrig gestellten Frauen sichergestellt. Überbleibsel des vergangenen Diskurses finden sich wie gesagt in den Gesprächen zwischen Ofglen und

Offred. In den Gesprächen der Marthas und Offred ist ein Gruppenzusammenschluss ebenfalls kaum möglich, da Rita so wortkarg gegenüber Offred agiert, dass nicht einmal ein Gespräch über die Mahlzeiten möglich ist. Sie hat sehr viel Respekt gegenüber den Regeln. Im Zuge dessen ist keine Allianz im eigenen Haushalt möglich. Dadurch wird nochmals deutlich, dass die These verifiziert werden kann.

Die Tanten sind für das Einhalten der Regeln verantwortlich – Sie bilden die Mägde zunächst aus und achten dann auf das Ausüben der Pflichten. Jedoch können sich auch Tanten nicht nach Belieben unterhalten, auch sie unterliegen dem offiziellen Diskurs. Es macht aber den Eindruck, dass sie diesen mit Überzeugung ausüben – Abweichungen vom hegemonialen Diskurs lassen sich in der Sprache der Tanten nicht erkennen.

Die größte Abweichung beziehungsweise ein diskursiver Gegenraum ist das Bordell ‚Jezebels‘. Es hat den Systemwandel überstanden, da es dabei um die Befriedigung von Männern, von hoch angesehenen Männern des Regimes geht. Da Sex nur mehr einmal im Monat im Rahmen der Zeremonie erlaubt ist, haben sich die Kommandanten dieses Schlupfloch beibehalten. Als Prostituierte arbeiten dort Frauen, die nicht umerzogen werden konnten – die Unbelehrbaren. Diese wurden in absurde Kleidung gesteckt, die an Karneval erinnert. Die Kommandanten, die eigentlich vollkommen hinter dem Haushaltssystem stehen sollten, gehen in der Nacht dorthin, um ihre sexuelle Begierde zu stillen. Somit agieren die Männer heuchlerisch und widersprüchlich. Männer dürfen nun ihren sexuellen Begierden außerhalb der Ehe nachgehen, während Frauen solche nicht haben (dürfen). Da jedoch Männer an der Macht sind und es keinerlei Widerstand seitens des weiblichen Geschlechts gibt, bleibt ‚Jezebels‘ im Verborgenen ein gut besuchtes Etablissement. Zusammengefasst ist das ‚Jezebels‘ die größte Abweichung, das größte Überbleibsel einer vergangenen Gesellschaft, womit die zweite These auch bestätigt werden kann.

Tante Lydia kann man zusammengefasst als personifizierte Gewalt in Gilead, als Inquisitorin schlechthin bezeichnen. Besonders die dritte These, die auf die Gewalttaten eingeht, ist für die Rollen der Tanten äußerst wichtig. Sie üben aufgrund ihrer Vormachtstellung strukturelle Gewalt auf die Mägde aus. Persönlich übt Lydia auch psychische, physische und verbale Gewalt an anderen Frauen aus, was sadistische Züge erkennen lässt. Das heißt, die meisten Formen von Gewalt findet man zwischen den Tanten und Mägden – diese wurden aber auch

genau dafür ausgebildet. Diese Gewalt, die die Tanten an den Mägden ausüben, ist rituell und diskursiv seitens des Regimes eingeführt worden. Sie haben sogar die explizite Anweisung dafür bekommen. Weitere Regelungen bezüglich Gewalt sind: Die Ehefrauen dürfen ihrer Magd nur mit der eigenen Hand Gewalt antun. Also schlägt eine Frau ihre Magd, wird auch dies immer gerechtfertigt sein, da Ehefrauen allgemein einen höheren Status haben. Mägde haben grundsätzlich nichts zu sagen und werden ständig unterdrückt. Bei einer Partizipation sollen die Mägde gemeinsam den Verurteilten hinrichten. Auch diese entspricht der Ritualisierung der Strafen, da das Urteil von Tante Lydia genau so lautete. Sie dient in diesem Fall als Vollstreckerin und hat das Leben der Menschen in der Hand. Das Strafausmaß wurde sicherlich zuvor in den Gesetzen von Gilead festgelegt.

Die Beziehung zwischen Offred und Moira ist von einer besonderen Freundschaft und Liebe geprägt. Die beiden kennen sich seit ihrer Studienzeit und haben den Umbruch gemeinsam erlebt. Moira ist von den beiden die Dominantere und Rebellischere. Sie will stets eine Verhaltensänderung in Offred erzeugen und verwendet dafür auch oft den Befehlston. Meistens erreicht sie damit auch ihr Ziel. Zwischen den beiden kommt es nie zu Gewalttaten, weshalb diese These auf dieses Paar nicht zutrifft. Der hegemoniale Diskurs wird von Moira überhaupt nicht praktiziert, somit kann man sie als Gegenfigur bezeichnen: Sie versucht gleich zu Beginn, aus dem Roten Zentrum zu flüchten und unternimmt insgesamt zwei Fluchtversuche. Auch nachdem sie gefangen wird, entscheidet sie sich, für das Bordell zu arbeiten, wo der offizielle Diskurs Gileads nicht praktiziert wird. Sie entscheidet sich für das Bordell, obwohl ihre Freundin ihr ein anderes Leben gewünscht hätte. Macht hat in dieser Beziehung keine der beiden über die jeweils andere. Man kann in dieser Beziehung eher von Einfluss sprechen. Moira hat sehr viel Einfluss auf Offred und will sie immer wieder von ihren Ansichten überzeugen. Aufgrund ihrer dominanten Persönlichkeit kann man es manchmal als Machtdemonstration betrachten.

Grundsätzlich kann behauptet werden, dass Offred von allen Seiten Befehle bekommt. Es kann demnach gesagt werden, dass das Verhältnis der Frauen über die getätigten Sprechakte definiert wird. Beispielsweise interagiert Serena fast ausschließlich über Befehle mit ihrer Magd. Dies unterstreicht auch ihr Verhältnis: Serena steht in der Hierarchie über ihrer Magd und lässt sie das durch ihren Ton auch spüren. Die Kommunikation zwischen Offred und Offglen ist anderer Natur: Sie unterhalten sich ab einem gewissen Zeitpunkt sehr

freundschaftlich miteinander, womit ihr Verhältnis als positiv betrachtet werden kann. In ihrer Vergangenheit wird sie meistens von Moira bevormundet und soll stets ihrer Ansicht zustimmen. Wenn es aber darauf ankommt, kann sie ihrer Freundin durchaus kontern. Gegenreden sind in Gilead strengstens untersagt. Ab der Umschulung im Roten Zentrum sind es die Tanten, denen die Ich-Erzählerin folgen muss, dabei nimmt besonders Tante Lydia eine wichtige Rolle ein, da es ihre Äußerungen sind, die ihr im Gedächtnis bleiben. Danach spielt sie in den Haushalten das letzte Glied, obwohl die Marthas eigentlich noch unter ihr stehen sollten. Den Marthas ist ihre letzte Position offensichtlich egal und sie richten ihre Wünsche trotzdem in einem energischen Befehlston an die Magd. Dies könnte folgendem Grund zuschulden sein: Die Marthas bleiben immer im gleichen Haushalt, während die Mägde ständig ihre Stellung wechseln. Aufgrund ihrer Gespräche mit all diesen Frauenfiguren kann man auch die vierte These verifizieren. Die Sprechakte, die von den Frauen bewusst angewandt werden, definieren das weitere Verhältnis. Andere Äußerungen wie beispielsweise die Begrüßungsformeln haben keine Wirkung auf die weitere Beziehung der Beteiligten.

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass keine Frau in keiner Position jemals Mitleid mit Offred verspürt. Sie wird in diesem System, das von Männern geführt wird, von Frauen ebenso unterdrückt. Es wird zwischen den Frauenklassen keine Einheit gebildet, auch keimt zwischen ihnen keinerlei Solidarität auf.

Die Forschungsfrage wurde somit ausführlich beantwortet. Das jeweilige Verhältnis der Frauenfiguren wurde dargestellt, ihre Kommunikation beziehungsweise speziell die Sprechakte wurden analysiert und mit den Begriffen Macht und Gewalt verknüpft.

3. Ausblick

Wie in der vorliegenden Arbeit gezeigt wurde, bilden Sprache, Macht und Gewalt ausschlaggebende Themen von Atwoods Roman. In der portraitierten Gesellschaft wird darauf geachtet, dass die Bevölkerung so wenig wie möglich miteinander kommuniziert. Diese restriktive Maßnahme hängt eng mit den Machtkonstellationen zusammen. Um den Kommunikationsfluss trotzdem aufrecht zu erhalten, wurde von der Regierung ein sprachliches Regelwerk entworfen. Dieses zu verwenden ist Pflicht. Wer von der Norm abweicht, wird sofort und unwiderruflich bestraft. Trotz dieser Regeln war es für die Figuren

möglich, Unterhaltungen zu führen: nach der Norm oder abweichend von der Norm. Denn wie bereits Paul Watzlawick postulierte: Man kann nicht *nicht* kommunizieren. Das heißt, Kommunikation findet auch im Roman immer statt, sei es auf der nonverbalen oder verbalen Ebene. Dabei wurde die verbale Ebene zensiert, jedoch verwenden sie im Verborgenen auch unzensierte Sprache. Weitere Aspekte in Bezug auf Kommunikation, die analysiert werden können, sind: Zum einen wurden in dieser Arbeit die männlichen Figuren außer Acht gelassen, besonders die Kommunikation von Offred und dem Kommandanten könnte näher beleuchtet werden. Ihre Gespräche hinter geschlossenen Türen sind eine verbotene Tat, das heißt, es handelt sich dabei um abweichende Gespräche, in denen die diskursiven Strukturen Gileads explizit hinterfragt werden. Politische Themen können anscheinend nur mit Männern besprochen werden. Frauen trauen sich über derartige Themen in der Öffentlichkeit nie zu äußern, da man sofort dafür bestraft werden würde. Im Privatem werden jedoch zusätzlich ‚abweichende‘, verbotene Themen unter den Frauen besprochen. Auch das spricht schon Bände über die Strategien, die in Gilead zur Machterhaltung dienen. Beispielsweise fragt Offred den Kommandanten, was mit der Liebe in einer Ehe beziehungsweise Beziehung passiert ist. „Love? said the Commander. What kind of love? Falling in love, I said. [...] But look at the stats, my dear. Was it really worth it, falling in love? Arranged marriages have always worked out just as well, if not better.” (Atwood 1996, S. 227-228) Warum wurde Liebe in Gilead außer Acht gelassen? Grundsätzlich einfach darum, weil sie für die Fortpflanzung keine Rolle spielt. Passend zum Thema der Liebe kann auch Offreds Beziehung zum Chauffeur Nick näher betrachtet werden. Ihre Flucht am Ende verdankt sie genau dieser Beziehung. Ob diese Gespräche mit den männlichen Figuren, Offreds Handeln beeinflussen, kann auch als Grundlage einer Analyse dienen: Ändert sich Offreds Handeln nach den Gesprächen mit Nick oder dem Kommandanten?

Darüber hinaus wäre auch eine sprechakttheoretische Analyse nur der Gespräche im Waterford-Haushalt (mit Ehepaar, Magd, Marthas und dem Chauffeur) möglich. Dabei spielen auch die Hierarchie und Machtdemonstrationen eine Rolle. In anderen Haushalten gibt es Frauen, die alle Aufgaben erledigen. Diesen Frauen wurde eine eigene Bezeichnung gegeben: Ökonofrauen. Auch diese Klasse von Frauen könnte man genauer betrachten.

In der vorgelegten Arbeit wurde Kommunikation auf der verbalen und nonverbalen Ebene betrachtet. Jedoch gibt es auch andere Definitionen von Kommunikation. Je nachdem, wie

man den Kommunikationsprozess definiert, ergeben sich andere Forschungsfragen und Hypothesen. Beispielsweise erscheint auch der Aspekt der Kleidung bemerkenswert in Gilead. Dabei kann Kommunikation mithilfe von Kleidung stattfinden. Diese schränkt die Interaktion besonders zwischen den Mägden ein, da sie ihr Gesicht außerhalb des Hauses verdecken müssen. Die Redewendung ‚Kleider machen Leute‘ passt hier genau, da die Farbe der Kleidung den Rang innerhalb der Gesellschaft bestimmt.

Margaret Atwoods Roman bietet also reichlich Stoff für weitere Untersuchungen. Schon aufgrund der politischen Relevanz, öffnet dieser Roman dem/der einen oder anderen LeserIn die Augen. Lässt man das Erzählte im Roman Revue passieren, kommen einem sofort auch aktuelle Ereignisse der Gegenwart oder nicht allzu fernen Vergangenheit ins Gedächtnis: der Holocaust, das weltweit diskutierte Recht auf Abtreibung, Genitalverstümmelungen, Zwangshochzeiten in großen Teilen Afrikas und Südasien. Daneben erwähnte die Autorin, dass alle Geschehnisse im Roman bereits in der Geschichte der Menschheit vorgekommen sind. Ihre Verdichtung und Zusammenführung all dieser Aspekte macht diesen Roman so außergewöhnlich und demnach auch höchstaktuell. Dazu leistete auch die Serienadaption vom Streamingdienst *Hulu* ihren Beitrag, die 2017 den Roman der 80er Jahre verfilmte. Im Zuge dessen entbrannte wieder eine Debatte rund um die Selbstbestimmung und Rechte von Frauen. Die vorgelegte Arbeit hat dabei an genau diesen Aspekten angeknüpft: Es wurde die Solidarität dieser Frauen hinterfragt und warum eine solche im Roman überhaupt nicht vorhanden ist. Außerdem wurde das Thema ‚Gewalt an Frauen‘ aufgegriffen und diese mit den Aspekten Sprache und Macht verknüpft. Dabei wurde herausgefunden, dass das Verhältnis der Frauen über die getätigten Sprechakte definiert wird. Die Machtstrukturen hinter dem hegemonialen Diskurs wurden offengelegt: Die Frauenfiguren wurden durch Isolation und Kontrolle beherrscht. Jedoch wurden trotz all dieser Gesetze und Regeln Brüche im System festgestellt. Diese diskursiven Brüche erinnern an vergangene Zeiten, in denen Frauen noch Rechte hatten. Allgemein erinnert der Roman daran, manche Dinge wie beispielsweise die Errungenschaften des 20. Jahrhunderts im Frauenrecht puncto Gleichberechtigung nicht als selbstverständlich hinzunehmen, selbst wenn es dabei um grundlegende Menschenrechte geht.

1. Literaturverzeichnis

1.1. Primärliteratur

Atwood, Margaret (1998): *The Handmaid's Tale*. New York: Anchor.

1.2. Sekundärliteratur

2. Aktion Leben: Leihmutterschaft in Österreich. Verfügbar unter: <https://www.leihmutterschaft.at/pages/leihmutterschaft/mehrinfos/article/451.html>. [1.9.2020].

Andersch, Nicole (2009): *Psychische Gewalt in der Erziehung und die Prävention durch Elternbildung*. Hamburg: Diplomica.

Arendt, Hannah (1970): *Macht und Gewalt*. Mit einem Interview von Adelbert Reif. 26. Auflage. München: Piper.

Arendt, Hannah (1975): *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus*. Frankfurt u.a.: Ullstein.

Arx, von Marlene (2018): *Symbolfiguren des Widerstands: Ein Blick hinter die Kulissen von „The Handmaid's Tale“*, In: *Aargauer Zeitung*, 22.4.2018. Verfügbar unter: <https://www.aargauerzeitung.ch/kultur/film/symbolfiguren-des-widerstands-ein-blick-hinter-die-kulissen-von-the-handmaids-tale-132456727> [14.6.2020].

Austin, John Langshaw (2014): *Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with Words)*. Deutsche Bearbeitung von Eike Savigny. Stuttgart: Reclam.

Banerjee, Suparna (2014): *Science, Gender and History. The Fantastic in Mary Shelley and Margaret Atwood*. Newcastle-upon-Tyne: Cambridge Scholars Publishers.

Bendel Larcher, Sylvia (2015): *Linguistische Diskursanalyse: Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Tübingen: Narr Francke Attempo Verlag.

Bevc, Tobias (2019): *Politische Theorie*. 3. Auflage. Stuttgart: UTB.

Bundesministerium für Arbeit, Familie, Jugend: Formen von Gewalt. Physische Gewalt. Verfügbar unter: <https://www.gewaltinfo.at/fachwissen/formen/physisch.php> [22.8.2020]

Bundesministerium für Arbeit, Familie, Jugend: Formen von Gewalt. Verfügbar unter: <https://www.gewaltinfo.at/fachwissen/formen/> [23.8.2020].

Bundesministerium für Arbeit, Familie, Jugend: Formen von Gewalt. Psychische Gewalt. Verfügbar unter: <https://www.gewaltinfo.at/fachwissen/formen/psychisch/>

Busby, Karen / Van, Delaney (2010): Revisiting The Handmaid's Tale: Feminist Theory meets Empirical Research on Surrogate Mothers. In: Canadian Journal of Family Law. 2010, 26, S. 13-93.

Busse, Dietrich (2013): Diskurs – Sprache – Gesellschaftliches Wissen. Perspektiven einer Diskursanalyse nach Foucault im Rahmen einer Linguistischen Epistemologie. In: Busse, Dietrich / Teubert, Wolfgang (Hg.): Linguistische Diskursanalyse: neue Perspektiven. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 147–185.

Butler, Judith (1991): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Caprara, Gian Vittorio/Pastorelli, Concetta (1989): „Toward a Reorientation of Research on Aggression“. In: European Journal of Personality 3, 121–138.

Connell, RW/ Wegwood, Nikki (2010): Männlichkeitsforschung: Männer und Männlichkeiten im internationalen Forschungskontext. In: Becker, Ruth und Beate Kortendiek (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 116-125.

Culler, Jonathan (2002): Literaturtheorie: Eine kurze Einführung. Stuttgart: Reclam.

Duden-online: Wort „Axiom“, verfügbar unter: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Axiom> [19.8.2020].

Duden-online: Wort: ‚interaktive‘, verfügbar unter: <https://www.duden.de/suchen/dudenonline/interaktive> [24.9.2020].

Duden-online: Wort ‚Schlampe‘, verfügbar unter: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Schlampe> [27.10.2020].

Duden-online: Wort „Utopia“, verfügbar unter:
<https://www.duden.de/rechtschreibung/Utopia> [19.8.2020].

Eggler, Marcel (2015): Michel Foucault. In: BENDEL LARCHER, SYLVIA: Linguistische Diskursanalyse. Ein Lehr- und Arbeitsbuch. Tübingen: Narr Francke Attempo Verlag, 19–22.

Endriss, Lilo: Die psychische Gewalt der Ignoranzfalle. Selbstcoaching und Prävention für Betroffene. Wiesbaden: Springer.

Ernst, Peter (2011): Germanistische Sprachwissenschaft. Eine Einführung in die synchrone Sprachwissenschaft des Deutschen. 2. Aufl. Wien: Facultas.

Esselborn, Hans (2003): Utopie, Antiutopie und Science Fiction im deutschsprachigen Roman des 20. Jahrhunderts. Würzburg: Königshausen & Neumann.

Fischer, Tim (2006) : Unternehmenskommunikation und Neue Medien. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag.

Foucault, Michel (2018): Archäologie des Wissens [L 'Archéologie du savoir, 1969].18. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Foucault, Michel (2019): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit, Bd. 1 [La volonté de savoir, 1976]. 22. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

Galtung, Johan (1975): Strukturelle Gewalt: Beiträge zur Frieden- und Konfliktforschung. Reinbek bei Hamburg, Rowohlt.

Godenzi A. (1996): Gewalt im sozialen Nahraum. Basel: Helbing und Lichtenhahn.

Hachtel, Julia (2007): Die Entwicklung des Genres Antiutopie. Marburg: Tectum.

Hahn, T. G. (1983): Origins of Even-Steven. Durham: Duke University Press. In: American Speech, Vol. 58 No. 4, S. 319-324.

Hendrickson, Robert (2008): The Facts on File Encyclopedia of Word and Phrase Origins, Fourth Edition. New York: Facts on File.

Herbst, Hanna (2018): Feminist sagt man nicht. Wien: Brandstätter.

Hogsette, David (1997): Margaret Atwood's Rhetorical Epilogue in The Handmaid's Tale: The Reader's Role in Empowering Offred's Speech Act. In: Critique – Studies in Contemporary Fiction, Vol 38 (4), S. 262-278.

Holly, Werner (1979): Zum Begriff der Perlokution. Diskussion, Vorschläge und ein Textbeispiel. In: Deutsche Sprache. Nr. 7. 1979, 1-27.

Hupertz, Heike (2019): Sie blickt dem Grauen ins Gesicht. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung. In: FAZ.NET, 18.10.2019. Verfügbar unter: <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/medien/serien/the-handmaid-s-tale-eine-welt-voll-grauen-missbrauch-und-sklaverei-16438282.html> [23.7.2020].

Jeney, Petra / Cotronea, Clara et.al (2020): Gewalt gegen Frauen: Psychische Gewalt und Kontrolle durch Zwang. Zusammenfassung. Brüssel: Europäisches Parlament.

Johnson, Tara J. (2004): The Aunts as an Analysis of Feminine Power in Margaret Atwood's The Handmaid's Tale. In: Nebula 1 (September 2004), S. 41 - 47

Kadi, Urlike / Leithner-Dziubas, Katharina (2019): Das Monster einer zweibeinigen Gebärmutter. Leihmutterschaft als Ortswechsel. In: Feministische Studien 1 / 19.

Kalny, Eva (2008): Der ‚Westen‘ und die Menschenrechte. Abschied vom Ursprungsmythos einer Idee. In: Peripherie Nr. 109/110, 28. Jg. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 196-223.

Klann-Delius, Gisela (2005): Sprache und Geschlecht. Eine Einführung. Stuttgart: Metzler.

Klausnitzer, Ralf (2012): Literaturwissenschaft. Begriffe – Verfahren – Arbeitstechniken. 2. Auflage. Berlin: De Gruyter.

Kloock, Daniela / Spahr, Angela (2012): Medientheorien: Eine Einführung. 4. Auflage. Stuttgart: UTB.

Krämer, Sybille / Koch, Elke (Hg.): Gewalt in der Sprache. Rhetoriken verletzenden Sprechens. München: Wilhelm Fink Verlag.

Keller, Reiner (2011): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. 4. Auflage. Wiesbaden: VS.

Ketterer, David: Margaret Atwood's *The Handmaid's Tale*: A Contextual Dystopia. In: *Science Fiction Studies* Vol. 16. Nr. 2 (1989), S. 209-217.

Koebner, Thomas (2007): *Filmgenres: Science Fiction*. Stuttgart: Reclam.

Kosofsky-Sedgwick, Eve (2012): *Between Men. English Literature and Male Homosocial Desire*. In: Bergmann, Franziska / Schößler, Franziska / Schreck, Bettina (Hg.): *Gender Studies*. Bielefeld: Transcript.

Lahn, Silke / Meister, Jan Christoph (2016): *Einführung in die Erzähltextanalyse*. 3. Auflage. Stuttgart: J. B. Metzler.

Landwehr, Achim (2019): *Historische Diskursanalyse*. 2. Auflage. Frankfurt a. M., New York: Campus.

May, Michael (2010): *Hegemoniale Männlichkeit*. In: Böllert, Karin/Oelkers Nina (Hrsg.): *Frauenpolitik in Familienhand? Neue Verhältnisse in Konkurrenz, Autonomie oder Kooperation*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 129-156.

Neubert, Christoph (2012): *Störung*. In: Christina Bartz et al. (Hg.): *Handbuch der Mediologie. Signaturen des Medialen*. München: Wilhelm Fink, S. 272–288.

Niehr, Thomas (2014): *Einführung in die linguistische Diskursanalyse*. Darmstadt: WBG.

Oberdorfer, Bernd (2011): *Religiöser Einfluss in Staat und Gesellschaft. Eine Problemskizze*. In: Oberdorfer, Bernd / Waldmann Peter (2011): *Machtfaktor Religion: Formen religiöser Einflussnahmen auf Politik und Gesellschaft*. Köln, Wien: Böhlau, S. 1-13.

Parr, Rolf (2009): *Diskursanalyse*. In: Schneider, Jost; Grundmann, Regina (Hg.): *Methodengeschichte der Germanistik*. Berlin, New York: de Gruyter, S. 89-109.

Pfeiffer-Ulm, Christina (2018): *„ich trete seitwärts aus meiner Zeit heraus“*. Heft 2. *Verrückte Biographien. Mit vier Büchern durch Raum und Zeit*. Margaret Atwood: *„Der Report der Magd“*. Wien: Facultas.

Plate, Markus (2015): *Grundlagen der Kommunikation. Gespräche effektiv gestalten*. 2. Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Pollack, Detlef (2016): Religiöser und gesellschaftlicher Wandel in den 1960er Jahren. In: Lepp, Claudia / Oelke, Harry / Pollack, Detlef: Religion und Lebensführung im Umbruch der langen 1960er Jahre. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

Praisler, Michaela / Gheorghiu, Oana-Celia (2019): The Art und Politics of Rewriting. Margaret Atwood's Historical Notes on The Handmaid's Tale. In: Cultural Intertexts 9/2019, S. 171-181.

Rohgalf, Jan (2015): Die Utopie. Der Traum von der großen Harmonie. In: Jenseits der großen Erzählungen. Wiesbaden: Springer, S. 95-178.

Röhner, Jessica / Schütz, Astrid (2012): Psychologie der Kommunikation. Wiesbaden: Springer.

Sandner, Dieter (2018): Die Gesellschaft und das Unbewusste. Kulturpsychologische Erkenntnisse. Wiesbaden: Springer.

Sarasin, (2017): Diskursanalyse. In: Sommer, M. et.al. (Hg): Handbuch Wissenschaftsgeschichte. Wiesbaden: Springer, S. 45-54.

Schulz von Thun, Friedemann (2019): Miteinander reden:1. Störungen und Klärungen. Allgemeine Psychologie der Kommunikation. Hamburg: Rowohlt.

Schulz von Thun, Friedemann (2008): Das 4-Seiten-Modell. Verfügbar unter: https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Vier-Seiten-Modell_de.svg#filelinks [18.12.2020]

Schwarzer, Alice (1997): So sehe ich das. Über die Auswirkung von Macht und Gewalt auf Frauen und andere Menschen. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Searle, John R. (1982): Ausdruck und Bedeutung: Untersuchungen zur Sprechakttheorie. Übers. von Andreas Kemmerling. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Staffeldt, Sven (2008): Einführung in die Sprechakttheorie. Ein Leitfaden für den akademischen Unterricht. Tübingen: Stauffenberg.

Stoltenberg, Luise (2016): Die imaginäre Neuordnung der Gesellschaft. Literarische Utopien, Anti-Utopien und Dystopien als Elemente einer spekulativen Soziologie. In: Soziologiemagazin 2016, Vol. 9 (1), S. 61-76.

Spiegel, Simon (2007): Die Konstitution des Wunderbaren. Zu einer Poetik des Science-Fiction-Films. Marburg: Schüren.

Topczewska, Urszula (2017): Was sind aggressive Sprechakte? Zu Theorie und Methodologie von pragmlinguistischen Untersuchungen zur verbalen Aggression. In: Bonacchi, Silvia (Hg.): Verbale Aggression. Multidisziplinäre Zugänge zur verletzenden Macht der Sprache. Berlin, Boston: Walter de Gruyter (Diskursmuster. Discourse Patterns Band 16), S. 35-50

Tschudin, S. / Griesinger, G. (2012): Leihmutterschaft. In: Gynäkologische Endokrinologie. 12.4. 2012 (10), S. 135-138.

Ulm, Christina (2012): Dark Future in der Jugendliteratur. In: Bibliotheksnachrichten, Heft 2, 218-220.

Ulm, Christina (2016): Die Gegenwart als Referenztext. Ein erzähltheoretischer Blick auf Kulturkonzepte jugendliterarischer Future Fiction. In: Seibert, Ernst / Mairbäurl, Gunda: Kulturelle Austauschprozesse in der Kinder- und Jugendliteratur. Zur genrespezifischen Transformation von Themen, Stoffen und Motiven im medialen Kontext. Wien: Präsenz, S. 151-165.

Vereinte Nationen (1948): Generalversammlung. Allgemeine Erklärung der Menschenrechte. Präambel. Verfügbar unter: <https://www.un.org/depts/german/menschenrechte/aemr.pdf> [4.1.2021].

Vinken, Barbara (1999): Frau als Mann als Frau. Mode als cross-dressing. In: Freiburger FrauenStudien 1, S. 75-90.

Vinken, Barbara (2015): Männer sind die neuen Frauen. Unisex oder Cross Dressing? In: Gürtler, Christa / Hausbacher, Eva: Kleiderfragen. Mode und Kulturwissenschaft. Bielefeld, Vol. 4, S. 11-28.

Vogel, Ines C. / Gleich, Uli (2018): Non- und paraverbale Kommunikation. In: Vogel, Ines C.: Kommunikation in der Schule. 2. Auflage. Wien u.a.: Böhlau Verlag, S. 31-53.

Voigt, Rüdiger (2015): Foucaults Mikrophysik der Macht. In: Voigt, Rüdiger: Der moderne Staat. Wiesbaden: Springer, S. 33-35.

Volkers, Achim (2008): Wissen und Bildung bei Foucault. Aufklärung zwischen Wissenschaft und ethisch-ästhetischen Bildungsprozessen. Wiesbaden: VS.

Wallraff, Nana (2020): Unzuverlässiges Erzählen. In: Handbuch Kinder- und Jugendliteratur. Stuttgart: J. B. Metzler, S. 145-150.

Watzlawick, Paul / Beavin, Janet H. / Jackson, Don D. (2017): Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. 13. Auflage. Bern: Hogrefe.

Werner, Christiana (2015): Wie man mit Worten Dinge erschafft. Göttinger: V&R Unipress.

Wiesböck, Laura (2018): In besserer Gesellschaft. Der selbstgerechte Blick auf die Anderen. 2. Auflage. Wien: Kremayr & Scheriau.

Wilhelm, Dorothee (2007): Strukturelle Gewalt. In: Neue Wege April 2007, Vol. 101 (4), S. 101-103.

Yamamoto, Tae (2006): How Can a Feminist Read *The Handmaid's Tale*? A Study of Offred's Narrative. In: Moss, John George / Kozakewich, Tobi: Margaret Atwood. The open Eye. Ottawa: University of Ottawa Press, S. 195-205.